

Leanne Lucas

Das Geheimnis der roten Kiste

clv

1. Auflage 2025 (CLV)
(Die deutsche Ausgabe erschien erstmals 2003
im Verlag Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg.)

Originaltitel: Addie McCormick and the Secret of the Scarlet Box
Originalverlag: Harvest House Publishers
© 1994 by Leanne Lucas.
Translated by permission.

© der deutschen Ausgabe 2025 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit erreichen Sie uns
über gpsr@clv.de oder über den Postweg.

Übersetzung: Gabriele Erkens, Monheim
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag und Piktogramme: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 256489
ISBN 978-3-86699-489-8

Inhalt

Ein Laster und ein Schatz	5
Die Danner-Brüder	15
Das rote Kästchen	25
Der hölzerne Mann	38
Das Mädchen mit den blonden Haaren	50
Überraschung	61
Chadwick und Emily	71
Wer hat wirklich das Sagen?	80
Wird es funktionieren?	89
Besuch bei Jerome	98
Nellie	108
Frank Danner	119
Zutritt verboten	129
Die Rettung	141
Epilog: Hier ist der Anfang und hier ist der Schluss ...	150



Ein Laster und ein Schatz

Beil dich, Nick!«
Addies langes schwarzes Haar fiel ihr übers Gesicht, als sie sich umdrehte und über die Schulter nach ihrem besten Freund und Nachbarn Nick Brady rief. Es war ihr erster Ausflug zu »ihrem« Bach im neuen Jahr. Im Herbst waren sie das letzte Mal dort gewesen und Addie war schon ganz aufgeregt. Sie wollte endlich ankommen. Sie ließ den Lenker los und fuhr freihändig, während sie ihr Haar fest zusammendrehte und dann im Nacken verknötete. Das hielt nie besonders lange, aber im Augenblick genügte es.

Sie war gerade fertig mit dem Knoten, als ihr Rad zu schlingern begann. Schnell griff sie nach dem Lenker, gerade noch rechtzeitig, um einen Sturz in den Kies zu verhindern. Sie sah sich um und erwartete, das spöttisch grinsende Gesicht ihres Freundes zu sehen, aber Nick war gar nicht in ihrer Nähe.

»Wohin ist er denn verschwunden?«, murmelte sie in den Wind, der ihr die Ponyfransen aus dem Gesicht blies.
»Er war doch eben noch direkt hinter mir!«

Ungefähr zwanzig Meter hinter sich sah sie Nicks Fahrrad am Straßenrand liegen. Das Vorderrad drehte sich noch. Schnell wendete Addie ihr Rad und fuhr zurück.

Nick saß in dem flachen Graben. Er versuchte, mit dem Saum seines T-Shirts das Blut abzuwischen, das aus einer großen Schürfwunde an seinem Knie tropfte, die Addie durch einen riesigen Riss in seiner Jeans sehen konnte.

»Nick, deine Mom kriegt ...«

»Sag nichts!«, unterbrach Nick sie.

»Sie hat gesagt, du solltest dich umziehen, ehe wir ...«

»Ich hab gesagt, du sollst nichts sagen!«, zischte er.

»Und überhaupt ist es deine Schuld.«

»Meine Schuld?«

»Ich habe versucht, dich wieder einzuholen! ›Nun, mach schon Nick! Beeil dich, Nick!« Er äffte Addie mit weinerlicher Singsang-Stimme nach. »Warum hast du nicht auf mich gewartet, wie ich dich gebeten hatte?«

»Ich habe eine Viertelstunde auf dich gewartet. Wenn ich nicht aufgebrochen wäre, säßen wir immer noch bei euch zu Hause und du würdest mit dieser doofen Kette herumspielen.«

»Diese ›doofe Kette‹ ist wieder abgesprungen! Deshalb bin ich gestürzt. Wenn du mir Zeit gegeben hättest, sie vor unserem Aufbruch zu reparieren, wäre das hier nie passiert.«

Addie machte ein finsternes Gesicht. Ihr fiel kein passender Kommentar ein. Schließlich murmelte sie: »Warum bekommst du nicht endlich ein neues Rad? Das da fällt doch sowieso bald auseinander.«

Nick sah sie nur wütend an und fuhr fort, das Blut von seinem Knie zu tupfen. Sie wussten beide, dass er kein neues Fahrrad brauchte.

Addie ließ ihr Rad ins Gras fallen und setzte sich neben Nick in den Graben. Sie betrachtete mit gerümpfter Nase seine Wunde. Es war ein ziemlich tiefer Schnitt. Ringsherum klebten noch Kieselsteinchen an seinem Knie, und das frische Blut vermischte sich mit dem schon getrockneten und wurde dunkelrot.

Als sie die Hand ausstreckte, um einige Kiesel wegzuwischen, schlug er ihr energisch auf die Hand. »Fass mich nicht an!«

»Bitte vielmals um Entschuldigung.« Addie stand auf und krabbelte wieder zum Straßenrand hinauf.

Nick stöhnte leise, als er aufstand. Er schaute sein T-Shirt an und seufzte noch einmal. »Kriegt man Blut gut raus, oder ist das T-Shirt auch ruiniert?«

»Meine Mom sagt, wenn man das Blut sofort mit kaltem Wasser auswäscht, dann bekommt man die Flecken wieder raus.«

Nicks Miene erhellte sich zusehends. »Das Wasser im Bach ist ziemlich kalt.«

»Du sollst dich nicht nass machen, hat deine Mom gesagt.«

Nick warf Addie einen verächtlichen Blick zu. Er deutete auf sein T-Shirt und den Riss in seiner Jeans. »Als ob das jetzt noch eine Rolle spielen würde.«

Endlich lachte Addie wieder. »Wahrscheinlich hast du recht. Was sagt Miss T. immer? ›Mit 'nem Cent bist du

genauso dabei, wie mit 'nem Dollar.« Miss T. war eine alte Dame, die in der Nachbarschaft wohnte. Sie war eine gute Freundin der Kinder. Was sie sagte, war immer gespickt mit altmodischen Redewendungen, die sehr treffend waren, wenn man erst einmal verstanden hatte, was die Aussage bedeuten sollte.

Nick schüttelte den Kopf. »Was soll das überhaupt heißen? Meistens verstehe ich sowieso nicht, wovon sie überhaupt spricht.« Er hob sein Fahrrad auf und legte die Kette wieder um das Zahnrad.

Addie lachte. »Ich denke, in diesem Fall bedeutet es, dass Nasswerden noch dein kleinstes Problem ist!«

Nick stieg auf sein Rad und begann zu treten, hörte aber schnell wieder auf, weil die Jeans gegen sein verletztes Knie scheuerte. »Auauauauauauau!«

»Du bist so unglaublich hart im Nehmen, Nick«, sagte Addie. »Tröstet dich das?«

Nick grinste seine Freundin verlegen an. »Eigentlich nicht. Fahr bitte langsam, okay?« Obwohl es noch ziemlich kühl war, kräuselten seine Ponyfransen sich feucht und er wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er tat Addie leid.

»Okay«, meinte sie.

Sie hatten den Wind im Rücken und so konnte Nick sein Rad die meiste Zeit einfach rollen lassen. Der Bach war einer ihrer Lieblingsplätze zum Verstecken und Spielen. Addie ließ ihr Fahrrad ins Unkraut am Rand der Straße fallen und rannte schnell zum steinigen Ufer. Sie war ganz aufgeregt, und Nick humpelte möglichst schnell hinter ihr her. Plötzlich blieb sie wie angewurzelt stehen.

Das war doch nicht möglich! Sie traute ihren Augen nicht.

Der Bach, der hier früher lustig vorbeigeplätschert war, stand jetzt still. Eine dicke Schicht aus Moos und Algen bedeckte das stehende Wasser fast überall. Morsche Äste, verfaulende glitschige Blätter und Rindenstücke trieben auf dem Wasser und stießen lautlos aneinander. Der schmale Sandstreifen am Ufer, auf dem sie immer am liebsten gesessen hatten, war jetzt vom Wasser bedeckt. Obwohl die wilden Frühlingsblumen, die hier wuchsen, langsam zu blühen begannen, war doch die Spur der Verwüstung nicht zu übersehen. Die meisten jungen Bäume am Ufer standen ohne Äste da oder waren umgestürzt. Nick ließ sich zu Boden sinken. Sein Knie war völlig vergessen. Addie setzte sich wortlos neben ihn.

Endlich fand Nick seine Sprache wieder. »Ist das durch den Tornado passiert?«

Addie nickte. »Ganz bestimmt.«

Vor sechs Wochen war ein Tornado über Mason County hinweggefegt. Die Stadt Mount Pilot war am stärksten betroffen gewesen. Das Schulgebäude und einige Wohnhäuser waren zerstört worden, von den abgedeckten Dächern und eingestürzten Schuppen oder Garagen ganz zu schweigen.

»An so was hätte ich nicht im Traum gedacht«, sagte Nick leise.

Addie schwieg angesichts des trostlosen Bildes, das sich ihnen bot. Als sie vor etwas über einem Jahr nach Illinois umgezogen waren, hatte dieser Bachlauf zu einer ihrer

ersten Entdeckungen gehört. Ihn jetzt zu verlieren, war, als ob ein alter Freund plötzlich nicht mehr da war.

»Meinst du, wir könnten hier wieder Ordnung schaffen?«, fragte Nick sie.

Sie rümpfte die Nase. »Ich steige bestimmt nicht in diese Dreckbrühe. Du etwa?«

Nick runzelte die Stirn. »Na ja – nicht, solange dieses schleimige braune Zeug da herumschwimmt. Aber irgendwas muss den Wasserlauf blockieren. Deshalb staut sich das Wasser hier. Wenn wir das Hindernis aus dem Weg räumen könnten, würde der Bach von selbst wieder sauber, oder?«

Zweifelnd sah Addie ihn an. »Was immer den Bachlauf aufstaut, muss ziemlich groß sein. Ich bezweifle, dass wir so etwas Großes so einfach wegräumen können.«

»Wir könnten doch wenigstens nachsehen, was los ist.« Nick war sich seiner Sache sicher. »Komm, lass uns nachsehen!«

Er hüpfte und rannte abwechselnd zurück zur Straße, immer bedacht, sein Knie zu schonen. Addie folgte ihm am anderen Ufer. Gemeinsam betrachteten sie aufmerksam das Bachbett. Nirgendwo war ein Hindernis auszumachen. Das Wasser war auch hier mit Entengrütze und Moos bedeckt und darüber wirbelten Schwärme von Mücken und kleinen Fliegen.

»Es muss weiter unten sein«, meinte Nick. »Aber wir kommen immer näher, siehst du, was ich meine? Es werden immer mehr Äste und Zweige, die den Wasserlauf verstopfen. Komm weiter.«

Sie stiegen zum Feld hinauf, das der Bach durchquerte und gingen auf dem kleinen Damm weiter. Sie waren noch gar nicht weit gekommen, da wurde der Wasserlauf immer breiter und verlief in einer breiten Südkurve. Nick schrie vor Erstaunen leise auf, und Addie schnappte nach Luft. Da lag zwischen Ästen eingeklemmt ein alter, verrosteter und sehr schmutziger Laster auf der Seite im Wasser.

Die Kinder starrten erst den Laster und dann sich gegenseitig an. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, kraxelten beide so schnell es ging hinunter zum Wasser.

Addie machte am Rand des schmutzigen Wassers Halt, aber Nick watete sofort in das knöcheltiefe Wasser hinein. Er hielt sich am Kühler des alten Lasters fest, um nicht auf dem glitschigen Untergrund auszurutschen.

»Was meinst du, woher der stammt?«, fragte er.

Addie überlegte und deutete dann nach Süden. »Erinnerst du dich an das leerstehende Farmhaus, ein Stückchen weiter die Straße hinunter? Das wurde durch den Tornado fast völlig zerstört. Mein Dad sagte, dass die alte Scheune, die auch weggeschleudert wurde, mit alten Autos und Schrottfahrzeugen vollgestellt war. Der Tornado hat sie alle über das Grundstück von Ron Kleiss verstreut. Ich wette, dieser Laster stammt auch aus der Scheune.«

Nick holte tief Luft. »Das ist fast eine Meile entfernt. Ganz schön gruselig was?«

Addie nickte. »Ich möchte in meinem ganzen Leben keinen Tornado mehr erleben.« Sie fröstelte. Die Erinnerung an diesen Tag war noch sehr lebendig. Wenn sie sich darauf konzentrierte, konnte sie sogar noch das

unheimliche Toben des Sturmes hören. Der Klang hatte keine Ähnlichkeit mit allen ihr bis dahin bekannten Geräuschen gehabt. Sie wollte nicht mehr daran denken.

»Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.« Der Vers war plötzlich in ihrem Kopf, und die Ängste dieses schrecklichen Tages waren wie weggeblasen.

»Aber Ron hat doch die ganzen anderen Fahrzeuge abgeschleppt. Ich frage mich, warum er diesen hier nicht weggeräumt hat«, sagte Addie.

»Wahrscheinlich weiß er gar nicht, dass der Laster hier liegt«, meinte Nick. »Es hat doch die letzten Wochen ständig geregnet. Die meisten Bauern sind seit Anfang April nicht mehr auf ihren Feldern gewesen.«

Addie nickte. »Stimmt. Ron hat zu meinem Vater gesagt, dass die Ernte dieses Jahr spät sein wird. Er sagte ... Nick, was machst du denn da?«

Nick war noch ein paar Schritte weiter ins Brackwasser hineingestiegen. Er griff unter den Laster und versuchte, die Äste und Zweige zu entfernen, die dort zwischen Kühler und Bachbett festgeklemmt waren.

»Wenn wir bloß dieses ganze Zeug hier herausziehen könnten, dann würde das Wasser schon wieder besser fließen.«

»Sei vorsichtig!«, ermahnte Addie ihn. »Was ist, wenn du etwas unter dem Laster wegziehst, was ihn abstützt, und der Wagen stürzt auf dich?«

»Wer bist du? Meine Mutter?«, brummelte Nick. Er zog heftig an einem langen Ast, aber der rutschte so leicht unter dem Wrack hervor, dass der Junge das Gleichgewicht verlor. Er trat mit den rechten Fuß nach hinten, um sich abzufangen. Aber sein linker Fuß blieb in dem Wasser an etwas hängen, und so plumpste er ziemlich ungelenkt nach hinten und landete auf dem Hosenboden. Er stöhnte.

»Bist du verletzt?«, fragte Addie.

»Nein«, seufzte er. »Ich habe mir nur gerade auch noch das andere Hosenbein zerrissen.«

Addie musste sich das Lachen verbeißen und schaute Nick zu, wie er sich widerstrebend aufsetzte. Dann griff er ins Wasser, fasste nach seinem Hosenbein und zerrte so lange daran, bis sein Bein wieder frei war. Dann runzelte er die Stirn und steckte die Hand noch einmal ins Schmutzwasser. »Ich weiß zwar nicht, woran ich hängen geblieben bin, aber der Laster war es nicht«, sagte er nachdenklich. Ein paar Minuten lang tastete er im trüben Wasser herum.

Addie schloss die Augen und seufzte. Sie wusste, dass es keinen Zweck haben würde, Nick vor rostigen Nägeln, Glasscherben oder den Infektionen zu warnen, die er sich in dem Brackwasser holen konnte.

»Was ist das?«, fragte Nick leise. Er hatte jetzt beide Arme im Wasser und versuchte, seinen Fund herauszuziehen. »Komm mal her und hilf mir!«

»Keine Chance.«

»Addie, manchmal ...«, keuchte Nick vor Anstrengung, »manchmal ... bist du ... absolut ... zickig!«

Bei dieser Beleidigung zog er mit einem kräftigen Ruck seinen Schatz heraus. Er wäre fast wieder hingefallen, konnte sich aber diesmal noch abfangen. Er hievte eine rote Kiste aus Metall ans Ufer.

Addie kniete sich neben ihn und Nick grinste. »Ach, jetzt möchtest du helfen, was?«

Addie schenkte ihm keine Beachtung. »Was ist das?«

Er hob die Schultern. »Irgendeine Kiste. Mal sehen, ob wir ... oha.«

Nick zeigte wortlos auf die Buchstaben, die dort ins Metall eingeritzt waren:

JEDES ÖFFNEN DURCH UNBEFUGTE
WIRD STRAFRECHTLICH VERFOLGT



Die Danner-Brüder

Das ist doch nicht gültig, oder?«, wollte Nick wissen.

»Natürlich gilt das!«, zischte Addie.

»Aber das ist doch bloß mit einem Nagel eingeritzt«, wandte Nick ein.

»Weil der Eigentümer nicht will, dass du oder ich oder irgendjemand sonst diese Kiste aufmacht«, erklärte Addie ihm.

Nick versuchte weiter, den Deckel zu öffnen, hatte aber keinen Erfolg. »Schau doch nur, wie alt das Ding ist, Addie«, meinte er. »Der Besitzer hat wahrscheinlich völlig vergessen, dass die Kiste überhaupt existiert.«

Der Kasten sah wirklich alt aus. Wo früher ein Griff gewesen war, steckten jetzt nur noch zwei rostige Schrauben, und alle Ecken waren völlig verrostet. Der rote Lack war fast komplett abgeblättert.

»Komm, wir bringen die Kiste zu mir nach Hause und zeigen sie meinem Vater«, schlug Addie vor.

»Willst du sie tragen?«

»Oh«, Addie rümpfte die Nase. »Das wird vermutlich

nicht funktionieren, stimmt's? Wir werden meinen Vater bitten, mit dem Auto hierherzufahren. Die Sache interessiert ihn bestimmt genauso wie uns.«

Nick war derselben Meinung, und so gingen die Kinder zurück zur Straße. Nicks Schuhe quietschten geräuschvoll bei jedem Schritt. Sie hoben ihre Fahrräder auf und machten sich auf den Weg nach Hause. Die Sonne schien immer noch und der Wind hatte nachgelassen.

Als die beiden um die Ecke kamen, sahen sie schon Mr McCormicks Wagen vor der Garage stehen. Er selbst saß auf der untersten Stufe der Treppe, trank ein Glas Eis-tee und sah seiner Frau beim Pflanzen einiger Blumen zu. Addie stieg ab und schob das Rad in den Garten. Nick kam langsam hinter ihr her.

»Dad! Mom!«, rief Addie laut, obwohl ihre Eltern nur ein paar Meter von ihr entfernt waren. »Ihr werdet nicht glauben, was wir unten am Bach gefunden haben!«

Mr McCormick lächelte seine aufgeregte Tochter an. »Dinosaurierknochen?«

»O Dad ...« Addie versuchte es noch einmal.

Aber jetzt war das Lächeln vom Gesicht ihres Vaters verschwunden. Er stellte sein Teeglas auf die Stufe und sprang auf. »Nick, was ist passiert? Geht es dir gut?«

Mrs McCormick sah von ihren Blumen auf und schnappte nach Luft. »O Nick!«

Addie runzelte die Stirn. Was war denn schon passiert? Aber dann schaute sie ihren Freund das erste Mal bewusst an, seit sie beide vor einer Stunde von hier losgefahren waren.

Sein ursprünglich weißes T-Shirt war fast überall mit

einer Schicht aus Lehm und Blut bedeckt. Der Saum an einem Hosenbein seiner Jeans war abgerissen und hing herunter. Der Riss am Knie des anderen Hosenbeins war größer geworden und der Schnitt am Knie blutete wieder. Seine Schuhe waren nass und voller Schlamm, seine Jeans völlig durchnässt und seine Arme, Hände und das Gesicht über und über mit Dreckspritzern übersät.

Nick grinste fröhlich. »Mir geht's prima«, sagte er. »Ich sehe nur so aus, als ob ich halb tot wäre.«

»Aber dein Knie blutet wirklich schlimm«, meinte Mrs McCormick.

»Na ja, ein bisschen weh tut es schon«, gab Nick zu. »Die Kette an meinem Fahrrad ist wieder abgesprungen«, er zeigte auf sein Knie, »und das hier ist das Ergebnis.«

»Autsch«, sagte Mr McCormick, und Mrs McCormick zuckte zusammen.

»Aber wie bist du so nass geworden?«, fragte sie.

»Das wollte ich euch doch erzählen«, meldete sich Addie wieder zu Wort. »Wir haben einen alten Laster gefunden, der im Bachbett liegt und das Wasser aufstaut!«

»Im Entwässerungsgraben?« Mr McCormick konnte es kaum glauben.

Addie nickte. »Ich glaube, dass der Sturm ihn über die Felder dorthin geschleudert hat. Wahrscheinlich stammt er aus dieser alten Scheune«, erklärte sie. »Der Bach ist aufgestaut und alles ist glitschig und es stinkt.«

Nick schnüffelte am Ärmel seines T-Shirts. »So etwa.« Er wollte gerne helfen und hielt seinen Ärmel als Riechprobe hin.

Mr McCormick wich zurück und schüttelte den Kopf.

»Ich würde mir die Sache gerne selbst ansehen«, sagte er und lachte seine Frau an. »Hast du Lust mitzukommen?«

»Natürlich«, sagte sie. Dann schaute sie Nick noch einmal genauer an. »Wir sollten dich auf dem Weg bei dir zu Hause absetzen. Ich möchte nicht, dass du mit deinem Rad fährst, solange die Kette nicht in Ordnung ist und ...«

»Bitte, darf ich vorher noch mit Ihnen zum Bach?«, bat Nick. »Ich möchte dabei sein, wenn die Kiste aufgemacht wird.«

»Was für eine Kiste?«, fragte Mr McCormick.

»Wir haben eine große Metallkiste gefunden. Leider ist sie verriegelt«, sagte Addie.

»Steht ein Name drauf?«

Addie schüttelte den Kopf. »Ich hab keinen gesehen.«

»Wir haben eigentlich gar nicht nach einem Namen gesucht«, erinnerte Nick sie. »Wir haben die Warnung auf dem Deckel gesehen, und haben sofort aufgehört, die Kiste zu untersuchen.«

»Was denn für eine Warnung?«, fragte Mrs McCormick.

»Irgendwas mit ›strafrechtlicher Verfolgung‹«, sagte Nick mit theatralischer Stimme.

»Sehen wir uns diese Kiste doch einmal an«, beendete Mr McCormick die Unterhaltung.

Mrs McCormick suchte ein altes Handtuch heraus, auf das Nick sich im Auto setzen konnte, und dann ging die Fahrt los. Addies Vater fuhr die Landstraße hinunter bis zum Bach, dann führten die Kinder Addies Eltern zu

der Stelle am Feld, bei der das Autowrack lag. Während die Kinder und Mr McCormick die Böschung hinunter-rutschten, blieb Mrs McCormick lieber oben.

»John, du ruinierst deine Schuhe ... Addie, mach die gute Hose nicht nass. Ich habe gesagt ... ach, was soll's«, murmelte sie und machte sich dann auch auf den Weg nach unten zum Bachufer.

»Ron muss den Karren mit seinem Traktor heraus-ziehen«, erklärte Mr McCormick seiner Frau. »Sonst kann sein Feld nicht ordentlich entwässert werden, und er wird Verluste bei der Ernte haben.« Er kniete sich neben der rostigen Kiste hin, die am Rand des Wasser stand. »Jedes Öffnen durch Unbefugte wird strafrechtlich verfolgt«, las er laut vor. »Okay, machen wir auch nicht. Nick hilf mir bitte, dieses Ding zur Straße zu tragen.«

Mrs McCormick breitete einige alte Zeitungen im Kofferraum des Kombis aus und Mr McCormick hievte die Last ins Auto.

»Können wir die Kiste zu Hause aufmachen?«, fragte Addie.

Ihr Vater zögerte. »Ich bin eigentlich nicht dafür, aber es könnte sein, dass wir gar keine andere Wahl haben. Das könnte nämlich der einzige Weg sein, den Eigentümer fest-zustellen.«

»Fragen wir doch Miss T.«, schlug Addies Mutter vor.

»Wieso ausgerechnet Miss T.?«, wollte Nick wissen.

»Weil sie hier in der Nähe wohnt. Es könnte sein, dass sie weiß, wem das Haus gehört, oder wenigstens, wer dort gewohnt hat, bevor es leer stand.«

»Gute Idee«, lobte Mr McCormick seine Frau.

Sie stiegen alle wieder ins Auto und Mr McCormick fuhr zu »Miss T.s Villa«, wie Addie und Nick das alte viktorianische Haus nannten. Miss T. war eine unverheiratete alte Dame Ende Siebzig, die vor Kurzem eine große Summe Geld bekommen hatte. Sie gab einiges davon aus, um ihr Haus innen und außen zu renovieren.

Als sie vor dem Haus ankamen, konnte Addie Miss T. und ihre Freundin Amy sehen, die gerade damit beschäftigt waren, Blumenzwiebeln einzusetzen. Amy Takahashi lebte als Hausdame bei Miss T. und erledigte viele Dinge, die Miss T. nicht mehr selbst tun konnte.

Langsam fuhr Mr McCormick die Auffahrt hinunter und blieb vor der Hintertür stehen. Amy und Miss T. kamen mühsam auf die Beine. Addie beobachtete, wie die alte Dame Anweisungen gab, wohin die restlichen Zwiebeln gesetzt werden sollten. Dann kam sie langsam zum Auto.

»Das ist ja eine schöne Überraschung«, sagte sie.

Addie und Nick lachten. Als sie Miss T. kennengelernt hatten, waren beide etwas ängstlich gewesen. Aber dann hatten sie bald festgestellt, dass sich hinter ihrer rauen Schale ein sehr weiches Herz und ein spritziger Sinn für Humor verbarg.

»Wir müssen Ihnen etwas zeigen«, sagte Addie.

Sie lief zusammen mit Nick zum Kofferraum und öffnete die Heckklappe. Addies Eltern kamen mit der alten Dame etwas langsamer hinterher.

»Nick und Addie haben im Bach eine alte Metallkiste

gefunden«, erzählte Mr McCormick. »Wir dachten, dass Sie uns vielleicht helfen könnten, den Eigentümer zu ermitteln.«

Er erzählte von dem alten Laster und ihrer Vermutung, dass Kiste und Fahrzeug demselben Eigentümer gehörten. Miss T. hörte aufmerksam zu. Dabei schaute sie die Kiste die ganze Zeit genau an. Sie betastete die eingeritzten Buchstaben und drehte den Kasten dann um, damit sie auch die Unterseite ganz genau untersuchen konnte.

Mr McCormick beendete gerade seine Ausführungen, als Miss T. das fand, wonach sie gesucht hatte.

In der rechten unteren Ecke waren die Buchstaben SMD eingraviert.

Die alte Dame trommelte mit den Fingerspitzen auf das rostige Metall. »Ich kannte den Namen dieser Leute. Jetzt komme ich aber nicht darauf. Fällt mir aber bestimmt wieder ein. Warum stellt ihr die Kiste nicht ins Haus, und ich erzähle euch, woran ich mich noch erinnere. Das war schon eine ziemliche Tragödie damals, vor vielen Jahren.«

Addie und Nick tauschten einen begeisterten Blick. Sie gingen alle ins Haus, Miss T. brühte Kaffee auf und stellte für die Kinder Limonade bereit. Dabei erzählte sie ihre Geschichte:

»Ihr müsst vor allen Dingen berücksichtigen, dass ich selbst auch gerade hierher umgezogen war, als das ganze Drama passierte. Ich kannte damals keine Seele, aber meine Schwester kannte die Leute, und sie hielt mich immer über den neuesten Klatsch auf dem Laufenden. Ich sage das extra, damit ihr wisst, dass etwas Wahres an der

ganzen Geschichte sein könnte. Sie könnte aber genauso gut falsch sein.«

Nick grinste. »Deshalb sagt man vermutlich Klatsch dazu.«

Miss T. beachtete ihn gar nicht. »Vor fünfzig Jahren wohnten in dem Haus zwei Brüder. Sie waren junge Burschen, gerade mal mit der Schule fertig. Ihre Eltern lebten nicht mehr, also bewirtschafteten sie das Land. Wie hießen sie denn bloß? Egal, ich habe sie einige Male selbst gesehen. Verschieden wie Tag und Nacht, die beiden. Aber sie waren unzertrennlich. Bis zum Krieg jedenfalls. Dann änderte sich alles.«

»Was für ein Krieg?«, fragte Nick.

»Was für eine Frage!«, rief Miss T. »Was meinst du denn, welcher Krieg das gewesen sein könnte, vor fünfzig Jahren, junger Mann?«

Addie stand hinter Miss T. und sie wedelte mit zwei Fingern über der Schulter der alten Dame.

»Der Zweite Weltkrieg natürlich«, antwortete Nick wie aus der Pistole geschossen.

Miss T. warf Addie einen misstrauischen Blick zu und wandte sich dann wieder an Nick. »Natürlich«, war alles, was sie noch zu diesem Thema sagte. Dann fuhr sie fort: »1941 bombardierten die Japaner Pearl Harbor und Amerika trat in den Krieg ein. Einer der Brüder wurde eingezogen und der andere nicht. Dadurch wurde ein dicker Keil zwischen die beiden getrieben.«

»Eingezogen?«, Addie verstand nicht.

»Zur Armee einberufen«, erklärte Miss T. »Ich habe

nie verstanden, warum der eine Bruder nicht auch in den Krieg ziehen musste, aber er wurde nicht einberufen.«

Nick reagierte verständnislos. »Aber wieso haben sie sich darüber gestritten, wer zur Armee gehen darf und wer nicht?«

»Damals wollten die meisten Männer ihrem Land dienen und in den Krieg ziehen«, erklärte Miss T., »aber für manche Männer bedeutete es auch noch mehr als eine Pflicht. Für sie bedeutete es eine Ehre, eine Auszeichnung. Und genau so sah es auch der zweite Bruder. Derjenige, der nicht eingezogen wurde.«

»Also war er eifersüchtig auf seinen Bruder, der in den Krieg ziehen durfte«, sagte Addie.

Miss T. nickte. »Ganz genau. Vor allen Dingen, weil der Bruder, der eingezogen wurde, gar nicht an den Krieg glaubte.«

»Was für ein Schwachsinn, über so etwas zu streiten«, meinte Nick. »Warum haben sie nicht einfach die Plätze getauscht?«

Mr McCormick grinste. »Die Regierung sieht solches Verhalten nicht besonders gern, Nick.«

»Jedenfalls«, fuhr Miss T. fort, »heiratete Bruder Nummer zwei die Braut seines Bruders, während Bruder Nummer eins bei der Grundausbildung war.«

Addie schnappte nach Luft. »Sie meinen, Bruder Nummer zwei hat einfach die Freundin seines Bruders geheiratet?«

Miss T. nickte. »Bruder Nummer eins kam auf Urlaub nach Hause, packte all seine Sachen und ging – für immer.

Ungefähr ein halbes Jahr später wurde Bruder Nummer zwei schwer krank. Er starb noch im selben Jahr.«

»Kam Bruder Nummer eins dann zurück und hat die Witwe geheiratet?«, fragte Addie.

Miss T. schüttelte den Kopf. »Er wurde als vermisst gemeldet, kurz nachdem er wieder abgereist war. Das Ende der Geschichte kenne ich nicht.«

»Und was passierte mit der Witwe?«, wollte Nick wissen.

»Sie war schwanger, als ihr Ehemann starb. Sie bekam eine Tochter und starb bei den Komplikationen während der Geburt.« Miss T. schnippte mit den Fingern. »Danner. Sie hieß Stella Danner. Frank und Sidney hießen die beiden Brüder.«



Das rote Kästchen

Wie traurig«, murmelte Mrs McCormick. Addie nickte zustimmend.

Nick dachte schon weiter. »Wenn alle tot sind, können wir die Kiste dann aufmachen?«

Alle starrten ihn an.

»Also, ich finde das Ganze genauso tragisch wie alle anderen«, verteidigte er sich. »Wenn wir eine Schweigeminute eingelegt haben, können wir dann die Kiste aufmachen?«

Addie schnitt eine Grimasse, aber Mr McCormick stand auf. »Im Gedenken an alle Mitglieder der Familie Danner, verstorben und vermisst«, sagte er feierlich. Danach wandte er sich an Miss T.: »Haben Sie zufällig ein Brecheisen?«

Jetzt musste sogar Addie lachen, und Miss T. ging nach draußen auf die Terrasse. Sie kam mit einem flachen Stab in die Küche zurück. »Mit einem Brecheisen werden Sie das nicht aufkriegen«, sagte sie fachmännisch. »Zu dick. Versuchen Sie es hiermit. Und stellen Sie die Kiste in die

Spüle. Wenn Wasser drin ist, möchte ich das nicht alles auf meinem Küchenfußboden haben.«

Mr McCormick stellte den Kasten ins Spülbecken, und Addie und Nick stellten sich links und rechts neben ihn. Er schob ein Ende der Stange unter den Deckel und mit einer kurzen ruckartigen Bewegung sprang der Deckel auf. Jetzt tropfte ein bisschen Wasser vom Deckel.

»Und? Ist alles ruiniert?«, fragte Addie.

Mr McCormick schüttelte den Kopf. »Nein. Wer auch immer das Paket gepackt hat, wollte es gegen alle Eventualitäten schützen. Alles ist in Ölhaut eingewickelt.«

Miss T. wischte die Wassertropfen ab, die an der Tür ihrer Kommode herunterliefen. In der Zwischenzeit hob Mr McCormick eine große Tüte aus dem Kasten. Außen tropfte Wasser ab, aber innen war die Tasche offensichtlich trocken geblieben. Jeder Saum war sehr dicht doppelt vernäht. Das Ganze sah aus wie ein unbequemes verbeultes Kissen. Miss T. rieb es mit einem Handtuch trocken.

Dann zog sie eine große Schere aus der Kommodenschublade und reichte sie Mr McCormick. Nach einigen energischen Schnitten hatte er den Beutel geöffnet. Dann schob er den Inhalt des Beutels auf den Küchentisch.

Addie quietschte begeistert, und Nick pfiß anerkennend durch die Zähne. »Cool!«, meinte er. Er nahm ein kleines grob geschnittes Holzpferdchen in die Hand, Addie wählte ein Jo-Jo und Mrs McCormick entschied sich für einen kleinen Kreisel. Für Addies Vater blieben nur

noch einige merkwürdig geformte Holzstückchen übrig, die er schnell zu einer Hundefigur zusammenpuzzelte.

Jetzt war nur noch ein kleiner Lederbeutel übrig. Miss T. hob ihn auf und versuchte, die Öffnung aufzuziehen, aber für ihre steifen Finger war er zu fest zugezogen. Sie reichte Addie das Beutelchen.

Das Mädchen schaffte es, einen Finger zwischen die Falten zu schieben, und so konnte sie langsam und vorsichtig das Leder auseinanderziehen. Dann fasste sie hinein und zog ein wunderschönes scharlachrotes Kästchen heraus. Das Kästchen passte haargenau in ihre Handfläche. Auf dem Deckel war ein Soldat aufgemalt. Sie stellte das kleine Kunstwerk vorsichtig auf den Tisch und alle schwiegen andächtig. Schließlich brach Mrs McCormick das Schweigen.

»Das ist ... kein Spielzeug«, sagte sie.

Miss T. schüttelte den Kopf. »Ist es nicht. Es ist eine Antiquität.«

»Aber wieso ist es mit all diesen Spielsachen zusammengepackt?«, wollte Nick wissen. »Die anderen Dinge hat jemand geschnitzt, vermutlich ein Kind. Aber weshalb würde man eine Antiquität zusammen mit diesen Spielsachen einpacken?«

»Da steckt etwas drin«, sagte Addie. »Ich habe deutlich gespürt, dass da drin etwas herumrollte. Vielleicht ist es ja doch ein Spielzeug, das Spielzeug eines reichen Kindes zum Beispiel.«

Mr McCormick nahm das Kästchen in die Hand und versuchte, den Deckel abzuheben. Der kleine Kasten war

gut gearbeitet und der Deckel passte genau darauf, aber er ließ sich ohne Probleme öffnen. Im Innern lagen vier sehr alte Murmeln und zwei Zettel.

»Katzenaugen«, sagte Miss T., die eine der Murmeln genauer untersuchte. »Davon sieht man nicht mehr allzu viele.«

»Was steht denn auf den Zetteln?« Addie war kurz davor, ihrem Vater einen davon aus der Hand zu ziehen, aber sie beherrschte sich. »Was steht drauf?«

Mr McCormick gab seiner Tochter einen der Zettel, während er den anderen auseinanderfaltete. Als Addie den Text vorlas, schaute Nick ihr über die Schulter.

*Lieber Frankie,
Erinnerst du dich noch an diese Spielsachen?
Mama hat sie aufbewahrt.
Tut mir leid, dass ich dir diesmal bei der Schnitzel-
jagd nicht Gesellschaft leisten kann.
Ich wünsche dir dafür Spaß für zwei. Sid*

»Was für eine Schnitzeljagd?« Nick war ganz Ohr. Mr McCormick lachte und winkte mit dem kleinen Papierschnitzel, den er in der Hand hielt. »Hört zu:

*Hier ist der Endpunkt und hier beginnt's,
trotz Streitereien Brüder wir sind.
Obwohl die rote Kiste uns trennt,
folg jetzt der Spur und denk nach geschwind.
Tief unter der Erde schwarzem First,*

*wo Kartoffeln und Möhren du finden wirst,
dort ist dann der erste der vier,
gleich mittendrin in der offenen Tür.«*

Miss T. lachte. »Sidney hat irgendetwas in einem Erdkeller versteckt.«

»Was ist ein Erdkeller?«, fragte Nick.

»Ein Raum unter der Erde, in dem die Leute früher Gemüse aufbewahrten, damit es nicht verderbt«, erklärte die alte Dame.

»Glaubt ihr, dass dieser Erdkeller immer noch da ist?«, fragte Addie.

»Immer noch wo?« Nick hatte noch nicht ganz verstanden.

»Na auf dem Grundstück von Familie Danner«, antwortete sie. »Wenn das hier aus dem Anwesen der Danners stammt, dann muss Frankie der Bruder gewesen sein, der in den Krieg gezogen ist, und Sidney war der Bruder, der dann starb. Deshalb konnte er Frankie bei der Schnitzeljagd nicht mehr Gesellschaft leisten.«

»Wie meinst du das, nicht mehr?«, fragte Nick.

»Verstehst du denn nicht? Als die beiden Kinder waren, haben sie wahrscheinlich öfter Schnitzeljagd gespielt. Und jetzt hat Sidney eine Schnitzeljagd vorbereitet, extra für seinen Bruder. Aber Frankie ist aus dem Krieg nie nach Hause gekommen und Sidney ist auch gestorben. Deshalb sind die Sachen alle noch da. Wir haben hier die erste Aufgabe einer fünfzig Jahre alten Schnitzeljagd!«

Die drei Erwachsenen hatten der Unterhaltung schweigend zugehört, und jetzt meldete sich Addies Mutter zu Wort. »Addie, ich werde nicht erlauben, dass du auf dem Grundstück der Danners herumschnüffelst.«

»Und warum nicht?«, protestierte ihre Tochter.

»Weil ein Ort, an dem vor fünfzig Jahren unterirdisch etwas versteckt worden ist, heute vermutlich ein eher gefährlicher Platz ist.«

Addie seufzte und schaute hilfeschend zu ihrem Vater hinüber. Er grinste.

»Schlag dich nicht auf ihre Seite«, warnte Mrs McCormick.

»Ich bin auf gar keiner Seite«, lachte Mr McCormick. »Aber es könnte doch sein, dass sie recht hat. Vielleicht können wir uns morgen mal ein bisschen dort umsehen. Ich werde mitgehen und darauf achten, dass sie nichts anstellen.«

»Das ist Hausfriedensbruch.«

»Ron Kleiss hat das Land gepachtet. Ich werde ihn vorher um Erlaubnis fragen.«

»Na ja, dann gut«, meinte Mrs McCormick. »Passt nur gut auf und seid vorsichtig.«

Die Kinder grinnten beide und Mr McCormick gab seiner Frau einen schmatzenden Kuss auf die Wange. »Wir passen auf, Mama. Mir kannst du doch vertrauen.«

»Du bist derjenige, um den ich mir am meisten Sorgen mache.«

Am nächsten Morgen klopfte ihr Vater schon vor acht Uhr an Addies Tür. »Frisch und fröhlich aufgestanden, Spatz!«, rief er aus dem Flur durch die Tür. »Ich habe um zehn Uhr am Bahnhof eine Besprechung. Wenn du vorher noch zum Danner-Anwesen möchtest, sollten wir uns bald auf den Weg machen.«

»Bin schon wach!«, schrie Addie. Sie schlug die Bettdecke zurück und sprang aus dem Bett. Fünf Minuten später saß sie angezogen am Küchentisch.

Mrs McCormick backte auf dem Herd gerade Pfannkuchen. »Wie viele, Addie?«

Addie zögerte. Normalerweise verdrückte sie sechs oder sieben Stück von Mutters Spezialpfannkuchen, aber heute musste sie sich beeilen. »Nur drei«, sagte sie wehmütig.

Das Telefon klingelte, und Addie nahm den Hörer ab. Es war Nick. »Wann fahren wir zu Danners?«, fragte er.

»Ungefähr in einer Viertelstunde«, sagte Addie ihm. »Dad muss um zehn in der Stadt sein.«

»Bin schon bei euch«, sagte Nick und legte auf, ohne sich zu verabschieden.

Ein paar Minuten später stand er auch schon an der Hintertür. Natürlich musste auch er noch ein paar von Mrs McCormicks Pfannkuchen probieren und so war es schon nach halb neun, als sie endlich aufbrachen.

»Wollt ihr beide nicht mit den Rädern fahren?«, schlug Mr McCormick vor.

»Gute Idee«, meinte Addie und trank eilig ihren Orangensaft aus. »Wir fahren jetzt los. Du kannst ja in

etwa fünf Minuten nachkommen. Auf diese Art und Weise kommst du noch zu einer zweiten Tasse Kaffee, richtig?«

Ihr Vater lachte nur.

Es war ein kühler Frühlingsmorgen, aber die Sonne war schon warm, und Addie wusste jetzt schon, dass sie später in ihrem Sweatshirt bestimmt schwitzen würde. Nick und sie fuhren im Eiltempo die Landstraße hinunter. Sie kamen am Haus von Miss T. vorbei, wo Amy und die Hausherrin wieder mit Gartenarbeit beschäftigt waren. Amy winkte den beiden Kindern zu, aber Miss T. bemerkte sie gar nicht.

»Glaubst du, dass Miss T. ... langsam alt wird?«, fragte Nick.

Addie seufzte. »Ein bisschen.« Es tat weh, zu sehen, wie Menschen, die man liebte, alt wurden. »Ich glaube, sie braucht ein neues Hörgerät.«

Nick schniefte. »Da bin ich mir nicht so sicher. Was sie hören will, das hört sie ausgezeichnet.«

Addie kicherte in sich hinein. Es war mehr als einmal passiert, dass die alte Dame die beiden Kinder beim Flüstern hinter ihrem Rücken erwischt hatte – gewöhnlich, wenn sie etwas planten, was sie nicht sollten.

Das Grundstück der Familie Danner lag genau vor ihnen, und Addie vergaß Miss T. Nick und sie fuhren die Einfahrt hinauf und kamen neben den Resten der Grundmauer des zerstörten Wohnhauses zum Stehen.

Irgendjemand hatte im Garten aufgeräumt, aber dort wo das Haus eingestürzt war, lagen immer noch Unmengen von Ziegeln, Schutt und Putzteilen herum. An

manchen Stellen konnte man in den Keller hinuntersehen, und Addie wusste, dass es zu gefährlich sein würde, dort hinunterzusteigen.

Sie hörte das Auto ihres Vaters vorfahren, und sie winkte ihm zu. Er stellte den Motor ab und gesellte sich zu den Kindern, die gerade ihren ersten Rundgang um das Haus beendet hatten.

»Gut, dann wollen wir uns mal umsehen, okay?«, sagte Mr McCormick. Südlich des Hauses stand ein großer Stall. Die Nord- und die Ostwand hatten riesige Löcher. Die Scheune, in der all die Fahrzeuge gestanden hatten, war verschwunden. Nur eine niedrige Grundmauer, ein kleiner Teil der Südwand und der Lehmfußboden waren noch vorhanden. »Ein Erdkeller kann überall sein. Versuchen wir es zuerst in dem Stall«, sagte er.

Sie gingen durch den Garten, und Nick lugte vorsichtig hinter die hölzerne Stalltür, die nur noch in einer Angel hing. Mr McCormick ging als Erster hinein und schaute sich um. Wenn man die Gewalt des Sturms bedachte, der hier gewütet hatte, war der Stall noch in relativ gutem Zustand. Er winkte den Kindern, hereinzukommen.

Zusammen suchten sie das ganze Gebäude nach einem möglichen Lagerraum unterhalb der Erdoberfläche ab. Sie hatten schon aufgegeben, als Nick eine alte Leiter entdeckte, die an der Südwand lehnte. Sie stand unter der Luke zum Heuboden.

Der Junge sah Mr McCormick erwartungsvoll an. »Was meinen Sie?«, fragte er.

Mr McCormick lachte. »Im Leben nicht«, sagte er. Als er jedoch die grenzenlose Enttäuschung auf den beiden Kindergesichtern sah, lenkte er ein. »Jedenfalls heute nicht. Vielleicht können wir noch mal wiederkommen, wenn ich etwas mehr Zeit habe. Jedes Kind sollte zumindest einmal im Leben die Möglichkeit haben, auf einem Heuboden herumzukriechen.«

Dann gingen alle drei wieder hinaus in den Sonnenschein. Addie sprach zuerst. »Vielen Dank jedenfalls, Dad. Ich glaube, wir waren ...«

»Du willst doch wohl nicht aufgeben, oder?«, unterbrach Mr McCormick seine Tochter lächelnd. »Komm schon.«

Mit schnellem Schritt ging er durch den von Unkraut überwucherten Garten. Addie und Nick beeilten sich, hinterherzukommen.

»Manche Leute haben ihre Sturmkeller oder ihre Erdkeller in der Nähe des Gartens eingerichtet.« Er ging jetzt langsamer und trat das Unkraut und die kleinen Büsche herunter, die ihm bis über die Knie reichten. »Der Einstieg war gewöhnlich über der Erde in einem Winkel angelegt, ungefähr dreißig Grad. So etwa!«, rief er triumphierend.

Er trat vorsichtig gegen ein besonders hohes Stück abgestorbenes Gras und Addie hörte ein dumpfes Rumpeln. Alle drei waren sofort auf den Knien und rissen Unkraut und Gestrüpp aus. Versteckt unter einem Haufen ausgetrockneter Ranken befand sich eine verwitterte alte Holztür. Sie war verriegelt, aber als Mr McCormick

am Türgriff zog, hielt er gleich alles in der Hand, den Griff und das Schloss. Er schob seine Finger vorsichtig unter die Tür und zog sie auf. Das Holz quietschte protestierend und eine Türangel brach ab. Mr McCormick hob die Tür behutsam aus der verbliebenen Angel und legte sie dann auf dem Boden ab. Addie und Nick schauten neugierig in die dunkle Höhle, die sich vor ihnen auftat. Es roch muffig und alt, und die Luft stieg kalt herauf. Mehrere Holzstufen führten nach unten. Mr McCormick zog eine kleine Taschenlampe aus der Hemdtasche. Er lachte über die verblüfften Kindergesichter.

»Immer bereit sein«, sagte er. »Wartet hier. Ich überprüfe erst mal die Lage.«

Er stieg die Treppe hinunter und Addie beobachtete, wie er sich bückte, ehe er unter der Türöffnung am Ende hindurchging. Mehrere lange Sekunden vergingen, dann erschien er wieder an der Tür. »Ihr könnt herunterkommen«, sagte er. »Passt mit euren Köpfen auf.«

Addie ging zuerst, und Nick folgte ihr auf den Fersen. Ihr Haar streifte den Querholm des Türrahmens und sie rümpfte die Nase, weil es so muffig nach Erde roch. Ihr Vater stand nach vorne gebeugt in einem kleinen viereckigen Raum. Er war nicht mehr als 1,80 m lang, 1,80 m hoch und 1,80 m breit. Die Wände waren aus Ziegeln, die Decke aus Holz und der Fußboden bestand aus festgetretener Erde.

Das Licht der Taschenlampe schien auf ihre Gesichter und sie starrten sich alle schweigend an. Addie fing an zu lachen. »Wenn wir alle drei hier drin sind, können wir

uns ja nicht einmal umdrehen, geschweige denn etwas suchen.«

Mr McCormick war derselben Ansicht. »Ich muss sowieso jetzt losfahren. Hier unten kann euch eigentlich nichts passieren. Dieser Erdkeller ist sehr stabil gebaut worden. Schaut euch ruhig noch ein bisschen um. Und macht die Tür wieder zu, wenn ihr geht, okay?«

Er gab Nick die kleine Taschenlampe und zog eine größere aus seiner Hosentasche. Die bekam Addie. »Versprecht mir, dass ihr nicht ins Haus oder wieder in den Stall geht«, bat er.

»Ich verspreche es«, sagte Addie. »Wir fahren sofort nach Hause, wenn wir fertig sind.« Sie machte eine Pause. »Danke, Dad.«

»Kein Problem, Spatz«, sagte er und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. »Viel Vergnügen.«

Nachdem Mr McCormick gegangen war, hatten die Kinder etwas mehr Platz in dem Kellerraum, aber es gab absolut nichts, was sie tun konnten. Der Keller war völlig leer. Als sich ihre Augen an das Licht gewöhnt hatten, das von der Treppe her hereinfiel, knipste Addie ihre Taschenlampe aus.

Nick stand in der Mitte des Raumes. »Das ist irgendwie doof«, sagte er. »Hier ist überhaupt nichts.«

»Auf dem Zettel stand, dass wir ›den ersten der vier gleich mittendrin in der offenen Tür‹ finden.«

»Ersten der vier was?«, brummelte Nick. »Wir wissen nicht einmal, wonach wir suchen.«

»Ach Nick, komm schon«, versuchte Addie ihn

aufzumuntern. »Ich weiß es doch auch nicht. Ich dachte halt, es würde Spaß machen, zu ...« Sie brach ab und runzelte die Stirn.

»Was ist los?«, fragte Nick.

Sie untersuchte die Ziegelsteine in der Wand neben der Tür und zeigte dann auf die Steine auf der anderen Seite. »Schau dir mal den – wie heißt es gleich noch – den Mörtel zwischen diesen Steinen an. Siehst du, wie dunkel er ist? Aber hier drüben ist er heller. Wenigstens hier ist er heller.«

Addie streckte die Hand aus, um die Wand zu berühren, und der Ziegelstein bewegte sich unter ihren Fingern. Dabei verursachte er ein schabendes Geräusch. Sie knipste ihre Taschenlampe an. Nick knipste seine aus und stellte sie auf den Boden. Dann grub er sein Taschenmesser aus den Tiefen seiner Hosentasche hervor. Er schob die Klinge unter einen der losen Ziegelsteine, und er ließ sich ganz leicht herausziehen. Sie konnten noch drei weitere Steine mühelos aus der Mauer ziehen.

Dann griff Nick in das entstandene Loch, und sein Schrei hallte in dem winzigen Raum wider. Er zog einen kleinen Beutel heraus, und Addie beleuchtete den Fund mit ihrer Taschenlampe. Er war aus Ölhaut und jeder Saum war sehr dicht doppelt vernäht.



Der hölzerne Mann

Addie konnte ihr Glück kaum fassen. »Dank dir, o dank dir, danke, danke!«, rief sie begeistert.

Nick starrte sie an und hob verlegen die Schultern.
»Bitte schön.«

»Ich habe mit Gott gesprochen«, erklärte sie und schnippte mit den Fingern von hinten gegen seinen Kopf.

»Autsch!« Er duckte sich von ihr weg und hielt das Beutelchen eine Armlänge weit entfernt, als sie versuchte, es ihm aus der Hand zu nehmen. »Sei nicht so grabschig!«, meinte er nur.

»Nick!«, schrie sie und rannte hinter ihm her, als er sich mit einer geschickten Drehung durch die Tür schlängelte und die Stufen hinauf ins Sonnenlicht rannte.

Draußen angelangt, zerrten beide an den Nähten des Päckchens, aber es war zwecklos. Dieser Beutel war genauso stabil genäht wie der erste.

»Wir müssen es aufschneiden«, erklärte Addie. »Lass uns zu mir fahren.«

»Nein.« Nick schüttelte den Kopf. »Miss T. hat eine Schere und sie wohnt hier in der Nähe.«

»Aber ich möchte meiner Mutter das Päckchen zeigen«, argumentierte Addie.

»Sie kann es später auch noch sehen«, widersprach Nick. Er hatte den kleinen Beutel immer noch fest in seiner Hand. »Wir müssen nicht immer das machen, was du willst. Du bist hier nicht der Boss.«

»Wenn ich nicht gewesen wäre, wären wir überhaupt nicht hier«, sagte Addie barsch. »Ich war diejenige, die überhaupt auf die Idee gekommen ist.«

»Und ich habe mitgemacht. Ich war einverstanden, das zu tun, was du wolltest. Jetzt solltest du einmal das akzeptieren, was ich will.«

Addie biss sich auf die Lippe, um eine böse Bemerkung zu unterdrücken. Sie drehte sich um und ging die Treppe hinunter. »Ich stecke die Ziegelsteine wieder an ihren Platz zurück.«

Sie ließ sich viel Zeit, und schließlich rief Nick: »Ich fahre jetzt. Kommst du mit?«

Addie kam langsam die Stufen hinauf. Die Tür lag noch offen auf dem Gras, und sie bückte sich, um sie nach oben zu ziehen und zu schließen. Nick sah ihr tatenlos zu. Addie musste all ihre Kraft zusammennehmen, um die schwere Tür vom Boden zu heben, aber schließlich gelang es ihr, und die Tür fiel krachend zu. »Gehen wir«, sagte sie.

Auf der Fahrt zu Miss T. sprach keiner von beiden ein Wort. Addie folgte Nick schweigend zum Garten hinter

dem Haus. Miss T. und Amy steckten mit ihren Armen immer noch bis zu den Ellenbogen in der Erde.

Nick ließ sein Fahrrad fallen und ging hinüber zu seiner alten Freundin. »Dürfen wir Ihre Schere noch einmal benutzen, Miss T.?«

Über den Rand ihrer Sonnenbrille warf Miss T. einen Blick auf das Päckchen, das Nick in der Hand hielt. »Was hast du denn da?«

»Wir haben den Erdkeller auf dem Grundstück der Familie Danner gefunden. Das Päckchen war dort in der Wand hinter ein paar Ziegelsteinen versteckt.« Nick hielt inne. »Addie hatte recht. Es ist eine fünfzig Jahre alte Schnitzeljagd.« Er schaute sich um zu Addie, aber sie wich seinem Blick aus.

Amy lächelte freundlich. »Eunice hat mir von eurer Metallkiste und den Spielsachen erzählt, die darin waren. Ich hoffe, ihr zeigt sie mir einmal. Was glaubt ihr denn, was in diesem Päckchen ist?«

»Warum finden wir das nicht heraus?«, meinte Miss T. forsch. »Die Schere ist in der Küche.« Sie stand auf und wischte ihre Hände vorn an ihren Bermudashorts ab. Jetzt hatte sie zwei große Schmutzflecken über den Knien.

Nick rannte voraus und ging schon ins Haus. Miss T. und Amy beeilten sich hinterherzukommen, nur Addie trödelte. Auf der obersten Stufe drehte Miss T. sich um und winkte dem Mädchen.

»Nun komm schon, Miss, sonst macht er das Paket ohne dich auf.«

Addies Tempo erhöhte sich nur geringfügig. Sie kam

langsam die Stufen zur Terrasse hinauf, und Miss T. legte ihr fürsorglich eine Hand auf die Schulter.

»Was ist denn los?«

Addie zuckte nur die Achseln und schüttelte den Kopf. »Eigentlich gar nichts«, sagte sie und schob sich an Miss T. vorbei in die Küche.

Nick stand mit der Schere in der Hand am Küchentisch. »Wird auch langsam Zeit«, brummelte er. »Ist es mir jetzt gestattet, das Päckchen zu öffnen?«, fragte er übertrieben geziert. Addie gab keine Antwort, und so schnitt er einfach drauflos.

»Vorsicht!«, ermahnte ihn Miss T. und gab ihm einen leichten Klaps auf den Hinterkopf. Nick duckte sich und sah die alte Dame ärgerlich an.

Addie versteckte ein Lächeln hinter ihrer Hand, aber Nick bemerkte es und warf ihr einen zornigen Blick zu. Jetzt musste sie sich das Kichern noch mehr verkneifen, und endlich grinste auch Nick.

»Ihr zwei habt ja wirklich Spaß daran, mir Kummer zu machen, was?«, murmelte er.

»Benimm dich ordentlich, dann brauchen wir's nicht«, sagte Miss T. scharf. »Das Päckchen gehört dir nicht und vielleicht ist etwas sehr ... Wertvolles darin.« Ihre Stimme erstarb.

Nick hielt eine kleine Holzfigur in der Hand. Der Körper war flach, die Schultern eckig mit einem durchgehenden Loch, in dem sicherlich die Arme gesteckt hatten. Kleine Steine waren ins Holz gesteckt worden und dienten als Knöpfe. Ab der Taille verjüngte sich das Holz

zu zwei langen Enden. Das sollten die Beine sein. Der Kopf war eine kleine Kugel mit zwei Steinaugen und einem schrägen Lächeln, das ins Holz geritzt war.

»Ungeheuer wertvoll«, sagte Nick. »Wieso ragt so ein Pin aus seinem Kopf?«

»Es fehlt ein Teil«, erwiderte Addie, »wahrscheinlich ein Hut.«

»Seine Arme sind auch nicht da«, meinte Nick. Er hielt sich die Figur vors Auge und schaute durch das Armloch, das quer durch den Körper ging. »Ja, zweifellos haben wir hier ein wirklich wertvolles Kunstwerk«, spottete er.

»Psch«, sagte Miss T. liebevoll. »Schau mal, wie abgegriffen er ist. Offensichtlich ist sehr viel mit ihm gespielt worden. Für irgendjemanden war er wertvoll.«

»Vielleicht sind der Hut und die Arme noch in der Tüte«, schlug Addie vor.

Sie schnappte sich den Beutel vom Küchentisch, bevor Nick danach greifen konnte. Aber auch eine sorgfältige Untersuchung brachte keine weiteren Teile zum Vorschein. Nur ein Zettel war noch in dem Beutel.

Die Schrift auf diesem Papierschnipsel war nicht so gut zu lesen, wie die auf den beiden anderen, und Addie hielt den Zettel ans Fenster, um die verblasste Schrift entziffern zu können.

*Der zweite der vier eine sichere Sach,
schau barfuß nach, unter des Bogens Dach.
Wo Pferde ziehn, wate hin mit viel Witz,
sorgfältige Suche findet den Schlitz.*

»Was soll das denn heißen?«, grummelte Nick. »Preisverdächtig sind die Reime von Sidney Danner nicht gerade.«

»Still«, meinte Addie nur. »Wir suchen nach einem Platz, wo Wasser ist, weil wir barfuß sein sollen ...«

»Wie kann man denn unter eines Bogens Dach nachschauen?« Nick verstand gar nichts mehr. »Was ist überhaupt damit gemeint?«

»Ein Bogen überspannt etwas ...« Miss T. suchte nach den richtigen Worten. »Etwas, das ein Teil mit einem ... anderen verbindet.«

»Wie eine Brücke?«, schlug Nick vor.

Miss T. nickte. »Genau!«

»Eine Brücke? Eine Brücke!« Addie schlug Nick auf den Rücken. »Das ist es, Nick. Das nächste Teil«, sie zeigte auf die kleine Holzfigur, »ist unter einer Brücke versteckt. Wir müssen barfuß sein. Pferde traben darüber. Es ist eine Brücke!«

»Aber wo ist diese Brücke?« Nicks Frage dämpfte Addies Begeisterung ein bisschen.

»Sie muss in der Nähe vom Anwesen der Danners sein.«

»Stehen Brücken nach fünfzig Jahren noch?«, fragte Nick.

»Keine Ahnung«, sagte sie, »aber es wird nicht schaden nachzusehen, richtig?«

»Ja, wahrscheinlich hast du recht.« Er betrachtete noch einmal die kleine Holzfigur in seiner Hand. »Was sollen wir bloß mit vier von diesen hässlichen kleinen Burschen anfangen?«

Addie lachte. »Keine Ahnung. Darüber können wir uns Gedanken machen, wenn wir sie alle gefunden haben. Komm, wir zeigen das meiner Mom.« Sie steckte den Zettel wieder in den Beutel zurück, und Nick ließ auch die kleine Holzfigur hineinfallen. Sie bedankten sich noch bei Amy und Miss T. für ihre Hilfe. Dann rannten sie zur Hintertür hinaus.

Die beiden Kinder radelten schweigend die Straße entlang zum Haus von Addies Eltern, aber diesmal war das Schweigen entspannt. Schließlich begann Addie zu sprechen.

»Nick denkst du wirklich, dass ich immer bestimmen will, was gemacht wird?«

Nick zögerte und beobachtete die Freundin aus dem Augenwinkel, bevor er antwortete. »Na, ist es vielleicht nicht so?«

»Nein!« Addie protestierte.

»Aber du benimmst dich immer so, als wüsstest du ganz genau, was gemacht werden muss, wie man es am besten erledigt und was als Nächstes dran ist«, sagte Nick. »Ich komme mir manchmal ganz schön blöd vor, neben dir.«

»Du hast gerade das zweite Rätsel gelöst«, erinnerte Addie ihn.

Nick schüttelte den Kopf. »Ich bin nur darauf gekommen, dass Bogen ein anderer Ausdruck für Brücke sein kann. Du hast dann die richtigen Schlüsse gezogen.«

»Ich hätte keine Schlüsse ziehen können, wenn du nicht auf die Bedeutung des Wortes gekommen wärst«, widersprach Addie.

Nick fing an zu lachen. »Streiten wir uns jetzt schon darüber, worüber wir gestritten haben?«

»Nein.«

»Doch.«

»Nein.«

Sie starrten sich gegenseitig an und brachen dann beide in schallendes Gelächter aus.

»Okay«, sagte Addie dann. »Egal worüber wir uns streiten, lass uns einfach damit aufhören. Und wenn ich zu herrisch werde, dann sag mir das, okay?«

»Okay.« Nick war einverstanden.

»Ich meine es ernst, Nick. Mach dir keine Gedanken, ob du meine Gefühle verletzt oder so, weil ich ...«

»Addie!«, unterbrach Nick sie mit einem Schrei. »Hör auf, mich herumzukommandieren!«

Addie schloss ihren Mund, und Nick grinste sie an. »Siehst du«, sagte er. »Bist du zufrieden?«

Er setzte sich wieder auf den Sattel und sie radelten den restlichen Weg nach Hause um die Wette.

»Das könnte tatsächlich ein Problem werden.« Mr McCormick betrachtete den zweiten Aufgabenzettel und seufzte. »Kannst du dir vorstellen, wie viele Brücken es hier in der Gegend gibt?«, fragte er seine Tochter.

»Aber diese Brücke muss nahe bei Danners Grundstück sein«, meinte Addie. »Das muss ein Platz sein, an dem die beiden Brüder oft gespielt haben. So wie Nick und ich oft an unserem Bach spielen.«

»Der ›Kleine Vermilion‹ verläuft quer durch den

südlichen Teil des Grundstücks«, sagte Mr McCormick zu Addie. »Jedes Mal, wenn er die Straße kreuzt, steht da eine Brücke. Willst du alle diese Brücken absuchen? Lass mal überlegen ... Welche Brücken sind dem Anwesen am nächsten?« Er dachte einen kurzen Moment lang nach. »Das Beste wäre, sich eine Karte von der Gegend anzusehen. Die Gemeinde hat doch Pläne von allen Grundstücken im Rathaus. Wir könnten heute Nachmittag nach Mount Pilot fahren und versuchen, im Rathaus diese Karten einzusehen.«

Mrs McCormick strahlte ihren Mann an. »Du hast ja offensichtlich genau so viel Spaß an dieser Schnitzeljagd wie die Kinder.«

Ihr Mann lachte. »Ja, macht schon irgendwie Spaß. Außerdem, gibt es eine bessere Methode, um die Gegend, in der man lebt, besser kennenzulernen? Wir suchen einfach im ganzen Gemeindegebiet nach verborgenen Schätzen!«

Nick schnaufte. »Ich würde die Sachen, die wir gefunden haben, nicht unbedingt als Schätze bezeichnen«, sagte er.

Mrs McCormick runzelte die Stirn und griff nach der kleinen Holzfigur in seiner Hand. »Mich erinnert das hier an irgendetwas, aber ich kann nicht sagen, woran. Ich sollte aber wissen, was es ist, das spüre ich ganz genau. Na egal. Vielleicht fällt mir ja wieder ein, worum es sich handelt. Wenn ihr schon in der Stadt seid, würdet ihr bitte fürs Abendessen einen Nachtschisch besorgen?«

Sie versprachen, eine große Packung Eiscreme mitzubringen und fuhren dann zusammen zum Rathaus nach

Mount Pilot. Das Büro für Grundstücksangelegenheiten war an diesem Nachmittag nicht besetzt. Im Büro gegenüber hielt sich gerade ein Mitglied des Stadtrates auf. Der Mann hieß Dan Lewis und war zuständig für Wasser- und Abwasser-Angelegenheiten. Dieser Mann hatte auch einen Schlüssel für das Hauptbüro und war gerne bereit, ihnen zu helfen.

»In welcher Gegend soll diese Brücke liegen?«, fragte er.

»Irgendwo südlich vom alten Danner-Anwesen, das von dem Tornado vollständig zerstört wurde«, erklärte Mr McCormick ihm. »Ron Kleiss hat das Land gepachtet und bewirtschaftet es. Wer der Eigentümer ist, weiß ich nicht genau.«

Mr Lewis schloss die Tür zum Hauptbüro auf und führte sie um eine Ecke herum zu einem großen Tisch. Er zog von einem Regal, das darüber hing, ein riesengroßes ledergebundenes Buch herunter und schlug das Buch bei Abteilung 30-H auf.

»Ich weiß zwar auch nicht, wem das Grundstück gehört, aber dies hier ist das Land, vom dem Sie sprechen.« Er zeigte auf eine große Karte, die in gleichmäßige, durchnummerierte Quadrate aufgeteilt war. Er zeigte auf ein Quadrat in der rechten oberen Ecke des Plans. »Das hier ist das Stück Land, auf dem das Wohnhaus stand. Und Ron Kleiss bewirtschaftet all das hier.« Er fuhr mit einer ausladenden Geste über sechs oder sieben der Quadrate. »Und das hier ist der ›Kleine Vermilion‹.« Er fuhr mit dem Finger an einer dunklen Linie entlang, die sich durch die untere Hälfte der Karte schlängelte.

»Und wo sind die Brücken?«, fragte Addie.

Mr Lewis schüttelte den Kopf. »Die sind wohl auf dieser Karte nicht eingezeichnet. Vielleicht sind sie auf der Karte eingezeichnet, in der alle Entwässerungsgräben verzeichnet sind. Dieser Plan befindet sich im Besprechungszimmer.« Er legte das lederne Buch wieder auf das Regal zurück, und sie verließen das Büro. Hinter ihnen verschloss er die Tür. »Warum interessieren Sie sich für diese Brücken?«, fragte er, während sie über den Gang zum Konferenzsaal gingen. Einige Leute kamen ihnen entgegen, die auf dem Weg zur Stadtbücherei waren, die im Stockwerk darüber ihren Platz hatte.

»Wir haben eine alte Metallkiste gefunden, die aus dem Haus der Danners stammen muss. Wahrscheinlich ist sie bei dem Tornado aus dem Haus oder der Scheune geschleudert worden«, erzählte Addie, während Mr Lewis die Tür aufschloss. Sie berichtete die ganze Geschichte in allen Einzelheiten, als Mr Lewis sie durch den großen L-förmigen Raum führte. Es ging um die Ecke zum hinteren Ende des Zimmers. Gerade als sie an einer großen Wandkarte angekommen waren, war auch Addie am Ende ihres Berichtes angekommen.

»Hier sehen Sie den Grundbesitz der Danners«, erläuterte Mr Lewis und zeigte auf eine vergrößerte Version des Plans, den sie eben in dem Lederband gesehen hatten. »Und hier verläuft der ›Kleine Vermilion‹. Das könnte die Brücke sein, wo der nächste Hinweis versteckt ist.«

Ein unterdrücktes Niesen, gefolgt von einem dumpfen

Plumps, ließ sie alle zusammenzucken. Danach herrschte Schweigen, gefolgt von mehrfachem Plumpsen.

»Ist da jemand?«, rief Mr Lewis.

Es kam keine Antwort, aber auf dem Korridor waren leise verhallende Schritte zu hören.

Addie und Nick rasten durchs Zimmer, um die Ecke herum und zur Tür hinaus, gerade noch rechtzeitig, um ein kleines Mädchen mit langen blonden Haaren zu sehen, das gerade die Treppe zur Bücherei hinaufrannte.



Das Mädchen mit den blonden Haaren

Addie und Nick traten gerade wieder zurück in den Konferenzsaal, als Mr Lewis zusammen mit Mr McCormick um die Ecke kam. Auf einem Tischchen, das neben der Tür stand, waren mehrere hohe schmale Ordner untergebracht, die alle umgefallen waren. Das war die Ursache für das *Plumps-plumps-plumps-plumps* gewesen, das sie eben gehört hatten.

»Wer war das denn?«, fragte Mr Lewis die Kinder.

»Bloß ein Mädchen«, antwortete Nick. Mr Lewis stellte die Ordner gerade und schob die Buchstütze zurück an ihren Platz. »Alles ist wohl unversehrt geblieben«, stellte er fest. »Wahrscheinlich ist sie neugierig geworden, weil die Tür offen stand. Nichts passiert.«

Er wandte sich wieder an Mr McCormick. »War das eine Hilfe, oder möchten Sie noch einmal die andere Karte sehen?«

Mr McCormick schüttelte den Kopf. »Nein, danke. Sie waren uns eine große Hilfe. Jetzt müssen wir nicht die

ganze Gegend abfahren und unter jeder Brücke nachsehen. Haben Sie vielen Dank.«

Auch Nick und Addie bedankten sich. Mr Lewis verschloss den Besprechungsraum und kehrte in sein Büro zurück.

»Dad, können wir heute Nachmittag noch nach der Brücke suchen?«, wollte Addie wissen. Sie traten aus dem Rathaus ins warme Sonnenlicht und mussten an der Ecke warten, um zwei Vans und einen Lastwagen vorbeizulassen.

Aus irgendeinem Grund schaute Addie noch einmal zu den Fenstern im zweiten Stock des Rathauses hinauf. »Nick, schau mal!«, zischte sie leise. Aus einem Fenster der Bücherei starrte ein Mädchen sie an. Sie hatte lange blonde Haare.

Auch Nick erkannte die Haare wieder. Er hob die Hand und schüttelte den Zeigefinger. »Schäm dich!«, sollte das heißen, und sie verschwand.

Mr McCormick hatte das Mädchen nicht bemerkt. »Klar fahre ich euch noch zu der Brücke, ehe wir nach Hause fahren. Aber das war's dann auch für heute. Ich muss noch arbeiten.«

Addie schob ihren Arm unter seinen und drückte seine Hand. »Danke.«

Die Brücke, die sie auf der Karte gesehen hatten, stand ungefähr eine Meile südlich vom Grundstück der Danners. Mr McCormick hielt kurz vor der Brücke am Straßenrand an und sie gingen den Rest des Weges zu Fuß.

Addie schlüpfte aus ihren Sandalen und auch Nick war

in Sekundenschnelle barfuß. Mr McCormick rief seine Tochter: »Hast du deine Taschenlampe, Spatz?«

Addie zog die Lampe aus der Gesäßtasche ihrer Jeans. Nick verzog das Gesicht.

»Ich habe meine in dem Erdkeller liegen gelassen«, sagte er.

»Du kannst sie später noch holen«, sagte Mr McCormick zu ihm. »Aber seht euch das mal an. Ich fürchte, das ist das Ende der Schnitzeljagd für euch, Kinder.« Er richtete den Strahl der Lampe unter die Brücke und beleuchtete eine Inschrift über ihren Köpfen. Addie konnte die Zahlen 8-8-80 erkennen.

»Was bedeutet das?«, fragte Nick.

»Das ist ein Datum«, erklärte Addie. Ihre Stimme klang rau vor Enttäuschung. »Die Brücke ist 1980 neu aufgebaut worden.«

Nick schlug das Paar Socken in seiner Hand mehrmals gegen seinen Oberschenkel. Dann sagte er nur: »Na ja.«

Sie untersuchten den Brückenbogen trotzdem, fanden aber in dem glattgestrichenen Zement nicht den kleinsten »Schlitz«. Addie schlüpfte wieder in ihre Schuhe. Nick warf seine Socken über die Schulter und trug seine Schuhe zum Auto.

Auf dem Weg nach Hause sagte keiner von ihnen viel. Nachdem Mr McCormick vor der Garage angehalten hatte, klopfte er Addie tröstend aufs Knie. »Tut mir so leid, Spatz«, meinte er.

Addie versuchte ein schiefes Lächeln. »Schon gut, Dad. Ich bin dir wirklich dankbar für deine viele Hilfe.«

»Genau«, schloss Nick sich an. »Mein Dad hat uns alle für verrückt gehalten, als er hörte, was wir suchen.« Nicks Vater war ein netter, aber eher fantasieloser Mann.

Addies Vater lachte. »Wahrscheinlich hatte er recht. Aber das ist schon in Ordnung. Man hat mir schon schlimmere Dinge nachgesagt.«

Mr McCormick ging ins Haus, während Addie mit Nick in den Garten schlenderte. Addie setzte sich auf die Reifenschaukel, die von dem riesigen Ahornbaum hinter dem Haus herabhing. Nick ließ sich auf dem Sandkastenrand nieder und vergrub die nackten Zehen im warmen Sand.

»Das war so ziemlich das kürzeste Abenteuer, das wir jemals erlebt haben«, meinte er.

Addie schaukelte langsam und drehte sich dabei um die eigene Achse. »Vielleicht war das einfach nicht die richtige Brücke«, dachte sie laut nach.

»Gib's auf, Addie.«

»Mein Dad hat gesagt, dass es in unserer Gegend haufenweise Brücken gibt«, protestierte sie.

»Warum sollten die Jungs etwas unter einer Brücke verstecken, die meilenweit von ihrem Haus entfernt ist?«, wandte Nick ein. »Du meinstest doch, dass es die Brücke sein muss, die dem Haus am nächsten liegt, und die von heute war die nächste.«

Dagegen konnte Addie nichts mehr einwenden und schaukelte jetzt kräftiger, bis über den Sandkasten. Sie sauste Zentimeter an Nicks Kopf vorbei und er stieß den Reifen weg. Als er wieder zurückschwang, fing Nick ihn

ab und versuchte, seine Freundin herunterzuziehen. Addie wehrte sich nach Kräften und konnte sich schließlich aus der Umklammerung befreien.

»Was sollen wir heute Nachmittag dann unternehmen?«, fragte sie und schaukelte wieder über den Sandkasten. »Wir können nicht einmal zu unserem Bach gehen.«

Nick versuchte, sie nicht zu beachten, aber als sie ihm einen leichten Stups mit ihrer Fußspitze gab, packte er ihren Fuß und drückte ihn weit nach oben. Addie rutschte nach hinten mit der Kehrseite bis zum Boden durch das Loch in der Mitte des Reifens.

Sie konnte sich nicht mehr befreien und streifte mit dem Popo über den Boden. »Frieden! Frieden!«, schrie sie lachend und Nick ließ ihren Fuß los. Sie konnte sich aber nicht selbst hochziehen und so musste sie sich schließlich ziemlich unelegant nach unten aus dem Reifen schlängeln.

Nick hielt den Reifen fest, während Addie sich den Dreck von den Ellenbogen wischte. »Vielleicht finden wir ja einen anderen Bach, in dem wir schwimmen können«, sagte er. »Du bist schmutzig!«

Addie starrte ihn mit kugelrunden Augen an, und Nick war irritiert.

»Was ist?«, fragte er. »Warum schaust du mich immer an, als ob ich etwas Supermegatolles gesagt hätte, und ich habe keine Ahnung, was los ist?«

»Ein anderer Bach«, wiederholte sie. »Eigentlich ist es kein anderer Bach, aber ein anderer Wassergraben, der auch durch das Grundstück der Danners führt.«

»Wovon redest du überhaupt?«

»Wir spielen in der Nähe von eurem Haus an dem Bach, da, wo er unter der Straße durchfließt«, erklärte Addie. »Vielleicht haben die Brüder in einer Bachsenke gespielt, die unter einer Straße in der Nähe von ihrem Haus liegt.«

»Aber da ist doch keine Brücke.«

»Es muss keine richtige Brücke sein. Nur ein ›Bogen‹, unter dem ein Wassergraben verläuft.«

Nick war immer noch sehr skeptisch. »Ich glaube, das ist ein Schuss in den Ofen«, sagte er.

»Bitte, Nick«, sagte Addie. »Lass uns noch einmal zu der Stelle zurückgehen, an der wir den Laster gefunden haben. Wir folgen dann dem Verlauf des Wassergrabens durch das Farmland von Ron Kleiss. Wenn wir nicht auf irgendeine Brücke in der Nähe von dem alten Anwesen stoßen, gebe ich auf. Okay? Bitte!«

Nick zog sich Schuhe und Strümpfe wieder an. »Hab grad nichts Besseres vor«, sagte er.

Addie rannte zur Küchentür. »Mom, wir fahren ein bisschen herum!«, rief sie durch die Fliegengittertür.

»Sei in einer Stunde zurück«, antwortete ihre Mutter.

Die Kinder spurteten die Straße hinunter. Ihre Fahrräder ließen sie am Bach zurück und gingen denselben Weg zu dem alten Laster zurück, wie vor ein paar Tagen. Es dauerte gar nicht lange, da hatten sie das Wrack erreicht.

»Dad hat gestern mit Ron Kleiss telefoniert«, erzählte Addie. »Er wird den Laster am Montag oder Dienstag nächste Woche herausziehen. Ich möchte auf jeden Fall zuschauen.«

»Ich auch«, schloss Nick sich an.

Schnell marschierten sie durch die Felder, wobei sie sich immer zur Linken des Wassergrabens hielten. Nach einer Viertelmeile kamen der Stall und die zerstörte Scheune in Sichtweite. Sie gingen weiter und waren bald südlich des Wohnhauses angelangt.

»Wie weit denn noch, Addie?«, wollte Nick wissen.

»Keine Ahnung«, antwortete Addie. Sie schaute auf die Uhr. Sie waren jetzt seit einer Viertelstunde unterwegs. Sie konnten noch fünfzehn Minuten weiterlaufen, dann mussten sie umdrehen, damit sie noch rechtzeitig nach Hause kamen.

»Schau!« Nick zeigte auf einen breiten grasbewachsenen Streifen, der durch das Feld führte. Ungefähr hundert Meter weiter überquerte er den Wassergraben.

Addie und Nick rannten los. Sie rutschten die Uferböschung hinunter zum Wasser, als sie an dem Feldweg ankamen. Wo der Bach den Weg kreuzte, stand eine alte hölzerne Brückenkonstruktion.

Addie war begeistert. »Siehst du, was ich meine?«, sagte sie zu Nick. »Das ist keine richtige Straße, sondern ein Feldweg, auf dem die Farmer ihre Gerätschaften zum Feld schaffen konnten. Als die Danners hier noch gearbeitet haben, benutzte man wahrscheinlich noch Pferde. Deshalb heißt es auf dem Zettel ›wo Pferde ziehn‹.«

Wieder zog Nick Schuhe und Socken aus und platschte durchs eiskalte Wasser. Addie blieb direkt hinter ihm. Sie wateten bis zur Brücke vor. Im Schatten unter der Brücke war es sogar noch kälter.

Die Holzkonstruktion der Brücke war stabil, aber doch ein bisschen verwittert. Die mächtigen Balken boten jede Menge Nischen und Eckchen, in denen man ein Päckchen verstecken konnte, aber Nick war entmutigt.

»Addie, was auch immer hier vor fünfzig Jahren versteckt worden ist, wurde bestimmt von Wind oder Wellen weggeweht oder fortgespült.«

Addie schüttelte den Kopf. »Nein. Auf dem Zettel steht: ›sorgfältige Suche findet den Schlitz‹. Ein Schlitz ist eine schmale Öffnung, so etwas wie ein Briefschlitz. Sie haben das Päckchen irgendwo drin versteckt.«

»Hier unten gibt es keine Schlitz«, brummelte Nick.

»Du wirfst die Flinte zu schnell ins Korn. Es heißt *sorgfältige* Suche. Du hast noch kein bisschen sorgfältig gesucht.«

Nick nahm mit der Hand etwas Wasser und spritzte Addies Rücken nass. Addie schauderte.

»Hör auf, Nick, das ist eiskalt. Hilf mir suchen!«, verlangte sie. Sie hörte den kommandierenden Tonfall in ihrer eigenen Stimme und lächelte ihren Freund entschuldigend an. »Bitte hilf mir«, ergänzte sie.

»Na ja, nachdem du bitte gesagt hast«, murmelte Nick. Er ging hinüber zur anderen Seite der Brücke und begann mit den Händen die Balken abzutasten. »Ich muss also nach einer Öffnung suchen, richtig?«

Addie war mit ihrer eigenen Suche zu beschäftigt, um zu antworten. Schweigend suchten sie einige Minuten. Nick wollte schon aufgeben, als Addie plötzlich aufgeregt aufschrie.

»Hier ... hier ist etwas«, sagte sie und streckte ihren Arm nach oben aus. »Hier ist eine Art Öffnung. Man kann die Öffnung kaum erkennen, weil es hier so dunkel ist. Warte mal. Ich kann meine Hand hinein ... oh, igitt!« Sie kreischte angeekelt und zog ihre Hand in Windeseile heraus. Sie war über und über mit Spinnweben bedeckt.

»Igittigittigittigitt!«, schrie sie und tanzte im Wasser herum, während sie versuchte, die klebrigen Fäden von ihrer Hand abzuwaschen. »Ich hasse Spinnen!«

Nick lachte in sich hinein. »Was für ein Schwächling«, grinste er. Er fand die Öffnung und steckte seine Hand hinein. »Aber da geht es doch höchstens zehn Zentimeter nach hinten weiter ... ah, warte mal.« Er runzelte die Stirn. »Die Öffnung reicht nach unten, nicht nach hinten«, sagte er.

Einen Augenblick musste er sich ein bisschen verdrehen, um seinen Arm in die Öffnung zu bekommen. Er schluckte und schauderte ein bisschen. »Das ist schon ziemlich ekelig«, gab er zu. Dann schrie er: »Ich hab was gefunden!« Er steckte fast bis zum Ellenbogen in der Öffnung und versuchte, noch ein bisschen weiterzukommen. »Ich komme nicht ganz dran ... So! Ich habe es.« Er konzentrierte sich und zog langsam seinen Arm wieder zurück. Den Fund hielt er fest zwischen Daumen und Zeigefinger und Addie hielt die Luft an, bis er ihn sicher in der Hand hielt.

Es war wieder ein fest eingerolltes Beutelchen aus Ölhaut.

»Ja!«, rief Addie aufgeregt.

Nick gab ihr das Päckchen und bückte sich, um sich Arm und Hand abzuwaschen. »Igittigittigittigitt!«, quietschte er mit hoher weinerlicher Stimme und machte Addie nach.

Sie kümmerte sich nicht darum und platschte hinüber zum Ufer. Das Päckchen legte sie ins Gras und wischte sich die Füße am Gras ab, ehe sie wieder in ihre Schuhe schlüpfte.

Danach wartete sie noch, bis auch Nick wieder die Schuhe an den Füßen hatte, und dann rannten sie beide die Uferböschung hinauf und ab durch die Felder.

Diesmal versuchten sie nicht einmal, das Päckchen zu öffnen.

Addie verlangsamte ihren Schritt ein bisschen, als die Scheune und der Stall in Sichtweite kamen. »Schau mal, Nick. Da ist jemand auf dem Grundstück.«

Ein großer roter Van stand neben dem alten Stall und drei Leute gingen durch den Garten.

Nick zuckte die Achseln. »Na und? Wahrscheinlich nur neugierige Leute, genauso wie wir. Komm schon. Wir müssen uns beeilen.«

Er rannte wieder los, und Addie jagte hinter ihm her. Bald waren sie wieder an der Straße und zogen ihre Räder aus den Büschen.

»Zu mir oder zu Miss T.?«, fragte Addie und versuchte, diplomatisch zu sein.

Nick grinste. »Hach, du bist ja so höflich«, sagte er.

Addie zog die Stirn in Falten. »Das wird nicht lange dauern, wenn du dich über mich lustig machst. Wir fahren

zu mir.« Nick lachte nur und fuhr hinter ihr her, als sie losflitzte.

Sie hatten Addies Haus fast erreicht, als ein großer roter Van von hinten herankam. Er fuhr schneller und überholte die beiden Kinder. Addie und Nick konnten gerade noch einen Blick durch die Heckscheibe ins Wageninnere werfen. Dort saß ein Mädchen mit langen blonden Haaren und starrte sie an.



Das ist ja seltsam«, meinte Nick. »Glaubst du, sie verfolgt uns?« Im Vorgarten von Addies Haus ließ er sein Rad fallen und ging noch einmal zur Straße zurück. Er schaute dem Van hinterher, bis er außer Sichtweite war.

»Natürlich nicht«, sagte Addie langsam, obwohl der Gedanke auch ihr gekommen war. Sie war verwirrt, aber nur für einen Augenblick. Sie war einfach zu gespannt auf den Inhalt des neuen Päckchens. Sie lief zur Hintertür und Nick folgte ihr.

»Mom! Dad!«, schrie Addie. Das Gesicht ihrer Mutter erschien in der Wohnzimmertür. Sie tippte mit dem Zeigefinger an ihre Lippen. Sie hatte den Hörer am Ohr und einen ziemlich gequälten Ausdruck auf dem Gesicht.

Addie fing an, die Kommodenschubladen nach einer Schere abzusuchen. Sie versuchte, mit einem Ohr der Unterhaltung zu folgen.

»Ja, ich verstehe«, sagte Mrs McCormick gerade. »Nein, tut mir leid, da bin ich anderer Meinung ... Ja, das ist nur meine Meinung, aber ich habe ein Recht auf eine eigene

Meinung.« Der letzte Satz klang ziemlich scharf, und Addie und Nick tauschten einen wissenden Blick.

»Mrs Kreiling«, flüsterte Nick und Addie nickte.

Mrs Kreiling war eine Frau aus ihrer christlichen Gemeinde, die zu allem und jedem ihre eigene Meinung hatte. Wenn jemand nicht derselben Meinung war wie sie, wurde er bald davon überzeugt, wie völlig falsch das war. Sie scheute keine Mühe, denjenigen zu überzeugen.

Addie fand die Schere genau in dem Augenblick, als Mr McCormick in die Küche trat. »Na, was gibt's, Spatz?« Seine Augen wurden kugelrund, als er das Päckchen auf dem Tisch liegen sah, und er musste lachen. »Das glaub ich einfach nicht«, schmunzelte er. »Wo habt ihr das denn gefunden?«

Nick erzählte Mr McCormick von Addies Einfall mit dem Bachlauf, während Addie sich abmühte, mit einer stumpfen Schere den widerspenstigen Stoff aufzuschneiden.

»Das funktioniert nicht, Schätzchen«, sagte Mr McCormick, »die Schere muss dringend geschliffen werden.« Er nahm Addie das Päckchen aus der Hand und öffnete eine andere Schublade. Er zog ein Allzweckmesser hervor und klappte die Klinge heraus.

Währenddessen legte Mrs McCormick im Nebenzimmer den Hörer wieder auf. Sie erschien mit blitzenden Augen in der Küche. »Diese Frau ist –«, begann sie.

»Ein Kind Gottes und deine Schwester im Herrn«, beendete ihr Mann den Satz mit einem Lächeln für sie.

Seine Frau holte Luft und schloss die Augen. »Ein Kind

Gottes und meine Schwester im Herrn«, wiederholte sie mit zusammengebissenen Zähnen.

»Mag sein, dass du ihre Meinung nicht teilst, aber du kannst ihr auf halbem Weg entgegenkommen«, fuhr Mr McCormick fort.

»Mag sein, dass ich ihre Meinung nicht teile, aber ich kann ihr auf halbem Weg entgegenkommen«, sagte Mrs McCormick. Sie seufzte und öffnete die Augen. »Du musst mir das immer wieder sagen, Schatz.«

Sie lächelte Addie fröhlich an. »Was haben wir denn hier? Dein Vater hat doch gesagt, dass die Brücke nicht mehr steht.«

»Falsche Brücke«, meinte Addie nur und erzählte noch einmal die Geschichte von ihrer Bachverfolgung. »Und da steckte es dann, in dem Schlitz, genauso, wie es auf dem Zettel beschrieben ist«, beendete sie den Bericht.

Sie schaute vorsichtig zu Nick hinüber, ob er sie wohl noch einmal wegen der Spinnweben aufziehen würde, aber Nick war sehr beschäftigt. Mr McCormick hatte ein großes hölzernes Schneidbrett auf den Tisch gelegt. Er zeigte Nick gerade, wie er mit dem Messer umgehen sollte, und Nick versuchte, sich nicht die Finger abzuschneiden.

Mit Mr McCormicks Hilfe schaffte der Junge es, das Päckchen aufzuschneiden. Darin eingewickelt war, wie sie vermutet hatten, wieder eine kleine Holzfigur. Sie war der ersten Figur von der Form her sehr ähnlich, mit eckigen Schultern, dem Loch für die Arme, die fehlten, und einem runden Holzkopf mit einem Pin obenauf. Aber diese Figur war bemalt und sah lustig aus.

Braune Haare waren über dem Pin und an den Seiten des Kopfes aufgemalt. Der kleine Kerl hatte Steinaugen, von denen leider ein Stein fehlte. Sein Lachen war weiß aufgemalt worden und im Mund steckten auch noch zwei Vorderzähne. Auf Körper und Beine war ein blauer Overall aufgemalt und die Füße waren nackt. Im unteren Bereich war die Farbe schon stark abgegriffen oder abgewetzt.

»Tom Sawyer«, sagte Addie spontan, und Nick be kundete mit einem Nicken seine Zustimmung.

»Oder irgendein anderes Landei«, sagte Nick. Er zögerte einen Moment und fragte dann: »Kann ich ihn mit nach Hause nehmen und meinen Leuten zeigen?«

»Nein«, sagte Addie ohne nachzudenken.

»Und warum nicht?«, protestierte Nick. »Schließlich gehört er dir nicht. Und ich möchte meinen Eltern zeigen, was wir gefunden haben.«

Addie konnte keinen guten Grund für ihre ablehnende Haltung nennen und sie merkte, dass ihre eigenen Eltern sie scharf beobachteten.

»Ich denke halt, dass alles am besten in dieser Metallkiste zusammenbleiben sollte.«

»Ich habe diese Metallkiste gefunden«, erinnerte Nick sie. »Und ich habe diesen Kerl hier aus den Spinnweben gezogen«, fügte er noch leise hinzu.

Addies Vater beobachtete seine Tochter mit ernstem Gesicht. »Es ist nur fair, wenn auch Nicks Familie an dem Spaß teilhaben darf«, sagte er. »Kommt, wir verpacken alles in der Metallkiste und ich bringe die Sachen mit dem Auto zu Bradys, wenn Nick nach Hause fährt.«

Addie biss sich auf die Lippe, um nicht zu widersprechen, und nickte. »In Ordnung«, sagte sie ruhig.

Ihr Vater beugte sich zu ihr hinüber und küsste sie sachte auf den Scheitel. »Es kann nicht immer nur nach deinem Willen gehen, Spatz«, sagte er leise.

Addie prallte zurück und sah ihren Vater starr an. Sie schaute verstohlen zu Nick hinüber, aber er hatte die Augen auf den Boden geheftet. Tränen stiegen ihr in die Augen und sie musste hart schlucken. Hielt sogar ihr eigener Vater sie für herrisch?

»Übrigens«, fügte Mr McCormick noch hinzu, »habt ihr beiden nicht etwas vergessen?«

Addie konnte nicht antworten. Nick sah vom Boden auf und fragte: »Was?«

Mr McCormick hob den Beutel auf und griff hinein. Er zog ein vertraut aussehendes gelbliches Stück Papier heraus und lachte. »Der nächste Aufgabenzettel.«

»Ach ja«, sagte Nick, und Addie hob den Kopf. Ihr Vater las den Text laut vor.

*Die Stimmen erhoben im Jubelgesang
so stehen wir frank und frei
und feiern die Nation mit mächtigem Klang
sogar Nellie steht mit dabei.*

Als er geendet hatte, lag dumpfes Schweigen über der Küche. Addie nahm den Zettel und las die Worte noch einmal. Nick sah ihr dabei über die Schulter. Sie las den Text immer wieder. Doch es ergab keinen Sinn.

»Muss etwas mit dem 4. Juli zu tun haben, dem Unabhängigkeitstag«, schlug Nick vor.

Addie nickte zustimmend. »Aber es ist kein Ort angegeben. Und wer ist Nellie?«

Mr McCormick lachte. »Sieht so aus, als wäre diese Nuss ein bisschen härter zu knacken, was, Sherlock?«

Er holte die Metallkiste in die Küche und stellte sie auf den Tisch. Dann legten sie beide Holzfiguren und die Zettel zusammen mit dem anderen Spielzeug und dem kleinen roten Kästchen hinein und schlossen den Deckel.

»Möchtest du mitkommen zu Bradys?«, fragte Mr McCormick seine Tochter, aber sie schüttelte den Kopf.

Nick blieb auf seinem Weg nach draußen noch einmal stehen. »Danke, Addie«, sagte er.

Addie zuckte nur die Achseln und nickte. Warum bedankte er sich? Sie hatte doch gar keine Wahl. »Sieh zu, dass Jesse die Sachen nicht zu fassen bekommt«, meinte sie nur. Jesse war Nicks kleine Schwester.

Nick grinste. »Ein kleines bisschen Grips kannst du mir schon zutrauen«, scherzte er, und jetzt musste auch Addie lachen. »Ich gebe dir morgen nach dem Gottesdienst alles wieder zurück«, versprach er.

»Okay«, antwortete Addie.

Sie schaute zu, wie ihr Vater abfuhr. Nick radelte hinterher und sie sah ihm nach, bis er in der tiefstehenden Sonne verschwunden war. Dann ging sie langsam hinauf in ihr Zimmer und ließ sich aufs Bett fallen.

Es kann nicht immer nur nach deinem Willen gehen, Spatz. Die Worte ihres Vaters klangen noch in ihr nach

und waren ein Echo von Nicks Gefühlen. Tränen stiegen ihr in die Augen. Sie wusste, dass die beiden recht hatten.

Es tut mir leid, Herr, betete sie. Ich weiß, dass es egoistisch ist, wenn meine Freunde immer nur das machen sollen, was ich will. Aber – Sie brach ab weil sie vor dem Herrn keine Einwände vorbringen wollte. Bitte lehre mich, wie ..., Addie suchte nach den richtigen Worten, ... wie ich Kompromisse schließen kann. In Jesu Namen, Amen.

Sie seufzte tief. Normalerweise sah sie einer Gebetserhöhung gespannt entgegen und freute sich darauf. Diesmal hatte sie allerdings das Gefühl, dass die Antwort nicht so einfach ausfallen würde.

Gleich am nächsten Morgen nach dem Gottesdienst hatte Addie die erste Gelegenheit, die Kunst der Kompromisse zu lernen. Ihre Familie ging zusammen mit Familie Brady zum Brunch. Im Pfannkuchenhaus angekommen sprachen sie natürlich über das neueste Abenteuer der Kinder, während sie auf das Essen warteten. Mr Brady war nicht besonders beeindruckt von der Metallkiste, aber Mrs Brady war absolut begeistert.

»Addie, ich würde die Spielsachen gern für ein Gemälde verwenden«, sagte sie. Sie hatte Kunst studiert. »Ich würde die Patchworkdecke von meiner Großmutter als Hintergrund benutzen. Die Decke ist über hundert Jahre alt. Jesse Kate setzte ich in die Mitte, mit dem Spielzeug um sie herum.«

Addies Augen weiteten sich erschrocken, als sie den Namen von Nicks kleiner Schwester hörte, und Mrs Brady

lachte. »Oh, ich nehme sie nicht als Dauermodell. So lange bleibt sie gar nicht ruhig sitzen. Ich mache ein Foto von der Szene und male dann nach dem Foto mein Bild.«

Addie seufzte erleichtert auf. Dann nickte sie. »Das sieht bestimmt hübsch aus«, gab sie ihre Zustimmung.

»Super!« Mrs Brady strahlte. »Ich fange gleich heute Nachmittag an, zu malen. Solltet ihr noch mehr von diesen Figuren finden, kann ich sie ja später noch ins Bild einfügen.«

»Ihr werdet sowieso keine mehr finden«, meinte Mr Brady trocken. »Die Glückssträhne muss früher oder später zu Ende sein. Es kann nicht sein, dass alle diese Päckchen fünfzig Jahre überdauert haben.«

Nick warf seinem Vater einen bösen Blick zu, und Mrs Brady gab ihrem Mann einen Rippenstoß. »Sei kein Spielverderber«, schalt sie ihn. »Die Kinder sind schon so weit gekommen. Wir müssen sie ein bisschen unterstützen.«

Mr Brady zuckte nur mit den Schultern und ging zu einem Thema über, das ihn mehr interessierte – der Anstieg des Dow-Jones-Index. Während ihre Eltern sich über den Aktienmarkt und Börsenkurse unterhielten, kümmerten sich Addie und Nick um Jesse Kate.

»Danke, Addie«, sagte Nick. »Ich verspreche, dass ich auf die Sachen aufpassen werde. Mom sagte, dass sie alles in ihrem Studio aufbauen wird.« Die Waschküche von Bradys war gleichzeitig Mrs Bradys Malstudio und Jesse Kate war es strengstens verboten, sich dort aufzuhalten.

»Ist schon in Ordnung«, versicherte Addie ihm. »Du hast genau so viel Recht auf diese Spielsachen wie ich.«

Nick sah seine Freundin überrascht an, sagte aber nichts.

Addie beschloss, ehrlich zu sein. »Okay, ich würde sie schon lieber bei mir zu Hause aufheben. Aber ich habe gestern Abend gebetet und den Herrn gebeten, mich zu lehren, wie man Kompromisse eingeht. Ich weiß, dass es nicht immer nur nach meinem Willen gehen kann. Vielleicht ist das hier sein erster Test. Vielleicht möchte er sehen, ob ich es ernst meine.«

Nick grinste und sah auf zum Himmel. »Sag mir Bescheid, wenn du Hilfe brauchst, Herr«, sagte er.

Nach einem ausgiebigen Mahl aus Pfannkuchen, Eiern, Schinken, Wurst, Toast und Saft lehnten sich die Erwachsenen zufrieden zurück, um noch eine letzte Tasse Kaffee zu genießen. Mrs Brady grub aus ihrer Tasche noch einige zerbrochene Wachsmalstifte aus und Jesse Kate kitzelte auf die Rückseite ihres Platzsets aus Papier. Addie und Nick spielten auf ihren Platzsets »Galgenmännchen«. Addie gewann die erste Runde, weil Nick das Wort *Taschenrechner* nicht schnell genug erriet.

Dann war Nick an der Reihe. Buchstabieren und Rechtschreibung waren nicht gerade seine Lieblingsbeschäftigungen, deshalb wählte er immer ziemlich einfache Begriffe, die Addie für gewöhnlich beim dritten oder vierten Versuch erraten konnte. Heute hatte sie schon die Buchstaben Ü _ rr _ c h _ g erraten, und setzte gerade dazu an, das Lösungswort auszusprechen, als sie mehrere Personen auf ihren Tisch zukommen sah.

Eine kleine, zierliche Frau mit grauem Haar und einer

runden Brille blieb vor Mr McCormicks Stuhl stehen. Hinter ihr stand ein Junge, ungefähr in Addies und Nicks Alter. Er war genauso groß wie die Frau, hatte ernste blaue Augen und einen blonden Bürstenschnitt. Hinter ihm stand ein kleines Mädchen mit langen blonden Haaren. Sie starrte Addie und Nick an. Die beiden starrten zurück.

Die Frau reichte Mr McCormick die Hand. Er stand auf und begrüßte sie. »Setzen Sie sich doch bitte wieder«, sagte die Frau mit nervöser Stimme und drehte sich nach den beiden Kindern um.

»Entschuldigen Sie, dass ich Sie störe, aber meine Enkeltochter Emily hat mir erzählt, dass Sie interessiert sind an, ich meine ...« Sie brach ab und holte Luft.

»Ich fange am besten noch einmal von vorne an. Mein Name ist Sarah Tyler. Sie kennen mich nicht, aber meine Eltern waren Stella und Sidney Danner. Haben Sie schon einmal von ihnen gehört?«



Chadwick und Emily

Mr McCormick starrte die kleine Frau an. Mrs McCormick verschluckte sich fast an ihrem Kaffee. Sarah Tyler lächelte nervös.

»Entschuldigen Sie«, sagte Mr McCormick dann. »Das ist eine ziemliche Überraschung. Ja, wir haben tatsächlich schon von der Familie Danner gehört. In den letzten beiden Tagen haben wir uns kaum über etwas anderes unterhalten.« Er lächelte und warf Addie und Nick einen kurzen Blick zu. Die beiden lächelten nicht. Sie starrten Emily an.

»Möchten Sie nicht Platz nehmen?«, fragte er und sah sich nach Stühlen um. Es wurde allerdings immer voller im Restaurant und es waren keine Sitzplätze mehr frei. Einige Familien hatten schon im Wartebereich Platz genommen.

Emily zog ihre Großmutter am Arm und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Mrs Tyler nickte.

»Wir sind fertig mit dem Essen, und Sie scheinen Ihre Mahlzeit auch beendet zu haben. Sollen wir nicht alle zusammen in den Park auf der anderen Straßenseite

gehen? Dort könnten wir uns in Ruhe unterhalten«, schlug sie vor.

»Das ist eine sehr gute Idee«, stimmte Mr McCormick zu. Er gab Nicks Vater die Hälfte des Rechnungsbetrags und Mr Brady ging zur Kasse, um zu bezahlen.

»Wir müssen leider aufbrechen, weil Jesse ihren Mittagsschlaf braucht«, meinte Mrs Brady mit einem entschuldigenden Lächeln. »Aber wir sind sowieso nicht die Experten in dieser Angelegenheit«, erklärte sie Mrs Tyler. »Gwen und John haben den Kindern geholfen, zu ... nun, das erklären sie Ihnen am besten selbst.«

Addies Eltern versprachen, Nick nach dem Gespräch mit Sarah Tyler zu Hause abzusetzen, und die Bradys brachen ohne ihn auf. Jesse Kate brüllte daraufhin aus Leibeskräften. Sie hing in letzter Zeit sehr an ihrem großen Bruder, eine Ehre, die er gar nicht so recht zu schätzen wusste.

Die Kinder verließen vor den Erwachsenen das Restaurant. Emily und ihr Bruder gingen nebeneinander ein paar Schritte vor Addie und Nick her. Im Park angekommen, konnte sich der Junge nicht gleich zwischen zwei Picknicktischen entscheiden und wählte dann endlich einen dritten, der in der Mitte des Parks neben der Haupttribüne stand.

Emily setzte sich an den Tisch und ihr Bruder trat neben sie, setzte sich aber nicht hin. Er wartete auf Addie und Nick, und als sie am Tisch ankamen, streckte er Nick die Hand hin.

»Mein Name ist Chadwick«, sagte er ernst und schüttelte Nick die Hand.

Nick warf Addie aus den Augenwinkeln einen kurzen Blick zu.

»Mein Name ist Nicholas«, sagte er in ähnlich gemessenem Ton, und Addie hätte fast angefangen zu lachen.

Emily schniefte. »Kein Mensch nennt dich Chadwick«, widersprach sie ihrem Bruder. »Einfach Chad«, sagte sie zu Nick und Addie. »Und ich bin Emily.«

»Einfach Nick«, erwiderte Nick mit einem Grinsen.

»Ich bin Addie.«

Die vier Kinder sahen sich an, und dann ergriff Chad wieder das Wort.

»Mit vollem Namen heiÙe ich Chadwick Sebastian Tyler, der Dritte«, eröfnete er ohne den Hauch eines Lächelns. »Wenn ich in meiner späteren Karriere als Anwalt in dieser Form angesprochen werden möchte, muss ich mich schon frühzeitig so vorstellen.«

Nick zog eine Augenbraue in die Höhe und starrte den anderen Jungen ungläubig an. »Was?«

Emily stöhnte nur und zog ihren Bruder neben sich herunter auf die Bank. »Achtet gar nicht auf ihn«, empfahl sie Nick und Addie. »Unser Vater ist Rechtsanwalt und Chad versucht, so zu sprechen wie er«, erklärte sie.

»Ich werde schon bald anfangen, Jura zu studieren«, verkündete Chad.

»Wenn du es in Mathe überhaupt zur Hochschulreife schaffst«, wandte Emily ein. »Und das ist ein sehr dickes Wenn«, erzählte sie Nick und Addie. »Dad hat in diesem Jahr die meisten seiner Hausaufgaben für ihn erledigt.«

Chad wurde rot und starrte seine kleine Schwester wütend an, aber sie beachtete ihn gar nicht. Addies Eltern und Mrs Tyler gesellten sich nun auch zu den Kindern, und Emily rückte ein Stück weiter, um ihrer Großmutter Platz zu machen.

Als alle saßen, ergriff Mr McCormick als Erster das Wort: »Während der vergangenen beiden Tage haben Addie und Nick verschiedene Dinge gefunden, die nach unserer Ansicht aus dem Haus der Danners stammen oder den Brüdern Danner gehörten«, sagte er. »Ehe wir diese Dinge genauer untersuchten, haben wir ein wenig über ihre Familiengeschichte in Erfahrung gebracht. Wir wussten, dass Stella und Sidney Danner in den frühen Vierzigern verstorben sind. Und Ihr Onkel wurde im Zweiten Weltkrieg vermisst gemeldet.«

»Außerdem erfuhren wir, dass Stella Danner während der Geburt ihres Kindes starb«, fuhr Mrs McCormick fort. »Aber wir sind nie auf den Gedanken gekommen, nach diesem Kind zu suchen.« Sie hielt inne. »Das sind Sie«, sagte sie zu Mrs Tyler und die ältere Dame nickte.

»Es tut uns sehr leid«, meinte Mr McCormick. »Es war ziemlich gedankenlos von uns, davon auszugehen, dass es keine Erben gibt. Diese Dinge sind wirklich einzigartige Familienerbstücke. Wir können sie heute Nachmittag holen und dann bei Ihnen vorbeibringen, wenn Sie uns Ihre Adresse geben.«

Addie schnappte nach Luft und starrte ihren Vater entgeistert an, aber er schien sie gar nicht zu bemerken.

Mrs Tyler schüttelte den Kopf und lächelte. »Machen

Sie sich bitte keine allzu großen Vorwürfe. Ich war ganz aufgeregt, als Emily mir erzählte, dass sie ..., aber warten Sie. Ich muss von vorne anfangen. Lassen Sie mich ein bisschen von mir erzählen.

Sie wissen, dass mein Vater starb, ehe ich geboren wurde, und meine Mutter starb kurz nach meiner Geburt. Die Schwester meiner Mutter zog mich auf, und so wuchs ich nicht als Sarah Danner auf, sondern als Sarah Morgan. Ich bezweifle, dass noch viele Menschen am Leben sind, die über meine biologischen Eltern Bescheid wissen. Es wäre also außerordentlich schwierig gewesen, mich zu finden, selbst wenn Sie es versucht hätten.«

»Aber wie haben Sie *uns* gefunden?«, fragte Mrs McCormick.

Mrs Tyler lächelte ironisch und legte den Arm um das kleine Mädchen neben sich. »Emily ist meine allerliebste Enkeltochter ...«

»Sie ist deine einzige Enkeltochter«, warf Chad leise ein.

»... aber sie hat die Angewohnheit, sehr neugierig zu sein«, erklärte Mrs Tyler. »Sie hat Sie gestern in der Bücherei beobachtet und gehört, wie Sie mit einem anderen Mann über das Grundstück der Danners redeten.«

Emily meinte, sich verteidigen zu müssen. »Nachdem der Tornado das ganze Haus zerstört hatte, war Großmama so schrecklich aufgeregt. Als ich Sie über etwas sprechen hörte, das Sie auf dem Grundstück gefunden hätten, dachte ich, Großmama sollte davon erfahren. Also folgte ich Ihnen in diesen Raum und habe ... zugehört.«

»Gelauscht«, warf Chad wieder ein.

»Nun, ich bin froh, dass du zugehört hast«, sagte Mr McCormick und lächelte Emily an. »Und du wirst erst recht froh sein, wenn du siehst, was Addie und Nick gefunden haben.«

Addie merkte, wie ihr Magen sich zusammenzog, aber sie ignorierte das Gefühl. Mrs Tyler lachte sie erwartungsvoll an.

»Erzähle mir bitte davon«, bat die alte Dame. »Was genau habt ihr gefunden?«

»Wir haben in dem Bach in der Nähe unseres Hauses eine rote Metallkiste gefunden«, schaltete sich jetzt Nick ohne zu zögern in die Unterhaltung ein. »Darin waren verschiedene handgefertigte Spielzeuge und –«

»Und was ist mit den Zetteln?«, platzte Emily heraus.

Addie sah sie überrascht an.

»Ihr habt dem Mann von der Stadt irgendetwas von einem Hinweis auf eine Brücke erzählt, bei der ein weiterer Hinweis versteckt sein soll.« Emily bestand auf dem, was sie gehört hatte, und Addie nickte.

»Es gab da einen Brief«, sagte sie langsam, »einen Brief an einen gewissen Frank.«

»Frank ist der jüngere Bruder meines Vaters«, sagte Mrs Tyler.

»In dem Brief stand ...«, Addie versuchte, sich zu erinnern, »Es tut mir leid, dass ich diesmal nicht bei der Schnitzeljagd mitmachen kann«, zitierte sie aus dem Gedächtnis.

»Das erste Rätsel zur Schnitzeljagd war bei diesem Brief«, erläuterte Nick. »Wir kamen auf die Lösung und

fanden ein kleines Holzmännchen in dem Erdkeller auf dem Grundstück der Danners.«

»In dem Erdkeller fanden wir auch den zweiten Zettel«, fuhr Addie fort. »Das Rätsel führte uns zu einer Brücke. Wir fanden noch ein Holzmännchen und einen weiteren Zettel.«

Emily und Chad schauten Addie und Nick mit großen Augen an. »Und wohin führte der dritte Zettel?«, wollte Emily wissen.

Nicks Miene verdüsterte sich. »Das haben wir noch nicht herausfinden können. Der Text ergibt überhaupt keinen Sinn.«

Gedankenvoll sah Addie Mrs Tyler an. »Es könnte sein, dass Sie mehr damit anfangen können«, sagte sie. »Es scheint sich um ein Ereignis zu handeln, an das sich beide Brüder, Frank und Sidney, erinnern würden.«

Mrs Tyler schüttelte den Kopf. »Ich würde gern helfen, aber ich habe meinen Vater nie kennengelernt.« Dann schnippte sie plötzlich mit den Fingern. »Aber ich habe noch eines von seinen Tagebüchern! Es hat mir nie viel bedeutet, weil ich die Menschen oder Orte nicht kenne, von denen er schreibt. Aber ich werde es noch einmal durchlesen.«

»Ist das alles, was Ihnen von Ihren Eltern geblieben ist?«, fragte Addie.

Mrs Tyler nickte. »Es gab noch andere Dinge – Unmengen von Sachen. Bücher, Möbel, Kleidung, Geschirr. Aber als der Tornado das Haus zerstörte, war alles ruiniert.«

Addie war verwirrt. »Das Haus stand doch seit Jahren leer«, sagte sie.

»O ja, ich weiß«, meinte Mrs Tyler.

»Warum haben Sie Dinge, die Ihnen wichtig waren, in einem verlassenen Haus gelassen?«, fragte Nick geradeheraus.

»Weil es seit dem Zweiten Weltkrieg einbruchssicher verriegelt und verrammelt war.«

»Aber haben Sie denn keinen Schlüssel?«, fragte Nick verblüfft.

Emily kicherte und Nick warf ihr einen beleidigten Blick zu. »Es ist nicht Großmamas Haus«, sagte sie.

»Und wem gehört das Haus?«, wollte Nick wissen.

»Als mein Vater und meine Mutter gestorben waren, wurde das Haus an Onkel Frank weitergegeben«, erklärte Mrs Tyler.

»Aber er ist doch tot«, widersprach Addie.

Überrascht sah Mrs Tyler das Mädchen an und sagte: »Aber nein. Wie kommst du denn auf die Idee? Onkel Frank ist quicklebendig. Er wohnt etwas weiter nördlich von hier.«

Mr McCormick schüttelte den Kopf. »Schon wieder eine vorschnelle Schlussfolgerung auf unserem Konto«, sagte er zu seiner Frau und den beiden Kindern. »Nicht alle Soldaten, die im Krieg vermisst gemeldet wurden, waren tatsächlich tot. Viele kamen auch wieder nach Hause, wie Frank Danner.«

»Theoretisch«, begann Addie langsam, »theoretisch gehört die ganze Metallkiste also Frank Danner.«

Mrs Tyler nickte. »Und ich würde mich riesig freuen, ihm die Sachen zu geben. Aber Onkel Frank hat in meinem Leben nur zwei Mal mit mir gesprochen. Und er hat mir beim zweiten Mal unmissverständlich gesagt, dass dies das allerletzte Mal gewesen sein sollte.«

»Aber Sie sind doch seine Nichte«, protestierte Nick.

»Ich bin außerdem eine lebendige Erinnerung an eine sehr unglückliche Zeit in seinem Leben. Als er aus dem Krieg heimkehrte, waren Stella und Sidney beide gestorben. Also verriegelte er das Haus und ging nach Norden. Soweit ich informiert bin, war er nie wieder hier. Er verpachtete das Land an einen anderen Farmer«, erzählte Mrs Tyler. »Ich glaube, es würde ihm nicht gefallen, dass ihr diese Spielsachen gefunden habt.«

»Also erzählen wir es ihm nicht«, sagte Emily wie aus der Pistole geschossen.

»Wir sollten auf Verwicklungen rechtlicher Natur gefasst sein«, brummelte Chad.

Mr und Mrs McCormick schauten den ernst blickenden Jungen an, und Mrs Tyler klopfte ihm begütigend auf die Hand. »Warum kümmerst du dich nicht für uns um diese Dinge, mein Lieber?«, fragte sie leise.

»Ich kann es gar nicht erwarten, den dritten Zettel zu sehen«, platzte Emily heraus.

Nick und Addie tauschten einen vielsagenden Blick und der Druck in Addies Bauch war wieder da.

»Ich lese das Tagebuch noch heute Abend und dann können Chad und ich morgen früh gleich mit der Suche anfangen«, sagte sie begeistert.



Wer hat wirklich das Sagen?

Emily«, sagte Mrs Tyler sanft, »hast du nicht etwas vergessen?«

Emily dachte kurz nach und schüttelte dann den Kopf.
»Nein, was denn?«

»Bis zu diesem Punkt haben Addie und Nick die ganze Arbeit geleistet. Ich finde, ihr solltet die beiden fragen, ob ihr euch an der Suche beteiligen dürft.«

Addie, die unwillkürlich die Luft angehalten hatte, konnte jetzt befreit ausatmen und sie merkte, wie auch Nick, der neben ihr saß, sich entspannte.

Chad war überhaupt nicht zufrieden. »Als Großvater von Stella und Sidney Danner«, begann er, »haben wir das Vorrecht, zu ...«

»Ach, halt die Klappe, Chad«, sagte Emily barsch. »Es ist ja nicht so, als ob hier jemand verklagt werden sollte. Schließlich sind wir nur Kinder. Aber sie waren immerhin unsere Verwandten, und deswegen ist es unsere Metallkiste und unsere Schnitzeljagd.«

Sie verschränkte die Arme vor ihrer Brust und warf Addie und Nick einen giftigen Blick zu.

Addie fühlte, wie die Wut in ihr aufstieg, und wollte schon den Mund aufmachen, aber noch bevor sie etwas sagen konnte, legte ihr Vater beruhigend seine Hand auf ihren Arm.

»Natürlich werden wir nicht darauf bestehen, dass Addie und Nick diese Schnitzeljagd zu Ende führen dürfen«, sagte er begütigend. »Wenn wir uns nicht einigen können, werden wir die Kiste mit unseren besten Wünschen an Sie zurückgeben.«

Addie verspürte Lust, die Hand ihres Vaters abzuschütteln und Emily ein *Nur über meine Leiche!* ins Gesicht zu brüllen. Aber ihr war klar, dass damit alle Hoffnungen auf eine Fortsetzung der Schnitzeljagd zunichte gemacht wären. Deshalb presste sie die Lippen zusammen und starrte die Kritzeleien auf der Platte des Picknicktisches an.

»Emily Tyler«, sagte deren Großmutter bestimmt, »ich möchte, dass du dich sofort bei Addie und Nick entschuldigst.«

Einige Sekunden lang starrte Emily ihre Großmutter wild entschlossen an, dann senkte sie den Blick. »Tut mir leid«, sagte sie.

Mrs Tylers Miene hellte sich ein wenig auf. »Ich kann euch vier nicht dazu zwingen, bei dieser Schnitzeljagd friedlich zusammenzuarbeiten. Emily und Chad sind nur für zwei Wochen zu Besuch hier, und ich möchte, dass sie eine schöne Zeit haben«, erklärte sie Mr und Mrs McCormick.

Emily warf Addie und Nick einen triumphierenden Blick zu. Ihre Großmutter bemerkte das und runzelte die Stirn. »Wenn ihr euch allerdings nicht auf einen Kompromiss einigen könnt, dann werden wir die Kiste abholen und ich übergebe alles dem Heimatkundeverein.«

Alle vier Kinder starrten Mrs Tyler entsetzt an.

»Du meinst, dann darf keiner von uns die Schnitzeljagd zu Ende spielen?«, fragte Emily.

»Ganz genau.«

Emily schluckte und kniff den Mund zusammen.

»Du kannst nicht immer deinen Willen haben, Schätzchen«, sagte ihre Großmutter leise. »Du musst lernen, dich mit anderen zu einigen.«

Addie fühlte ein Lächeln in sich aufsteigen, aber sie wusste, dass Emily das missverstehen könnte, und unterdrückte es schnell.

Sie beschloss, den ersten Schritt zu machen und sagte: »Nick und ich betrachten die Schnitzeljagd nicht als unsere Privatangelegenheit. Bei der nächsten Aufgabe könnten wir wirklich Hilfe gebrauchen, weil es eine ziemlich harte Nuss ist.«

Völlig verblüfft schaute Nick sie an, aber sie schenkte ihm keine Beachtung und fuhr fort: »Die ersten beiden Holzfiguren waren auf dem Grundstück der Daners versteckt. Die dritte scheint aber woanders versteckt zu sein. Auf dem Zettel steht etwas über das Feiern unserer Nation. Wir dachten, es könnte der vierte Juli, der Unabhängigkeitstag, gemeint sein. Die Feier ist immer hier in der Stadt.«

Trotz ihres Ärgers hörten Emily und Chad mit wachsendem Interesse zu. Addie fuhr fort.

»Wenn ihr euch heute Abend das Tagebuch eures Urgroßvaters durchlest, könnte es sein, dass ihr auf einen Eintrag stoßt, in dem eine Feier am vierten Juli erwähnt wird. Das wäre dann ein Anhaltspunkt.«

Chad nickte. »Ich denke, ein Vergleich in dieser Sache bringt allen Beteiligten das bestmögliche Ergebnis.«

Emily war immer noch nicht ganz überzeugt. Sie starrte nachdenklich auf die Worte KAREN LIEBT JIM, die vor ihr in die Tischplatte geritzt waren.

»Na, was meinst du, Emily?«, fragte Nick vorsichtig.

Emily schaute auf und lächelte Addie und Nick reuevoll an. »Hört sich gut an. Ich ... ich habe wohl nicht bedacht, wie ihr euch fühlt«, gab sie zu. »Ich würde ja auch nicht wollen, dass sich jemand in meine Schnitzeljagd einmischt.«

»Das ist mein Mädchen!«, rief ihre Großmutter und drückte sie fest an sich. »Ich denke, ihr werdet alle einen Riesenspaß haben.«

»Können wir heute Abend die Schnitzel und die Kiste abholen?«, fragte Emily hoffnungsvoll.

»Natürlich«, sagte Mr McCormick. »Im Augenblick sind die Sachen bei Nicks Eltern. Nicks Mutter ist Künstlerin, und sie wollte die Spielzeuge malen«, erklärte er.

Mrs Tyler war ganz begeistert. »Das ist ja eine wunderbare Idee! Meinen Sie, ich könnte ihr das Gemälde abkaufen, wenn es fertig ist?«

»Nicht, wenn Sie meine kleine Schwester nicht auch mögen«, scherzte Nick. »Sie ist nämlich das Hauptmotiv des Bildes.«

»Donna ist eine sehr gute Malerin«, sagte Mrs McCormick. »Ich bin sicher, sie ist gern bereit, ein zweites Bild für Sie anzufertigen.«

Emily seufzte. »Ich hatte gehofft, wir könnten heute alles mit nach Hause nehmen.«

Ihre Großmutter lächelte sie warnend an. »Liebes, du musst diese Spielsachen nicht unbedingt heute schon haben. Wenn Nicks Mutter ihr Gemälde erst fertig malen möchte, dann werden wir sie nicht davon abhalten.«

Addie meldete sich wieder zu Wort. »Ihr könnt die Schnitzel haben«, sagte sie. Ich mache von der dritten Aufgabe eine Kopie. Auf diese Weise können wir alle heute Abend über die Lösung nachdenken.«

»Könnten wir nicht hinter Ihnen herfahren, und Sie zeigen uns den Weg zu Nicks Haus?«, schlug Mrs Tyler vor. »Ich würde mir das Anwesen gerne einmal genauer ansehen, wenn wir schon mal in der Gegend sind.«

Sie verließen den Park und gingen wieder über die Straße zum Parkplatz des Pfannkuchenhauses. Nick und Addie kletterten auf die Rücksitze des Kombis und dann fuhr Mr McCormick voran aus der Stadt.

Nachdem Mr McCormick das Radio angeschaltet hatte, unterhielten sich Addie und Nick leise über die neueste Entwicklung der Dinge.

»Glaubst du, dass die Sache funktionieren wird?«, fragte Nick seine Freundin.

Addie zuckte die Schultern. »Wir werden sehen«, sagte sie nur.

»Du glaubst auch nicht daran, dass es klappt, stimmt's?«, stellte Nick fest.

Addie widersprach ihm nicht. »Wir müssen es versuchen, Nick«, sagte sie nur. »Wir haben keine andere Wahl.«

»Du hast recht«, gab er zu. »Aber ich muss es deswegen nicht toll finden, oder?«

Als sie bei Bradys ankamen, war Donna gerade dabei, in ihrem »Studio« die Farben zu mischen. Sie freute sich, dass Mrs Tyler ein Bild für sich selbst haben wollte und lehnte jede Bezahlung dafür ab.

»Ich kann gar nicht sagen, wann ich damit fertig sein werde«, lachte sie. »Außerdem kann ich die Spielsachen für ein Bild von Jesse nutzen, das ist Bezahlung genug.«

Während die beiden Frauen sich ausführlich über Farben und Stile unterhielten, zogen sich die Männer ins Wohnzimmer zurück, um das Lokalderby zwischen den *White Sox* und den *Cubs* im Fernsehen zu verfolgen.

Nick holte die Metallkiste in die Küche und nahm ein Notizbuch und einen Bleistift aus der Kommode. Er gab Chad und Emily die Aufgabenzettel. Addie bekam das Notizbuch. Sie schrieb die dritte Aufgabe auf, größtenteils aus dem Gedächtnis.

Während Addie mit Schreiben beschäftigt war, studierten Emily und Chad aufmerksam die beiden ersten Aufgabenzettel. Nick erzählte ausführlich, wie sie die beiden ersten Holzfiguren in dem Erdkeller und unter

der Brücke gefunden hatten. Chad und Emily waren tief beeindruckt.

»Exzellente deduktive Arbeit«, sagte Chad.

Addie versuchte, sich das Lachen zu verbeißen, aber Emily bemerkte ihre Reaktion und trat gegen seinen Fuß. »Hör damit auf!«, verlangte sie.

»Aufhören? Womit?«, fragte Chad unschuldig.

»Er wird euch wahnsinnig machen«, erklärte sie Nick und Addie. »Dad hat ihm ein Vorlesungsskript aus seinem ersten Semester Jura gezeigt und seitdem spricht er nur noch Juristensprache.«

Chad blieb unbeeindruckt. »Ich versuche lediglich, mein Vokabular zu verbessern und meine Denkfähigkeit zu schärfen«, sagte er.

»Warum versuchst du nicht mal, deine sozialen Fähigkeiten aufzupolieren?«, brummelte Emily und Nick musste lachen.

Addie trat nun gegen seinen Fuß und wechselte das Thema. »Habt ihr vielleicht eine Idee, was das letzte Rätsel bedeuten könnte?«, fragte sie die Geschwister.

Emily las den Reim laut vor. »Die Stimmen erhoben im Jubelgesang, so stehen wir frank und frei, und feiern das Land mit mächtigem Klang, sogar Nellie steht fest dabei.«

»Ganz offensichtlich ist Nellie eine wichtige Unbekannte in dieser Gleichung«, meinte Chad.

»Bitte für Normalsterbliche«, sagte Nick barsch.

»Wir müssen herausfinden, wer Nellie ist«, übersetzte Emily, »und warum steht sie fest?«

»Fest stehen bedeutet, einen Standpunkt vertreten, eine festgefügte Meinung haben«, sagte Addie. »Sogar Nellie steht fest dabei, wenn die Nation gefeiert wird.« Sie seufzte. »Ich hoffe sehr, dass in dem Tagebuch etwas steht, was ein bisschen Licht ins Dunkel bringt.«

»Vielleicht könnt ihr das Tagebuch mitbringen, wenn wir ... wenn wir ...« Nick brach ab.

»Wenn wir was?«, fragte Emily.

»Keine Ahnung«, gab Nick zu. »Wie sollen wir zusammenarbeiten? Kommt ihr hierher, oder sollen wir zu euch kommen?«

Chad antwortete: »Ich fürchte, die Bürde fällt auf euch, zu uns zu ...«

Nick hielt es nicht länger aus. »Könntest du mal wie ein normaler Mensch reden?«, herrschte er ihn an. »Wie alt bist du eigentlich?«

Chad verstummte verblüfft, aber nur für einen Augenblick. »Ich bin zwölf ... in vier Monaten.«

»Also bist du elf«, konstatierte Nick. »Genau wie wir. Dann benimm dich auch so, okay?«

»Nicht so laut, Nick.« Addie schaute ängstlich zum Studio hinüber.

»Ich möchte genau wie alle anderen, dass diese Zusammenarbeit funktioniert«, sagte Nick, »aber wenn ich mir die ganze Zeit dieses hochgestochene Gerede anhören muss, drehe ich durch.«

Chad fixierte Nick mit herausforderndem Blick. »Wenn du bei der Jagd mitmachen willst, hast du nicht die Auswahl.«

»Die Jagd fällt aus, wenn wir nicht zusammenarbeiten«, erinnerte Nick ihn.

»Nicht für uns«, meinte Chad.

»Eure Großmutter wird euch nicht ...«

»Sie wird nichts davon erfahren«, unterbrach Chad. »Großmama lässt uns tagsüber eigentlich immer machen, was wir wollen. Solange wir uns zwischendurch immer mal bei ihr melden, stellt sie keine Fragen.«

Addie und Nick starrten ihr Gegenüber sprachlos an. Sie konnten es einfach nicht glauben.

»Wir haben bereits den nächsten Hinweis«, fuhr Chad fort. »Wir haben alles, was wir brauchen. Euch brauchen wir nicht.«

»Wir haben den Hinweis auch«, stammelte Nick.

»Aber was bedeutet er?«, fragte ihn Chad. »Ihr habt nicht die geringste Ahnung.«

»Genauso wenig wie ihr!«, stellte Addie fest, deren Stimme jetzt vor Ärger lauter wurde.

»Wir haben das Tagebuch.«

Addie würgte ihren Ärger hinunter, und Nick starrte Chad so wütend an, dass dieser unwillkürlich einen Schritt zurücktrat. Dann wandte er sich um und wollte gehen.

»Wenn ihr im Spiel bleiben wollt«, sagte Chad beim Hinausgehen noch, »solltet ihr euch im Klaren darüber sein, wer hier das Sagen hat.«



Wird es funktionieren?

Emily sah ihrem älteren Bruder nach, als er aus dem Zimmer ging. Dann drehte sie sich um und schaute wieder Addie und Nick an. Ihr Gesicht war ganz rot und sie schämte sich, ihnen in die Augen zu sehen.

»Es tut mir leid«, sagte sie. »Chad ist ein solcher ...«, sie zögerte.

Addie beendete den Satz in Gedanken. *Ein Blödmann.*

»... ein solcher Blödmann manchmal«, führte Emily ihren Satz zu Ende. »Er ist schon immer besonders schlau gewesen, aber nie besonders nett. Die Kinder in der Schule hänseln ihn dauernd. Mom sagt, dass er sich hinter den großen Worten versteckt, damit er mit keinem reden muss.«

»Das funktioniert hervorragend«, meinte Nick. »Ich möchte garantiert nicht mehr mit ihm reden.«

Emily war bestürzt. »Bis morgen hat Chad sich bestimmt wieder beruhigt«, sagte sie. »Bitte, erzählt Großmama nicht, dass ihr euch gestritten habt.«

»Werden wir nicht«, versicherte ihr Addie. »Nick und

Chad können das wieder in Ordnung bringen, nachdem sie sich beide beruhigt haben.«

Nick warf Addie einen bitterbösen Blick zu, und sie schaute genauso finster zurück.

Addie winkte dem jüngeren Mädchen mitzukommen und sagte: »Komm, wir fragen meine Mom, ob sie Nick und mich morgen in die Stadt bringen kann.«

Sie verließen die Küche und Nick folgte ihnen.

Die drei Frauen waren immer noch im Studio, und suchten nach der richtigen Anordnung für die Spielsachen auf der antiken Patchworkdecke. Mrs Brady war sehr eigen, was ihre Bilder betraf. Ständig sprach sie von »Komposition« und »Ideenfluss«.

Addie wartete auf eine Lücke in der Unterhaltung. Es gab keine.

»Mom«, unterbrach sie schließlich mit leiser Stimme, und ihre Mutter schaute auf.

»Fertig für den Heimweg?«, fragte sie.

»Fast«, antwortete Addie. »Ist es Mrs Tyler recht, wenn wir morgen zusammen mit Emily und Chad nach dem nächsten Hinweis suchen?«

Mrs Tyler hatte die Frage gehört und lächelte. »Ich freue mich darüber«, sagte sie. »Freunde zu haben, mit denen sie spielen können, wird diese zwei Wochen für Chad und Emmie sehr verschönern«, strahlte sie.

Mr McCormick trat gerade in die Tür und hörte die letzten Sätze der Unterhaltung. Nun sagte er zu seiner Frau: »Ich habe morgen früh um neun Uhr einen Termin in unserer Buchhaltung. Ich könnte die Räder der Kinder

hinten auf die Ladefläche packen und die beiden mit in die Stadt nehmen.«

»Ich muss morgen Nachmittag mit Jesse zum Kinderarzt«, sagte Mrs Brady. »Wenn ihr ein paar Brote mitnehmt und in der Stadt zu Mittag esst, könnte ich euch mit dem Van ungefähr um zwei Uhr wieder mit nach Hause nehmen.«

»Das hört sich gut an«, sagte Mrs Tyler. »Meine Adresse ist *Long Pond Road Nr. 1484*.« Sie schaute auf ihre Uhr. »Jetzt müssen wir leider gehen. Ich möchte noch gern bei dem alten Anwesen vorbeischaun, ehe wir zur Stadt zurückfahren. Wir sollten uns auf den Weg machen, sonst wird es zu dunkel.«

Sie bedankte sich noch einmal herzlich bei Mrs Brady, und alle begleiteten die alte Dame und ihre Enkeltochter zum Auto. Chad wartete dort schon. Er lehnte sich an eine der Autotüren und kickte mit der Fußspitze Kieselsteinchen zur Seite.

»Bis morgen dann, Emily«, sagte Addie fröhlich, und das kleine Mädchen winkte.

Chad krabbelte ohne ein Wort in den Wagen, und Nick ging zurück ins Haus. Sollten die Erwachsenen die angespannte Stimmung bemerkt haben, so verlor keiner ein Wort darüber.

Nachdem die Tylers fort waren, kam auch Mr Brady nach draußen, und die Erwachsenen standen herum und unterhielten sich. Addie machte sich auf die Suche nach Nick. Er lag in der Kuschelecke und hörte sich einen uralten Schlag an.

»Hey Nick«, sprach Addie ihn an. »Wir holen dich dann morgen um halb neun ab, okay?«

»Ja klar.«

Addie drehte sich um und wollte gehen, aber Nick hielt sie auf.

»Ich kann's nicht glauben, dass du dich mit diesem Spinner abgeben willst«, sagte er.

Addie antwortete nicht, und Nick argumentierte weiter: »Willst du wirklich den ersten Tag der Ferien damit zubringen, die Befehle dieses kleinen Diktators entgegenzunehmen?«

»Nein«, entgegnete Addie barsch, »aber ich möchte auf jeden Fall weiter nach diesen Päckchen suchen. Das ist für mich wichtig. Außerdem«, fuhr sie fort, »bringt mir Gott vielleicht gerade bei, wie man Kompromisse eingeht – mit Chad.«

»Chad mag einen Riesenwortschatz haben«, erklärte Nick ihr, »aber eins ist klar: Er hat nicht den blassesten Schimmer von einem Wort wie Kompromiss. Er wird dich total unterbuttern.«

Nicks düstere Worte störten Addie, weil sie Angst hatte, dass er recht haben könnte. Trotzdem sagte sie nur: »Wir werden ja sehen.«

Kaum zu Hause angekommen, rannte Addie sofort in ihr Zimmer und zog sich ihre Lieblingsjeans und ein Sweatshirt an. Da klopfte es an der Tür.

»Herein«, rief sie.

»Hi, Spatz. Kann ich dich kurz sprechen?«

»Klar, Dad«, sagte sie.

Mr McCormick zog sich den Schreibtischstuhl heraus und deutete mit dem Kopf auf Addies Bett. »Du solltest das Kleid besser auf einen Bügel hängen.«

Addie zog ein Gesicht, tat aber, was er gesagt hatte. Normalerweise war es ihre Mutter, die sie ständig ermahnte, ihre Sachen richtig in den Schrank zu hängen. Sie holte einen Bügel aus dem Schrank, schob das Kleid schräg auf den Bügel und hängte es in den Schrank zwischen einige Hosen und Blusen.

Als sie fertig war, nickte Mr McCormick noch einmal. Sie sollte sich auf das Bett setzen. Addie setzte sich.

Er kam gleich zur Sache. »Wird das funktionieren?«

Addie vermied seinen Blick. »Klar.«

»Addie ...«

Das Mädchen seufzte. »Chad denkt, er wäre der Boss. Nick ist nicht besonders glücklich darüber.«

Ihr Vater nickte. »Ich dachte mir schon, dass da so eine merkwürdige Spannung zwischen den beiden war, als sie aufbrachen. So so, Nick ist also nicht besonders glücklich darüber. Und du?«

Addie betrachtete aufmerksam einen losen Faden an ihrer Tagesdecke. »Ich kann damit klarkommen, glaube ich.«

Sie konnte den Blick ihres Vaters förmlich fühlen und beschäftigte sich deshalb noch ein bisschen intensiver mit diesem Faden. Man müsste ihn wirklich einmal abschneiden.

»Addie ...« Ihr Vater stieß sie mit der Fußspitze an.

»Vielleicht denkst du, du könntest mir etwas vormachen. Aber kannst du dir wirklich allen Ernstes so in die eigene Tasche lügen? Das kannst du nicht, und deshalb wird es Probleme geben.«

Addie dachte kurz über das nach, was ihr Vater gesagt hatte, und schaute ihm dann offen in die Augen. »Ich bin auch nicht besonders glücklich darüber«, gab sie zu.

Mr McCormick nickte. »Das dachte ich mir. Ich weiß, wie wichtig diese Schnitzeljagd für euch beide ist. Sogar ich wäre enttäuscht, wenn ihr jetzt aufhören müsstet«, sagte er lächelnd. »Aber du solltest dir darüber Gedanken machen. Ist es das wirklich wert? Ich möchte kein vorschnelles Urteil über andere abgeben, aber Chad und Emily scheinen beide einen ziemlich starken Willen zu haben.«

»Ich aber auch«, sagte Addie. »Und Nick auch.«

Mr McCormick lachte. »Genau das ist es ja«, erklärte er ihr. »Vier Kinder, von denen jeder bestimmen will, wo es lang geht, haben sicher nicht allzu viel Spaß miteinander.«

Addie beschloss, ihrem Vater von ihrem Gebet zu erzählen. »Kannst du dich noch daran erinnern, was du mir gestern Nachmittag gesagt hast? Du hast gesagt, dass nicht immer alles nach meinem Kopf gehen könnte.«

Mr McCormick nickte.

»Nick hatte mir am Vormittag genau dasselbe gesagt. Ich denke, dass eine Absicht vom Herrn dahinterstecken muss, wenn ihr beide der Meinung seid, dass ich zu herrisch bin.«

Mr McCormick setzte sich auf das Bett neben seine Tochter. »Herrisch ist, glaube ich, nicht ganz der richtige

Ausdruck dafür, Spatz«, meinte er und nahm sie in den Arm. »Ich denke schon, dass du lernen solltest, ein wenig kompromissbereiter zu sein.«

»Genau! Das habe ich ja auch gebetet! Ich habe Gott gebeten, mir beizubringen, wie ich mich mit anderen einigen kann. Vielleicht gehören Chad und Emily zu meiner ersten Lektion.«

Mr McCormick holte Luft und schaute seine Tochter an, die ganz rote Wangen hatte, so ernst war ihr diese Sache. Er lächelte sie liebevoll an. »Vielleicht hast du recht, Liebes.« Er zögerte.

Addie grinste. »Du hast immer gesagt, dass ich vorsichtig sein soll, worum ich Gott bitte. Es könnte sein, dass ich genau das bekomme, worum ich gebeten habe.«

Er lachte. »Ich denke, genau das hast du bekommen. Mehr als du ahnst, vermutlich.« Dann wurde er wieder ernst. »Weißt du, was es heißt, einen Kompromiss zu schließen, Addie?«

Addie schaute ihn überrascht an. »Ich denke schon: dass man den anderen manchmal ihren Willen lässt.«

Mr McCormick schüttelte den Kopf. »Das stimmt nicht ganz. Es bedeutet, dass du dir die Argumente des anderen anhörst. Wenn seine Sicht der Dinge genauso logisch ist wie deine, und er nichts von dir verlangt, was du aus Gewissensgründen ablehnen musst, dann kannst du einen Kompromiss schließen. Du gibst ein bisschen von deinen Ansprüchen auf und der andere kann seinen Anspruch ein Stück weit durchsetzen. So habt ihr beide etwas davon.«

Addie dachte nach. »Man soll sich also nicht von jemandem dazu überreden lassen, etwas Unrechtes zu tun und das Ganze dann einen Kompromiss nennen.«

Ihr Vater nickte. »Und noch etwas«, meinte er. »Ein Kompromiss betrifft immer zwei Seiten. Zwei Leute müssen zu dem Kompromiss bereit sein. Wenn du der Einzige bist, der nachgeben will, dann wird kein Kompromiss geschlossen. Dann wirst du eingeschüchtert.«

Addie grinste. »Also nicht von Chad einschüchtern lassen«, sagte sie.

»Ganz genau«, meinte ihr Vater und gab ihr einen Kuss auf den Scheitel. »Ich weiß gar nicht, worüber ich mir Sorgen mache. Du bist doch ein schlaues Mädchen.«

Das Telefon klingelte und Addie hörte, wie ihre Mutter abnahm. »Addie!«, rief sie aus dem Erdgeschoss. »Telefon für dich.«

Addie sprang vom Bett. »Fertig?«, fragte sie ihren Vater.

Er nickte und sie umarmte ihn schnell, ehe sie aus dem Zimmer lief.

»Wahrscheinlich Nick«, rief sie noch und war schon halb die Treppe hinuntergelaufen. »Darf ich Radfahren, Mom?«

Ihre Mutter deckte die Sprechmuschel mit der Hand ab. »Das ist Chad, glaube ich«, flüsterte sie.

Addie rümpfte die Nase und starrte auf den Hörer.

»Nun geh schon dran«, sagte ihre Mutter schmunzelnd und hielt ihr den Hörer hin.

Addie nahm den Hörer widerstrebend in die Hand. »Hallo?«

»Addie. Hier ist Chadwick. Großmama hat mich gebeten, mit dir Kontakt aufzunehmen. Du brauchst dir über das Mittagessen für morgen keine Gedanken zu machen. Sie macht uns ein Picknickpaket zurecht.«

»Okay«, antwortete Addie. »Das ist sehr nett von ihr. Sag ihr bitte Danke von mir.«

Chad war noch nicht fertig. »Außerdem brauchen wir einen von den kleinen Holzmännern. Emily und ich haben da noch einige Fragen. Zum Beispiel wissen wir nicht, was sie sind und ... wonach wir genau suchen sollen und ... und ...« Er geriet ins Trudeln. »Bringt bitte die Figur mit dem Overall mit.«

Addie zögerte. »Möchte deine Großmutter, dass wir die Figur mitbringen?«

»Ich möchte, dass ihr sie mitbringt«, sagte Chad.

»Deine Großmutter war einverstanden, dass die Figuren bei Mrs Brady bleiben, damit sie mit ihrem Bild anfangen kann«, erinnerte Addie ihn.

»Großmama macht das nichts aus.«

Addie schaltete blitzschnell. »Dann solltest du sie bitten, Mrs Brady anzurufen, damit Nick die Figur morgen mitbringen kann, okay?«

Schweigen.

»Bis morgen, Chad«, sagte Addie.

Klick. Chad hatte aufgelegt.



Besuch bei Jerome

Nick hatte wieder viel bessere Laune, als Mr McCormick und Addie ihn am nächsten Morgen abholten. Addie beschloss, ihm nichts von ihrem Telefonat mit Chad zu erzählen.

Es wäre doch schön, wenn wir heute mit guter Stimmung anfangen könnten, dachte sie für sich.

Die *Long Pond Road* zog sich quer durch den ganzen Ort Mount Pilot von Norden nach Süden, und Mrs Tyler wohnte am äußersten Ende, dicht an dem Teich, von dem die Straße ihren Namen hatte. Chad und Emily warteten schon. Sie saßen auf einer großen Schaukel auf der vorderen Veranda des zweistöckigen viktorianischen Hauses. Emily rannte gleich zum Auto, als Addie und Nick ihre Räder aus dem Kofferraum holten, und begrüßte sie.

»Das wird bestimmt ein Riesenspaß!«, rief sie aufgeregt. »Mir kommt es nicht einmal darauf an, dass wir etwas finden. Wenn ich bloß nicht die nächsten zwei Wochen mit diesem Trauerkloß Chad hier herumsitzen muss.«

Addie schaute zur Terrasse hinüber. Chad beobachtete sie. Er betrachtete sowohl Nick als auch Addie sehr

ausgiebig und runzelte dann die Stirn. Addie wusste, dass er enttäuscht war, weil sie die Holzfigur nicht mitgebracht hatten.

Sie lehnten ihre Räder an das Geländer der Veranda und winkten Mr McCormick zum Abschied. Chad sprang von der Schaukel und kam die Stufen herunter.

»Fangen wir an«, sagte er, ohne sich mit einer Begrüßung aufzuhalten.

Fangen wir an, formte Nick lautlos mit den Lippen hinter Chads Rücken und warf Addie einen angewiderten Blick zu.

So viel zum Thema »gute Stimmung«, dachte Addie.

Chad führte sie alle in den Garten hinter dem Haus. Auf der Terrasse stand ein runder weiß gestrichener Metalltisch, in dessen Mitte ein großer regenbogenfarbiger Sonnenschirm stand. Vier weiße Metallstühle standen um den Tisch herum. Ein großes schwarzes Buch lag in der Mitte des Tisches.

»Das ist das Tagebuch«, erklärte Emily und seufzte. »Es war überhaupt keine Hilfe.«

»Wir müssen unsere Lektüre noch beenden, Emily«, sagte Chad in förmlichem Ton. »Bis zu diesem Punkt konnte ich fünf Stellen ausmachen, an denen auf Feiern verschiedenster Art Bezug genommen wird. Zwei Geburtstage, ein Jubiläum, ein Familientreffen und eine Beerdigung.«

Nick starrte den anderen Jungen an. »Auf den Gedanken kannst auch nur du kommen, eine Beerdigung als Feier zu betrachten«, sagte er.

»Sidney schien nicht sehr traurig über den Tod dieser

Person zu sein«, erklärte Chad ihm. »Er berichtet sogar, dass die Familie wieder zusammengefunden hat, weil die ver-... ver-... verblichene Person von ihrem Leiden erlöst ist und jetzt zum Herrn heimgekehrt ist.«

»Ich glaube, du meinst *verstorben*«, sagte Addie und versuchte, sich das Lachen zu verkneifen. »Sidney muss Christ gewesen sein.«

Emily schaute sie verwirrt an. »Aber das sind wir doch alle.«

Addie holte Luft und schaute zu Nick hinüber. Er hielt eine Hand hoch, um die andere abzuschirmen, mit der er auf Chad zeigte. Addie warf ihm einen strafenden Blick zu.

»Wir sind nicht hier, um uns über die Seelen der Danners zu unterhalten«, erklärte Chad seiner Schwester. »Wir müssen herausfinden, welche Feier gemeint ist und wer Nellie ist.«

»Wird Nellie in dem Tagebuch erwähnt?«, fragte Nick.

Chad schüttelte den Kopf. »Es wurde ein Freund namens Nelson erwähnt, aber die männliche Koseform von Nelson ist Nels und nicht Nellie.«

»Ja, das stimmt«, murmelte Nick. Dann weiteten sich seine Augen vor Überraschung. Er schaute Chad an. »He, langsam kann ich gut verstehen, was du sagst. Der Gedanke macht mir richtig Angst.«

»Nick!«, sagte Addie warnend.

Chad kümmerte sich nicht um die beiden. »Ich weiß nicht, wie wir fortfahren sollen. Das Einzige, was ich tun kann, ist, den Rest der Einträge durchzulesen.« Er setzte sich in einen der Metallstühle und fing an zu lesen.

Addie, Nick und Emily sahen einander an. Nick faltete die Hände und begann, Däumchen zu drehen. Addie puffte gegen seinen Arm. »Hör auf damit«, flüsterte sie.

»Nun, was sollen wir denn anfangen, während der Meister liest?«, wollte Nick wissen.

Addie wandte sich an Emily. »Deine Großmama hat doch gesagt, es gäbe nicht mehr viele Leute, die sich an ihre wirklichen Eltern erinnern könnten. Aber ein oder zwei könnte es noch geben. Lass uns zu ihr gehen und sie fragen, ob sie uns die Adressen geben kann.«

Durch die Hintertür rannten die drei Kinder in die Küche. Ein großes Blech frisch gebackener Zimtschnecken stand auf dem Küchentisch. Emily sah den Ausdruck auf Nicks Gesicht und grinste.

»Wir können nachher als zweites Frühstück eine bekommen«, sagte sie und eilte weiter durch das Haus ins Esszimmer.

Das Haus von Mrs Tyler erinnerte Addie an Miss T.s Anwesen, bevor sie es umgestaltet hatte. Alle Zimmer waren quadratisch und sparsam mit abgenutzten, bequemen Möbeln ausgestattet. Mrs Tyler saß am Esstisch und schnitt gerade Stoff für ein Kleid zu. Sie lächelte die drei Kinder an.

»Großmama, kennst du jemanden, der sich noch an deine richtigen Eltern erinnern könnte?«, fragte Emily ihre Großmutter.

Mrs Tyler seufzte. »Meine Güte, viele sind nicht mehr übrig. Lass mich nachdenken.« Sie war mit einem Teil des Schnittmusters fertig und ließ die Schere sinken. »Martha

Danner war Sidneys Cousine ersten Grades – na ja, jedenfalls angeheiratet. Sie hat einen der Danner-Cousins geheiratet. Aber sie verbringt immer eine Hälfte des Jahres in Florida. Sie wird erst Mitte Juni wieder hier sein. Wen gibt es noch?»

Die alte Dame setzte ihr Selbstgespräch fort, während sie Stecknadeln in ein Nadelkissen steckte, die sie vorher aus dem Stoff gezogen hatte. »Davis Danner hätte euch natürlich alle Fragen beantworten können, aber er ist letztes Jahr gestorben. Jerome!«

Sie lächelte triumphierend. »Jerome Harris war ein guter Freund meines Vaters. Nachdem Sidney und Stella gestorben waren, hatte er immer noch Verbindung mit meiner Tante. Er hat sich immer erkundigt, wie es mir geht, wie ich mich in der Schule mache; er schickte mir Postkarten zum Geburtstag, zu Weihnachten, Ostern und all solche Sachen. Ich bin sicher, er wird sich gern mit euch unterhalten.«

»Wo wohnt er?«, fragte Nick.

»Er wohnt meines Wissens jetzt im *Country-Manor*-Altersheim. Er hatte einen leichten Schlaganfall und braucht Pflege. Aber sein Geist ist noch ziemlich klar. Warum besucht ihr ihn nicht einmal?«

Das Altersheim lag am Rande der Stadt. Ein ehemaliges Privathaus war umgebaut worden und es lag in einem sehr hübsch angelegten Garten inmitten von Blumenbeeten, Büschen und Baumgruppen. Der Ort war wunderschön, aber keines der Kinder war vorher einmal dort gewesen.

»Was meinen Sie mit ›ziemlich klar?‹«, fragte Nick.

»Ach, du weißt doch, wie alte Leute sind«, sagte Mrs

Tyler fröhlich. »Manchmal können sie sich an die kleinsten Kleinigkeiten längst vergangener Dinge erinnern, und manchmal wissen sie ihren eigenen Namen nicht. Ich bin aber ganz sicher, dass Jerome euch helfen könnte.«

Addie war derselben Meinung. Sie hatten sowieso nicht viel Auswahl. Wenn sie Sinn in den letzten Rätselvers bringen wollten, brauchten sie Hilfe.

»Kommt, lasst uns gehen«, sagte sie zu Emily und Nick, aber die beiden zögerten noch.

»Bist du sicher, dass die vier Kinder da reinlassen?«, fragte Emily.

»Aber natürlich, Liebes«, antwortete ihre Großmutter. »Alte Leute lieben Kinder. Sie werden euch mit offenen Armen empfangen.«

»Genau das ist meine Befürchtung«, murmelte Nick. »Ich habe mal meinen Onkel in einem Pflegeheim besucht. Jeder wollte mich umarmen und meine Wange streicheln.« Er machte eine Pause. »Ich werde hierbleiben und Chad Gesellschaft leisten«, schlug er vor.

»So schlimm ist es auch wieder nicht«, schimpfte Addie. »Du kannst ja meinetwegen hierbleiben, wenn du willst.« Sie wandte sich an Emily. »Kommst du mit?«

Emily seufzte. »Na ja, doch schon«, sagte sie schließlich. »Wir suchen Mr Harris, fragen ihn nach Nellie und gehen dann gleich wieder, okay?«

»Genau«, sagte Addie.

Am Ende fuhren doch alle vier Kinder mit den Fahrrädern zum Altersheim. Chad hatte noch mehrere Seiten im Tagebuch durchgelesen und hatte nichts Neues

entdeckt. Obwohl er genauso wenig Lust hatte wie Nick, das Heim zu besuchen, entschied er sich doch dazu mitzufahren, um »sicherzustellen, dass alle Möglichkeiten der Befragung bis zum Letzten ausgeschöpft würden«, sagte er.

Trotzdem war es Addie, die der kleinen Gruppe ins Haus und bis zum Büro voranging. Eine freundlich aussehende Frau in einem teuren Kostüm saß hinter einem riesigen Eichenschreibtisch und begrüßte die Kinder.

»Womit kann ich euch helfen?«, fragte sie Addie.

»Wir möchten Mr Jerome Harris besuchen«, antwortete das Mädchen. Die Frau, Mrs Becket, führte sie zu einem Zimmer am hinteren Ende des Hauses.

Sie alle marschierten leise durch die breiten, geräumigen Flure.

»Welche Nummer hat sein Zimmer?«, flüsterte Emily.

»Eins-null-zwei«, flüsterte Addie zurück.

Im ganzen Haus war es sehr ruhig und ein feiner Geruch nach Desinfektionsmittel hing in der Luft. Als plötzlich eine der Seitentüren geöffnet wurde, erschrecken die Kinder. Ein junger Mann in einer weißen Uniform, der ein Tablett mit kleinen Plastikbecherchen trug, in denen verschiedene Tabletten lagen, trat auf den Gang.

Er lachte die Kinder an. »Nach wem sucht ihr denn?«, fragte er mit freundlicher Stimme.

Addie traute sich nun auch wieder, normal zu atmen. »Jerome Harris«, gab sie zur Antwort, und er deutete auf das nächste Zimmer.

Addie dankte ihm und klopfte nervös an die nicht ganz geschlossene Eichentür.

»Du musst schon ein bisschen lauter klopfen«, rief der junge Mann Addie zu. Er war mittlerweile schon ein ganzes Stück weitergegangen. Er tippte sich ans Ohr, um das Hörproblem von Mr Harris anzudeuten. Addie nickte und klopfte kräftiger. Diesmal schwang die Tür auf und alle vier Kinder spähten neugierig ins Zimmer. Der Raum war geräumig und ein Krankenhausbett stand in einer Ecke. Ansonsten war es aber wie ein normales Zimmer ausgestattet. Es war sogar sehr komfortabel eingerichtet. An zwei Wänden waren mehrere Regalbretter mit Büchern angebracht. Zwei große Pflanzen hingen von der Decke. Ein Ruhesessel und eine Bodenlampe standen vor einem großen Fenster mit Blick auf den Garten. Die Aussicht war wunderschön. Es gab schattenspendende Bäume, die gerade die ersten Blätter trieben, und Beete, auf denen unzählige Tulpen blühten. Zwischen den beiden höchsten Bäumen befand sich ein Vogelbad. Jerome Harris stand am Fenster und beobachtete einen Spatz, der eifrig platschend sein Bad nahm und immer wieder ins Wasser und wieder heraus hüpfte.

»Mr Harris«, sprach Addie ihn vorsichtig an. »Mr Harris«, wiederholte sie, diesmal etwas lauter.

Der alte Mann drehte sich langsam um und schaute die Kinder zunächst verständnislos an. Dann lächelte er und winkte sie ins Zimmer.

»Nur herein, nur herein«, sagte er mit tiefer kräftiger Stimme. »Setzt euch hier hin, nein, ihr braucht nicht stehen zu bleiben. Es gibt hier genug Sitzmöglichkeiten für euch alle. Setz dich bitte hin, Liebes.«

Nachdem er Addie und Emily einen Platz auf dem Bett,

Nick in dem Sessel vor dem Fenster und Chad auf einem Stuhl hinter dem Schreibtisch zugewiesen hatte, setzte er sich auf die Kante seines Ruhesessels und lächelte.

»Wie geht es euch?«, fragte er fröhlich.

»Gut«, antwortete Addie, und von den anderen Kindern hörte man gemurmelt Zustimmung.

»Wer seid ihr?«, fragte er genauso fröhlich.

Die vier Kinder lachten verlegen und stellten sich dann der Reihe nach vor. Danach musste Addie noch ein paar Minuten lang erklären, warum die Kinder gekommen waren, damit Mr Harris verstand, worum es ging und wer sie waren.

»Ich war an dem Tag bei Sidney im Krankenhaus, als er starb«, sagte der alte Mann traurig. »Krebs, wisst ihr. So jung, so jung.« Er schaute Addie verwirrt an. »Aber von einer Schnitzeljagd hat er mir nie etwas erzählt.«

»Ich glaube, das war eine ganz private Sache, nur zwischen ihm und seinem Bruder«, erklärte Addie ihm.

»O ja«, Jerome nickte. »Diese beiden Jungs verband etwas ganz Besonderes. Sie standen sich so nahe, wie Brüder es nur können. Immer irgendeinen Unsinn im Kopf, die zwei. Gute Freunde waren sie.«

»Haben sie sich nie gestritten?«, wollte Nick wissen.

»Die ganze Zeit«, sagte Jerome.

»Gute Freunde streiten sich nicht die ganze Zeit«, meinte Chad verächtlich.

»Du musst bedenken, dass sie Brüder waren«, erinnerte Jerome ihn. »Wenn du einen Bruder oder eine Schwester hättest, wüsstest du, wovon ich rede.«

Chad und Emily sahen sich an, und Emily schnitt eine Grimasse. Er warf ihr nur einen finsternen Blick zu.

»Die ersten beiden Rätsel in der Schnitzeljagd konnten wir lösen«, berichtete Addie, »aber die dritte Aufgabe ist wirklich schwer. Wir dachten, dass jemand, der Mr Danner gekannt hat, uns vielleicht helfen kann.«

»Also, wo ist nun dieses Rätsel?«, fragte Jerome.

Die Kinder schauten sich ratlos an. Keiner hatte daran gedacht, den Zettel mit dem Rätselvers mitzunehmen.

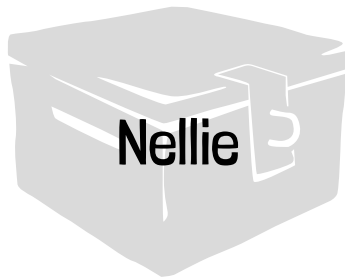
»Ich glaube, ich habe den Text noch im Kopf«, sagte Addie. Sie dachte kurz nach, schloss die Augen und sagte den Vers auf: »Die Stimmen erhoben im Jubelgesang, so stehen wir frank und frei, und feiern die Nation mit mächtigem Klang, sogar Nellie steht mit dabei.«

Jerome hatte eine Hand hinter ein Ohr gelegt, um alles gut zu verstehen, und hörte aufmerksam zu. Als Addie geendet hatte, schaute er sie gedankenverloren an und setzte sich in seinem Sessel zurück.

Plötzlich legte sich sein Gesicht in viele winzige kleine Falten und er begann, breit zu lächeln. Und dann fing er an, lauthals zu lachen.

Er lachte und lachte, sodass sich die Kinder schon besorgt ansahen. Endlich setzte Mr Harris sich auf und zog ein großes weißes Taschentuch aus der Hosentasche. Er wischte sich die Augen trocken und atmete tief durch.

»Nellie«, sagte er und seine Stimme bebte immer noch. »Meine Güte. Ich habe seit Jahren nicht mehr an Nellie gedacht. Nun, das war eine Geschichte!«



Der alte Mann setzte sich in seinem Sessel bequem zurecht und ein verträumter Ausdruck trat in seine Augen. Er lächelte leicht und schien die Anwesenheit der Kinder vergessen zu haben.

»Könnten Sie uns von Nellie erzählen?«, fragte Nick.

Der Klang seiner Stimme schreckte den alten Mann auf und er sah sie alle überrascht an. »Aber ja, natürlich«, sagte er, »ihr wolltet etwas über Nellie wissen.«

Er faltete sein Taschentuch zu einem exakten Viereck und steckte es wieder in seine Hosentasche. »Viel gibt es nicht zu erzählen, wirklich. Bloß ein dummer Jungensreich. Erinnert mich aber an vieles. War gerade die große Wirtschaftsflaute damals. Wir Kinder haben uns darüber keine Sorgen gemacht. Wir hatten kein Geld, um uns was Lustiges zu kaufen, da haben wir unseren Spaß eben selbst gemacht. Eines Nachmittags, ungefähr zwei Wochen vor dem Unabhängigkeitstag, sahen wir ein paar Männer, die sich an der Statue von Nellie Graff zu schaffen machten. Nellie war eine Statue, die von der Hilfsorganisation der

Damen nach dem Ersten Weltkrieg aufgestellt worden war. Nellie stammte aus Mount Pilot und sie ist im Ersten Weltkrieg als Krankenschwester während eines Einsatzes ums Leben gekommen. Alle waren mächtig stolz auf sie. Aber die Statue hatte Risse bekommen, und deshalb hatten diese Männer sie von ihrem Podest geholt, um sie wieder auf Vordermann zu bringen. Tja, und weil Freitag und Nachmittag war, haben sie schon ein bisschen früher Feierabend gemacht. Sie hatten Nellie auf so einer kleinen Plattform stehen lassen. Ich, Frank und Sid und noch ein paar andere Burschen sahen, wie die Männer Feierabend machten. Natürlich konnten wir der Versuchung nicht widerstehen, uns Nellie einmal genauer anzuschauen. Es gingen immer noch Leute durch den Park, aber um uns kümmerte sich kaum einer. Vermutlich dachten sie, dass Nellie sowieso zu schwer wäre, um sie zu beschädigen, deshalb machte sich keiner groß Gedanken.«

Jerome musste wieder lachen und sein ganzer Körper wurde erschüttert. Er zog sein Taschentuch hervor, um sich die Augen trocken zu wischen. Schließlich erzählte er weiter.

»Sie war schon schwer, aber immerhin waren wir zu sechst, und sie war allein. Und als wir alle unter das Fundament griffen – denkt dran, sie stand auf einer Plattform – da entdeckten wir, dass sie innen hohl war. Das eröffnete ja eine Vielzahl an Möglichkeiten! Wir kippten Nellie zur Seite, gerade so viel, dass einer von uns in sie hineinkriechen konnte. Wir einigten uns auf Sid, weil er der kleinste war und außerdem von allen am besten singen konnte.

Als Sid in der Statue war, richteten wir sie wieder auf,

verteilten uns dann im Park und sahen uns um. Immer wenn jemand an der Statue vorbeiging, und Sid dachte, er wäre jetzt nahe genug dran, fing er urplötzlich an, laut die Nationalhymne zu singen.«

Jerome schüttelte sich wieder vor Lachen, und jetzt lachten die Kinder alle mit. »Ach, ihr hättet die feinen Damen sehen sollen, wie die zurückschreckten! Sid machte das eine ganze Zeit, dann beschlossen wir, dass jeder mal drankommen sollte. Also haben wir immer abgewartet, bis keiner in Sichtweite war und tauschten dann die Plätze.

Frank war der letzte, der an die Reihe kam, und gerade als wir ihn hingestellt hatten, kam Polizeimeister Reynolds vorbei. Wollte wissen, was wir da machen. Damals war's noch so, dass Jungs vor so einem Polizisten Respekt hatten. Keiner von uns wollte zugeben, was wir da angezettelt hatten, und so jagte er uns einfach aus dem Park. Er sagte, wir sollten ja nicht wiederkommen, sonst würde er uns Beine machen.«

Jetzt waren die Kinder ganz still. Alle Augen waren auf Jerome gerichtet. »Hat sich auch an sein Wort gehalten. Drehte bis zum Abend seine Runden durch den Park. Ab und zu schlich sich Sid zu der Statue, um mit Frank zu sprechen und ihm zu sagen, dass wir ihn nicht im Stich gelassen hatten.

Aber es wurde spät und wir anderen mussten nach Hause zum Abendessen. Deshalb schworen wir feierlich, um zehn Uhr nachts wieder zurückzukommen und Frank freizulassen. Polizeimeister Reynolds ging immer um halb zehn nach Hause.

Nur Sid ist nicht nach Hause gegangen. Ist im Park geblieben und hat mit Frank geredet, wenn Reynolds nicht geguckt hat. Ich kann euch sagen, das war eine lange Nacht für den armen Frank. Aber um zehn kamen wir alle zurück, haben die alte Nellie auf die Seite gelegt und Frank freigelassen.« Jerome schüttelte den Kopf. »Der war vielleicht verschwitzt!«

»Haben Sie jemals jemandem von der Geschichte erzählt?«, fragte Addie.

»Haben Ihre Eltern jemals von dem Streich erfahren?«, wollte Nick wissen.

»Die ganze Stadt erfuhr von der Geschichte, unsere Eltern eingeschlossen. Polizeimeister Reynolds wusste nämlich, dass Frank in der Statue steckte. Dachte sich, dass es für uns alle eine Lehre sein würde, wenn wir ihn ein paar Stunden da drin lassen mussten.«

Der alte Mann lachte in sich hinein und schüttelte gedankenverloren seinen Kopf. »Der war schon in Ordnung«, war alles, was er sagte.

»Also denken Sie, dass sie das nächste Päckchen in der Statue von Nellie versteckt haben könnten?«, fragte Emily aufgeregt. »Wenn das so ist, müssen wir doch nur in den Park gehen, und in die Statue krabbeln.«

»Und wie genau stellst du dir das vor?«, fragte Chad seine Schwester.

»Wir könnten die Statue auch anheben«, meinte sie.

»Wir sind nur zu viert, und außerdem sind zwei von uns nur Mädchen«, sagte Chad verächtlich.

Addie ging nicht auf seine Bemerkung ein. »Wir

müssten jemanden vom Aufsichtspersonal bitten, uns zu helfen. Wenn Nellie wieder auf ihrem Podest steht, dann ist sie bestimmt ordentlich befestigt.«

Jerome schüttelte seinen Kopf. »Sie haben Nellie nach dem Zweiten Weltkrieg weggestellt. Haben eine neue Statue aufgestellt, zur Erinnerung an die gefallenen Soldaten aus beiden Weltkriegen.«

»Und wo ist sie jetzt?«, wollte Emily wissen.

»Das Letzte, was ich hörte, war, dass sie in dem kleinen Wandelgang steht, den sie vor ein paar Jahren im *Westside Park* errichtet haben.«

»Nichts wie los!«, sagte Emily und sprang vom Bett.

Auch Chad war aufgestanden, aber Addie und Nick schauten sich nur an.

»Was ist los?«, fragte Emily.

»Der Park wurde von dem Tornado verwüstet«, erklärte Addie. »Den Wandelgang gibt es nicht mehr.«

Emily sank zurück auf das Bett, aber Chad stand immer noch da, einen festentschlossenen Ausdruck auf seinem Gesicht. »Meine Güte, es ist eine Statue«, sagte er ungeduldig. »Die wird ja wohl nicht zerstört worden sein. Wenn auch dieser Wandelgang nicht mehr steht, die Statue haben sie bestimmt gerettet.«

»Hast du schon mal einen Tornado miterlebt?«, fragte Nick ihn geradeheraus.

Chad schüttelte den Kopf.

»Dann bilde dir nicht ein, du wüsstest, was ein Tornado anrichten kann und was nicht«, sagte Nick zu ihm. »Diese ganze Suche ist nur dadurch zustande gekommen,

dass Addie und ich den Kleinlaster auf der Seite liegend im Bach gefunden haben. Wenn ein Tornado einen Laster ein paar hundert Meter durch die Gegend pusten kann, dann wird er es wohl auch mit einer Statue schaffen.«

Diesmal hatte Chad keine Antwort parat. Dafür hatte Emily eine.

»Wir werden's trotzdem nie erfahren, wenn wir's nicht ausprobieren«, meinte sie. »Wart ihr seit dem Tornado schon wieder in dem Park? Seid ihr ganz sicher, dass die Statue nicht mehr da ist?«

Addie schüttelte den Kopf. »Nein, wir sind nur schon ein paar Mal daran vorbeigefahren. Ehrlich gesagt, ist mir die Statue nie aufgefallen, auch als der Wandelgang noch stand. Deshalb habe ich natürlich auch nicht nachgeschaut, ob sie noch da ist.« Sie sprang vom Bett.

»Emmie hat recht«, sagte sie. »Schauen wir einfach nach.«

Jerome stand langsam aus seinem Ruhesessel auf. »Nun, da wünsche ich euch viel Glück«, sagte er und Addie streichelte ihm über den Arm.

»Danke schön«, sagte sie. »Das war eine wunderschöne Geschichte.«

»Es war eine wunderschöne Zeit«, meinte Jerome leise.

»Wir kommen wieder und erzählen, wie die Suche ausgegangen ist«, sagte Nick.

Jerome lächelte. »Ihr könnt jederzeit wiederkommen, auch wenn ihr nichts findet.«

Sie versprachen, ihn wieder zu besuchen, verließen das Altersheim und fuhren mit den Rädern zurück.

»Wir müssen uns bei Großmama melden, sonst macht sie sich Sorgen. Wir sind jetzt schon über eine Stunde unterwegs und sie möchte immer wissen, wo wir gerade sind.«

Mrs Tyler hielt schon durch das Fenster Ausschau nach den Kindern und winkte sie herein. »Ich habe Zimtschnecken und Milch für euch bereitgestellt, wenn ihr hungrig sein solltet.«

Die vier schafften es tatsächlich, zwei Drittel der Zimtschnecken aufzuessen und dazu noch mehrere Gläser Milch zu trinken. Mrs Tyler sah ihnen lächelnd zu. »Ihr werdet zum Mittagessen keinen Hunger mehr haben, und das Picknick, das ich für euch zusammengepackt habe, nicht mehr essen«, lachte sie.

»Natürlich werden wir Hunger haben. Wir fahren jetzt mit den Rädern zum *Westside Park*. Bis wir dort ankommen, werden wir völlig ausgehungert sein.«

»Was gibt es denn im *Westside Park* Besonderes?«, fragte Mrs Tyler.

Emmie erzählte ihrer Großmutter die Geschichte von der »singenden Statue«, und Mrs Tyler lachte, bis ihr Tränen in den Augen standen. »Ach, das ist ja großartig«, sagte sie. »In diesen paar Tagen habe ich mehr über meinen Vater erfahren als in all den Jahren vorher. Ich bin so froh, dass ihr zusammen an dieser Sache arbeitet.«

Kurz danach machten sich die Kinder ausgerüstet mit einem Picknickpaket auf den Weg. Nick fuhr voran und zeigte ihnen den Weg zu dem kleinen Park am südwestlichen Rand der kleinen Stadt.

Der *Westside Park* bot einen traurigen Anblick und die

Kinder fuhrten schweigend den Kiesweg entlang, der sich durch einen Spielplatz schlängelte, bis hin zur ehemaligen Wandelhalle. Es waren keine Schaukeln oder Wippen mehr vorhanden. Nur die Rutsche stand noch, aber die Rutschbahn war verdreht, sodass sich das Ende nach oben wand. Wenn man darauf rutschen wollte, musste man am Ende abspringen.

Der Wandelgang war wirklich verschwunden. Nur das Fundament stand noch. An dem niedrigen weißen Zaun, der früher den Beton verdeckt hatte, fehlten stellenweise die Zaunlatten, oder er war ganz weggebrochen.

Die Mitglieder der Parkverwaltung hatten schon angefangen aufzuräumen. Neben der zerstörten Wandelhalle waren Gerümpel und Schindeln aufgestapelt.

Nick sprang auf das Fundament hinauf, und Addie folgte ihm. In der Mitte der Bühne war ein riesiges Loch. Nick versuchte hineinzusehen.

»Hier hat sie mal gestanden«, verkündete er. Chad und Emily gesellten sich auch noch zu ihnen und gemeinsam untersuchten sie die Höhle. Dann ließ Nick sich in die Tiefe gleiten. »Ich will nur sichergehen, dass unser Päckchen nicht aus der Statue herausgefallen ist«, meinte er.

Die Öffnung war doch größer, als sie alle vermutet hatten. Nick kniete sich hin und krabbelte aus ihrem Blickfeld. »Hey Leute, ich kann hier überall drunterkrabbeln«, rief er ihnen zu und seine Stimme hallte merkwürdig in dem Betonfundament. Er tauchte überraschend schnell wieder auf. »Es ist nur zu dunkel da drinnen, um etwas zu erkennen.«

Addie zog ihre Taschenlampe aus der Gesäßtasche ihrer Jeans und gab sie Nick. Die anderen waren verblüfft.

»Immer bereit sein«, sagte sie und lachte Nick an.

Er nahm die Taschenlampe an sich und schon war er wieder weg.

»Können wir da auch rein?«, fragte Emily.

Nick hatte ihre Frage gehört und rief: »Ihr könntet nachkommen, aber es gibt hier wirklich nicht viel zu sehen. Ein Haufen Dreck und ein Haufen Müll und ein ... hee!«

Plötzlich hörten die drei Kinder draußen ein kratzendes Geräusch, und ein paar Sekunden später trat Nick auf der anderen Seite des Fundamentes wieder ins Freie.

»Da unten ist eine Tür«, erklärte er. »Wenn Nellie hier noch stehen würde, hätten wir ohne Probleme unter das Fundament kriechen können und wären einfach in die Statue hineingekrabbelt.«

»Wenn Nellie noch stehen würde«, meinte Chad niedergeschlagen.

Nick wischte sich den Schmutz von den Knien. »Und was machen wir jetzt?«, fragte er und gab Addie die Taschenlampe zurück.

Addie drehte sich um die eigene Achse und schaute sich prüfend nach allen Seiten um. Sie wollte sichergehen, dass die Statue nicht einfach woanders aufgestellt worden war. Sie sah nur eine Schubkarre, die neben einem kleinen Schuppen stand.

Alle Augen folgten ihrem Blick.

»Das ist wahrscheinlich nur ein Geräteschuppen«, meinte Chad.

»Und er ist wahrscheinlich verschlossen«, fügte Nick hinzu.

»Aber ...«, fing Emmie an.

»Wir werden's nie erfahren, wenn wir's nicht ausprobieren«, beendeten die anderen drei im Chor den Satz und dann spurteten alle Kinder los.

An der Schuppentür hing ein Vorhängeschloss, und Nick zog frustriert daran. Das Schloss öffnete sich. Er schaute die anderen verblüfft an.

»Nick ...«, fing Chad an, und Nick grinste.

»Fang nicht an, mich zu belehren, Chad«, sagte er. »Das ist Addies Job.«

»Wir werden uns drinnen umschaun«, sagte Addie zu Chad. »Wenn nichts Interessantes in dem Schuppen ist, hängen wir das Schloss wieder an die Tür und gehen.«

Nick nahm das Schloss vom Riegel und öffnete die Tür.

In dem Schuppen war es sehr dunkel und warme stickige Luft strömte den Kindern entgegen. Addie leuchtete mit ihrer Taschenlampe im Halbkreis langsam durch das Innere. Da standen Rechen, Schaufeln, Handsägen, elektrische Kettensägen, Heckenscheren und ... eine Statue.

Auf der Seite liegend nahm sie fast die Hälfte des gesamten Innenraumes für sich in Anspruch: Nellie Graff. Emmie quietschte aufgeregt und alle vier Kinder drängelten sich in den Schuppen.

Wenn die Statue eine originalgetreue Abbildung war, dann war Nellie eine kleine Frau mit einem freundlichem

Gesicht und einer großen Nase gewesen. An manchen Stellen war sie verbeult und die Oberfläche schimmerte grünlich. Der untere Teil war eingerissen und scharfkantig. Es war offensichtlich, dass der Tornado die Statue vom Sockel gerissen und durch die Gegend geschleudert hatte.

»Wer möchte reinkriechen und nach dem Päckchen suchen?«, fragte Nick in die Runde.

Weder Addie noch Emmie meldeten sich, und auch Chad trat verlegen von einem Fuß auf den anderen.

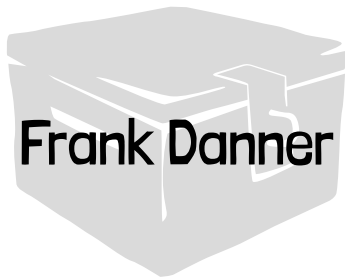
»Okay, dann gehe ich«, sagte Nick. Er legte sich auf den Boden und schaute ins Innere der Figur. »Gib mir die Taschenlampe«, verlangte er.

Addie gab sie ihm, und Nick rutschte bäuchlings ins Innere der hohlen Statue. Er schlängelte sich hinein, bis nur noch seine Fußknöchel und Schuhe zu sehen waren. Dann hörte man einen Schrei.

»Hier ist es!«, rief er laut und Emmie kreischte fast vor Aufregung. Sie hörten ein Reißen. »Ich habe es. Es war in ihrer Nase festgeklebt.«

Nicks Beine begannen sich nach draußen zu schieben, aber dann hörte die Bewegung auf. »Augenblick mal«, klang es hohl aus dem Bauch von Nellie Graff. »Das muss ich jetzt einfach machen.«

Addie, Emily und Chad sahen sich fragend an. Dann hörten sie lautes Räuspern, und dann fing Nick an, zu singen: »*Oh-oh say, can you see ...*« – die amerikanische Nationalhymne.



Sogar Chad grinste, als sie den hohlen Klängen von Nicks Interpretation des *Star Spangled Banner* zuhörten. Addie hielt die Luft an, als er an die Stelle kam, an der ein langer, sehr hoher Ton gehalten werden musste, aber er quietschte sich wunderbar durch die Verse. Schließlich klang Nicks Stimme so, als ob er nur noch mit letzter Kraft singen würde.

Aber er hielt sie alle zum Narren und schmetterte die letzte Strophe aus vollem Hals einfach eine Oktave tiefer und brummte am Schluss einen schrägen, aber von Herzen kommenden Basston. Addie und Emily applaudierten schon begeistert, bevor die letzte Note verklungen war.

Nick schlüpfte nun ganz aus der Metallfigur und gab Emily das Päckchen. Sie nahm es und rannte sofort nach draußen damit. Die anderen folgten ihr.

»Na, wie hat sich das angehört?«, fragte Nick.

»Auf eine Schlagerkarriere würde ich nicht spekulieren«, murmelte Chad und grinste.

Nick verbeugte sich tief vor einem imaginären Publikum. »Danke, danke, danke!«, sagte er.

Emily zerrte an den Nähten des Päckchens. »Ich krieg es einfach nicht auf!«, rief sie frustriert.

Addie schüttelte den Kopf. »Du musst es aufschneiden. Das Material kann man nicht mit der Hand aufreißen.«

»Bleib ruhig, Emily«, sagte Chad, und seine Stimme klang so ungewohnt geduldig, dass Nick und Addie sich erstaunt ansahen. »In dem Schuppen gibt es jede Menge Werkzeuge. Wir werden zum Schneiden einfach eine Heckenschere benutzen.«

Er ging noch einmal zurück und kam mir einer kleinen Rosenschere wieder heraus. Dann nahm er das Päckchen und schnitt es problemlos auf. Emily war kaum noch zu bremsen.

»Gib her, gib her!«, verlangte sie, und Chad gab ihr das Päckchen.

»Was ist denn hier los?« Die Stimme hinter ihnen fragte so unvermutet, dass alle vier gehörig zusammenzuckten.

Hinter ihnen stand eine große Frau, die ein grünes T-Shirt und hellbraune Shorts trug. Sie hatte ihr dunkelblondes Haar zu einem Zopf geflochten, der ihr bis zur Taille reichte, und ihre großen Augen waren leuchtend grün.

»Ich habe gefragt, was hier los ist!«

Chad fand seine Sprache als Erster wieder. »Wir haben die Statue von Nellie Graff gesucht.«

»Warum?«, fragte die Frau.

Emily hielt das Päckchen hoch, und die Frau runzelte die Stirn. »Was ist das?«

Addie begann, den Grund ihres Besuches zu erklären, wurde aber von Nick unterbrochen. »Wer sind Sie?«, fragte er.

Die Frau schaute Nick schweigend an und sagte dann: »Berechtigte Frage.« Sie zeigte auf ein Ausweiskärtchen, das mit einer Klammer am unteren Rand ihres T-Shirts befestigt war. »Ich heiße Amanda Gaffner«, sagte sie. »Ich gehöre zum Aufsichtspersonal in diesem Park. Wir hatten in den letzten paar Tagen Probleme mit Rowdys, die hier randaliert haben, deshalb bin ich natürlich misstrauisch. Wer seid ihr?«

Jetzt durfte Addie eine kurze Beschreibung der ganzen Angelegenheit ungehindert vortragen und Amanda hörte interessiert zu. Als Addie bei der »singenden Statue« angelangt war und ihre Suche nach der Statue beschrieben hatte, war Emily mit dem Öffnen des kleinen Pakets fertig. Sie hielt eine kleine Holzfigur in der Hand.

Diese Figur war noch hübscher gearbeitet als die beiden vorherigen. Die Augen waren zwei winzige blaue Steinchen, die leider nicht mehr glitzerten, und sein Lächeln war nicht geschnitzt, sondern aufgemalt. Seine Kleider waren alle aufgemalt. Er trug ein blaues Halstuch um den Hals, ein blau-rot kariertes Hemd und blaue Hosen. An seinen Beinen waren Stiefel aufgemalt, bei denen die Zehen herauschauten. An seinem Hemd saßen weiße Steinchen als Knöpfe, ebenso einer an jedem Stiefel.

»Das ist ein Cowboy!«, rief Emily.

Nachdem die Kinder den kleinen Kerl ausgiebig begutachtet hatten, fragte Amanda, ob sie ihn auch einmal sehen dürfte. Sie drehte die Figur auf ihrer Handfläche.

»Das ist ein Wunder, dass ihr das hier noch gefunden habt«, sagte sie zu den Kindern. »Nellie ist seit Jahrzehnten im Lagerraum. Genauer gesagt, wollte die Stadt sie schon vor fünf Jahren verschrotten. Aber irgendein alter Bursche hat Geld gestiftet, um sie zu restaurieren und hier im Westside Park wieder aufzustellen. Als der Tornado sie dann vom Fundament gerissen hatte, beschlossen wir, dass sie nun endgültig zum Alteisen kommen sollte. Sie liegt nur in diesem Schuppen, bis wir einen Laster bekommen, der sie abholt.«

Nick schaute Addie an und dann nach oben zum Himmel. *Danke, Herr!*, formten seine Lippen und Addie lächelte.

»Wer hat denn das Geld gestiftet, um sie zu restaurieren?«, fragte Emily.

»Das weiß ich nicht«, meinte Amanda, »aber ich glaube, es steht auf der Plakette.«

»Dürfen wir nachsehen?«, fragte Addie. Sie hatte das Gefühl, zu wissen, wer der Mann war.

»Klar, nur zu.« Amanda nickte, und Addie knipste ihre Taschenlampe an und ging noch einmal in den Schuppen, um die Statue in Augenschein zu nehmen.

Nahe am eingerissenen Fußende der Figur war eine Plakette angebracht. Die Inschrift war einfach. »Zur Erinnerung FJD«.

»Das dachte ich mir«, sagte sie zu den anderen, »Frank Danner.«

Amanda Gaffner nahm Chad die Rosenschere aus der Hand und brachte sie wieder zurück in den Schuppen. »Braucht ihr sonst noch irgendetwas?«, fragte sie.

»Nein«, erklärte Nick. »Wir haben, wonach wir gesucht haben.«

»Das nächste Mal«, sagte Amanda freundlich, »versucht ihr erst die Erlaubnis des Aufsichtspersonals einzuholen, bevor ihr im Eigentum der Stadt herumschnüffelt.« Sie schloss die Tür des Schuppens und das Vorhängeschloss schnappte zu.

Die Kinder liefen zurück zu ihren Fahrrädern und winkten Amanda noch einmal, als sie aus dem Park hinausfuhren. Sie waren kaum außer Reichweite, da fing Nick an, zu schimpfen.

»Ich dachte immer, Parks wären Anlagen für die Öffentlichkeit«, sagte er.

»Parks werden aus Steuermitteln unterhalten«, begann Chad, »und unterstehen somit der Gerichtsbarkeit von ...«

»Geschenkt, Chad«, unterbrach ihn Emily. »Ich habe jetzt Hunger. Wer hat die Picknicktüte?«

Addie hielt die große braune Tüte hoch, die Mrs Tyler für die Kinder gefüllt hatte. »Suchen wir uns ein schönes Plätzchen für unser Picknick«, schlug sie vor. »Außerdem bin ich schon ganz gespannt, was diesmal auf dem Zettel steht.«

Emilys Augen wurden kugelrund. »Den Zettel hatte ich ja ganz vergessen!«, rief sie und versuchte, in dem Beutel

nachzuschauen und gleichzeitig ihr Rad unter Kontrolle zu halten.

»Lass den Beutel zu, Emmie«, sagte Chad scharf. »Hinterher fliegt uns der Zettel noch weg, bei dem Wind.«

Emily hielt den Beutel mit einer Hand fest verschlossen, strampelte aber jetzt so schnell sie nur konnte. »Schnell!«, rief sie über die Schulter zurück.

»Lasst uns am Marktplatz essen, der ist gleich da vorne. Kommt!«

Die drei anderen mussten sich ganz schön anstrengen, um mit ihr mitzuhalten. Chad schaffte es, mit ihr gleichzuziehen, und radelte jetzt neben seiner Schwester, aber Addie und Nick blieben zurück.

»Die zwei sind wie Jekyll und Hyde«, sagte Nick leise zu Addie. »Chad kriegt kaum jemals ein Lächeln zustande und Emily flippt bei jeder Kleinigkeit gleich aus.«

Addie lachte nur. »Ich fange an, die beiden zu mögen«, sagte sie zu ihm, »vor allem Emily.«

Nick sah sie ernst an. »Ja, ich eigentlich auch«, gab er zu. »Und Chad hat ja ab und zu schon richtig normal gesprochen. Ist dir das auch aufgefallen?«

Addie lachte, gab aber keine Antwort. Sie fuhr jetzt schneller und folgte Emily und Chad zu dem Park in der Mitte der Stadt. Emily hatte ihr Fahrrad schon am erstbesten Picknicktisch fallen gelassen und grub in dem Ölhautbeutel nach dem nächsten Zettel.

Sie fand ihn und wedelte damit vor Chads Gesicht herum, zog ihn aber schnell weg, als er danach griff.

»Komm schon, Emily«, sagte er. »Ich habe dich die

Figur auspacken lassen. Jetzt sollte ich den Zettel zuerst lesen dürfen.«

Widerstrebend gab Emily ihm das Stück Papier, und Chad las schweigend die Worte. Seine Lippen bewegten sich lautlos.

Addie stellte die Tüte auf den Tisch und öffnete sie. Sie zog vier belegte Brote und eine große Tüte Chips heraus. Außerdem gab es noch mehrere Äpfel und Bananen, Fruchtsaftpäckchen und eine große Packung M&M's.

»Lies laut, Chad!« Emily versetzte ihrem Bruder einen Rippenstoß, und er wehrte sie mit dem Ellenbogen ab.

»Schon gut, schon gut«, meinte er.

*Hoch oben versteckt
bei Fliegen, Hitze und Staub,
wird gewagt der Sprung
mit Geschrei und Geschick
und der Hoffnung, dass wir landen in einem Stück*

Chad schüttelte den Kopf und gab das Blatt an seine Schwester weiter. Sie las den Text und reichte Addie das Blatt. Addie biss in ihr Brot und las den Zettel aufmerksam durch, bevor sie ihn an Nick weitergab.

»Hört sich so an, als ob sie irgendwo herunterspringen«, sagte er.

Emily kicherte. »Zweifellos«, meinte sie. »Ich glaube, so weit haben wir das Rätsel alle gelöst.«

»Aber wovon springen sie herunter, und wo befindet sich dieser Platz?«, fragte Chad.

»Es ist hoch und es ist versteckt«, sagte Addie zwischen zwei Bissen.

»Und es ist heiß«, ergänzte Emily.

»Vielleicht eine Brücke?« Nick biss kräftig in einen Apfel und der Saft spritzte über den Tisch.

»Vielen Dank«, sagte Emily und wischte sich das Gesicht ab.

Addie schüttelte den Kopf. »Eine Brücke ist nicht versteckt. Und außerdem haben wir schon ein Päckchen unter einer Brücke gefunden – sozusagen. Ich glaube nicht, dass er denselben Ort zweimal verwendet.«

»Es muss ein Platz sein, wo Staub wirbelt und Fliegen brummen«, sagte Chad. Er warf eine Schoko-Erdnuss in die Luft und fing sie geschickt mit dem Mund auf.

»Iss erst dein Brot, Chad«, forderte Emily ihn auf.

Chad kümmerte sich nicht um sie und fuhr mit seinen Kunststückchen fort. Nick versuchte, es ihm nachzumachen, aber seine Trefferquote war nicht besonders hoch und so landeten mehr Nüsse im Gras als in seinem Mund. Schließlich stellte Chad die Tüte weg.

»Du vergeudest zu viele«, sagte er.

Nick zog eine Grimasse und beschäftigte sich wieder mit seinem Brot. »Wie wäre es mit einem Baum?«, fragte er plötzlich. »Auf einen Baum kann man klettern und ist oben versteckt. Und im Sommer kann man auch die Fliegen brummen hören.«

»Das wäre eine Möglichkeit«, meinte Addie.

»Bäume sind nicht unbedingt dauerhaft«, wandte Emily ein. »Ich glaube nicht, dass Sidney ein Versteck für sein

Päckchen ausgesucht hätte, das nicht für lange Zeit sicher gewesen wäre.«

Addie sah das jüngere Mädchen an. »Das ist ein gutes Argument«, meinte sie. »Er wusste, dass der Erdkeller, die Brücke und die Statue lange da sein würden.«

»So dauerhaft war die Statue auch wieder nicht«, wandte Nick ein.

»Das konnte Sidney aber nicht vorhersehen«, sagte Addie. »Jerome hat doch erzählt, dass Nellies Statue damals der ganzen Stadt sehr wichtig war. Wahrscheinlich dachte Sidney, dass sie für immer hier stehen würde.«

Addie nahm eines der Fruchtsaftpäckchen und schob den Trinkhalm durch das vorgestanzte Loch. Sie trank gedankenvoll, und alle anderen kauten schweigend an Brot oder Obst.

Auf der anderen Seite des Parks fuhr eine große schwarze Limousine auf den schattigen Parkplatz unter den Bäumen. Addie sah, wie ein älterer Mann in kurzärmeligem Hemd und schwarzer Hose aus dem Wagen stieg. Er schloss die Tür ab und steckte den Autoschlüssel in die Hosentasche.

»Gib mir die Nüsse, Chad«, verlangte Emily und Chad schob die halbleere Tüte über den Tisch. Emily runzelte die Stirn. »Den Rest bekommen Addie und ich«, sagte sie.

»Und was ist mit mir?«, fragte Nick.

»Sammel sie dir aus dem Gras auf«, grinste Emily, aber sie schob die Tüte zu ihm hinüber und er nahm sich eine Handvoll.

»Ich bin überzeugt, dass ich das auch schaffe«, murmelte er und warf eine Nuss in die Luft. Er musste sich weit zurücklehnen, um sie zu fangen, und sie plumpste auf seine Nase und von da ins Gras.

Chad stöhnte, und Nick nahm noch eine Nuss. »Noch einmal«, sagte er.

Er warf sie hoch und lehnte sich zurück. Diesmal fing er sie, verschluckte sich aber fast daran. Dann verlor er noch das Gleichgewicht und fiel rückwärts von der Bank ins Gras. Alle anderen brüllten vor Lachen. Niemand hatte auf den Mann geachtet, bis er plötzlich an ihrem Tisch stand.

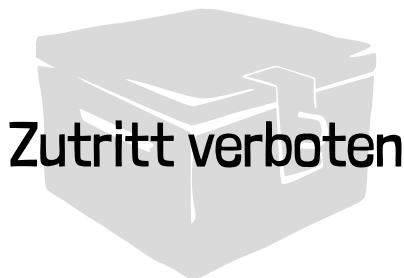
Emily erschrak ein bisschen, als sie ihn so unvermutet vor sich sah und er sie ernst anschaute. »Bist du eines von den Tyler-Kindern?«, fragte er.

Emily nickte.

»Und du bist das McCormick-Mädchen?«

Auch Addie nickte.

»Ich bin Frank Danner. Ich möchte mit euch allen sprechen.«



Frank Danner war ein schlanker Mann. Er war nicht groß, aber auch nicht klein, sozusagen mittelgroß. Seine Arme und sein Gesicht waren von dem gleichmäßigen Braunton, den alte Farmer auf dem Land alle gemeinsam hatten. Seine Haare waren schon sehr schütter und schlohweiß, ebenso seine Augenbrauen. Seine Augen aber waren dunkel, fast schwarz, und im Augenblick schienen sie Addie fast aufzuspießen.

»Ron Kleiss hat mir gesagt, dass ihr auf meinem Grundstück herumgeschnüffelt habt. Warum?«, wollte er wissen.

»Wir ... wir haben ein paar Sachen gefunden«, stammelte Addie.

»Ihr treibt euch unerlaubt auf einem Privatgrundstück herum, und ich will, dass ihr damit aufhört.« Die Worte kamen ohne Ärger, ganz ruhig aus seinem Mund, aber die Kinder zweifelten nicht eine Sekunde daran, dass er es bitterernst meinte.

Nick versuchte zu argumentieren. »Ich könnte mir denken, dass Sie Interesse haben an dem, was wir gefunden haben«, begann er.

»Dann denk besser noch mal«, schnitt der alte Mann ihm barsch das Wort ab. »Es ist mir nämlich völlig egal, was ihr gefunden habt und was ihr damit macht. Bleibt nur von meinem Grundstück weg.«

Er machte auf dem Absatz kehrt und ging. Sprachlos saßen die vier Kinder da. Dann sprang Emily auf und stampfte mit dem Fuß auf den Boden.

»Warten Sie!«, rief sie dem alten Mann hinterher, und Addie, Nick und Chad starrten sie erschrocken an.

Mr Danner drehte sich auch langsam um und fixierte das Mädchen mit stechendem Blick. Emily zögerte, aber sie fuhr fort.

»Ich ... ich bin Ihre Urgroßnichte, und ich denke, das war nicht sehr ... sehr höflich«, sagte sie mit leiser Stimme. »Wir sind verwandt.«

Als ihr Urgroßonkel nichts sagte, sondern sie nur weiter anstarrte, erzählte sie schnell weiter. »Wir haben Papierschnitzel gefunden, von einer Schnitzeljagd, die Ihr Bruder Sidney sich für Sie ausgedacht hat«, berichtete sie. »Die ersten drei Schnitzel führten zu drei Holzmännchen und heute haben wir den vierten Zettel gefunden.«

Frank schaute sie einen Moment lang nur an und streckte dann seine Hand aus.

Emily nahm den Rätselzettel vom Picknicktisch und rannte zu ihrem Urgroßonkel. Sie gab ihm das Papier und erzählte dabei unaufhörlich. »Addie und Nick haben die

ersten beiden Holzfiguren gefunden und heute haben wir die dritte gefunden und das nächste Rätsel ...«

Abrupt brach sie ab. Mr Danner starrte sie immer noch an. Er zerknüllte den Zettel in seiner Hand und schüttelte dann die geballte Faust vor Emilys Gesicht.

»Bleibt weg von meinem Grundstück«, sagte er und ging.

Schweigend beobachteten sie, wie Frank Danners Wagen zurücksetzte und dann davonfuhr. Emily kam zurück zu den anderen. Verzweifelt versuchte sie, die Tränen zurückzuhalten. Sie setzte sich, stützte die Ellenbogen auf den Tisch und hielt sich die Fäuste vors Gesicht. Sie hatte die Fäuste so sehr geballt, dass die Fingerknöchel weiß hervortraten.

»Aaach, Emmie, komm schon«, sagte Chad unbeholfen. »Lass dich doch von dem alten Zausel nicht beleidigen.«

Emily sah auf und schniefte. »Der alte Zausel hat unseren Zettel.«

»Was macht das schon?«, fragte Addie. »Wir können doch sowieso nichts mehr machen.«

Emily wischte sich die Tränen vom Gesicht und schaute Addie ungläubig an. »Soll das heißen, du gibst auf?«

Jetzt war Addie an der Reihe, überrascht zu sein. »Aber du hast doch gehört, was er gesagt hat, Emmie. Wir dürfen sein Grundstück nicht mehr betreten.«

»So?« Chad teilte die Meinung seiner Schwester. »Er selber ist doch nie da. Wie soll er merken, ob wir da sind oder nicht?«

Mit gemischten Gefühlen schauten Nick und Addie

sich an. »Wir müssen seine Wünsche respektieren«, sagte Nick schließlich. »Wenn er nicht möchte, ...«

»Das hier ist wichtig für mich und Emmie ... und wichtig für Großmama!«, unterbrach Chad ihn.

»Ich glaube nicht, dass sie möchte, dass ihr die Verbote ihres Onkels missachtet«, sagte Addie.

»Das ist mir egal«, sagte Chad störrisch.

»Mir auch«, schloss Emily sich an. »Diese Spielsachen haben unserem Urgroßvater gehört, und wir möchten sie finden. Und der alte Quertreiber wird uns nicht daran hindern!«

Chad stopfte die leere Chipstüte, die Brottüten und die leeren Getränkeverpackungen in die braune Papiertüte. Die fast leere Tüte mit Schoko-Erdnüssen schob er zu Nick hinüber. »Wie ich schon einmal sagte: Wir brauchen euch beide nicht.«

Die Tüte mit dem Abfall warf er in eine nahegelegene Abfalltonne. Dann hob er den kleinen Beutel mit dem Holzmännchen auf. Er stieg auf sein Fahrrad und fuhr mit Emily im Schlepptau davon.

Addie sah hinter den beiden her, bis sie außer Sichtweite waren. Sie machte keine Anstalten hinter ihnen herzufahren, und auch Nick blieb sitzen. Schließlich fand er seine Sprache wieder.

»Na toll, und was machen wir jetzt?«

Addie wusste es nicht. Nick drehte die Erdnusstüte um, und drei M&M's rollten auf die Tischplatte. Er lehnte sich nach vorn und saugte eine Nuss mit dem Mund ein.

»Nick!« Addie schüttelte sich. »Du machst aber wirklich manchmal die ekeligsten Sachen.«

»Oh, das tut mir leid. Wolltest du eine?«, fragte er höflich. Er saugte die zweite ein und rollte die dritte zu Addie hinüber.

»Igitt.« Sie schob die Nuss zurück. Nick stellte sich in Positur und ließ die Nuss über die Tischkante in seinen Mund rollen. Addie lächelte nicht einmal.

Sie stiegen auf ihre Räder und fuhren langsam aus dem Park. Auf der Straße war ziemlich viel Verkehr, und deshalb hielten sie erst einmal an, um die Autos durchzulassen.

Addie seufzte. »Das ist so frustrierend. Jetzt gibt es noch ein einziges Holzmännchen zu finden, und wir können nicht mehr mitmachen.«

»Selbst wenn wir wollten, könnten wir nicht«, erinnerte Nick sie. »Uns fehlt der Zettel.«

»Hoch oben versteckt, bei Fliegen, Hitze und Staub wird gewagt der Sprung mit Geschrei und Geschick und der Hoffnung, dass wir landen in einem Stück.«

Addie konnte den Vers auswendig aufsagen.

Nick sah sie verblüfft an und seine Miene hellte sich auf. »Also haben wir *doch* die Möglichkeit weiterzumachen.«

Addie schaute ihn nur an.

»Das heißt, wenn wir wollen«, sagte er. »Was wir nicht tun.« Pause. »Oder?«

»Wir wollen schon, wir können nur nicht.«

»Ja, ich weiß«, gab er seufzend zu. »Aber das macht mich wütend. Wir haben die meiste Arbeit gehabt. Und jetzt haben Chad und Emily allein den ganzen Spaß. Die zwei hören bestimmt nicht auf, zu suchen.«

Addie nickte. War das Gottes Antwort auf ihr Gebet? Sie hatte versucht, mit Chad und Emily gut auszukommen und Kompromisse zu schließen. Und sie hatte eigentlich gedacht, dass ihre Bemühungen gar nicht so schlecht gewesen waren. Aber jetzt waren sie in einer Sackgasse gelandet. *Wo ist der Sinn, Herr?*

Es gab kein Donnerrollen oder einen Blitz als Antwort. Addie schüttelte den Kopf und versuchte, einfach nicht mehr daran zu denken. »Wir sollen deine Mutter doch bei Mrs Tyler treffen«, sagte sie zu Nick. »Ich habe aber keine Lust, jetzt dahin zu fahren. Bei welchem Kinderarzt ist Jesse Patientin? Vielleicht können wir sie da abpassen.«

Der Van der Familie Brady stand noch vor der Praxis von Dr. Warner geparkt. Addie und Nick luden ihre Räder hinten in den Kofferraum. Da kam auch schon Mrs Brady aus der Tür. Jesse folgte ihr dicht auf den Fersen. Die Kleine weinte leise vor sich hin und hatte einen schlimmen Schluckauf. Als sie Addie und Nick sah, weinte sie gleich noch lauter.

»Ja, ich weiß genau, wie du dich fühlst«, sagte Nick tröstend zu seiner Schwester und nahm sie auf den Arm.

»Sie hat eine Spritze bekommen«, erklärte Mrs Brady. »Und wie habt ihr den Morgen verbracht? Habt ihr Erfolg gehabt und wieder etwas gefunden?«

Nick erzählte seiner Mutter kurz von ihrem Treffen mit Jerome Harris und die Geschichte von der »singenden Statue«. Dann berichtete er von dem Zusammentreffen mit Frank Danner und ihrem Streit mit Chad und Emily.

Mrs Brady war enttäuscht. »Es tut mir so leid, dass es so ausgehen musste. Ich bin gespannt, ob Mrs Tyler den Cowboy mit auf dem Bild haben möchte. Ich frage mich, ob sie überhaupt noch ein Bild haben möchte. Ich werde sie anrufen.«

Beim Haus der McCormicks half Nick Addie, ihr Rad aus dem Kofferraum zu holen.

»Danke, Nick«, sagte Addie. »Ich rufe dich morgen an. Ich glaube, Ron Kleiss will morgen früh den Laster aus dem Bach ziehen. Vielleicht können wir zuschauen.«

Sie winkte zum Abschied und ging dann langsam ins Haus. Ihre Mutter hängte draußen gerade Handtücher auf die Leine, und Addie rief sie von der Hintertür aus. Mrs McCormick hatte gerade einige Wäscheklammern zwischen den Zähnen, deshalb beschränkte sie sich darauf, zu winken. Addie ging hinauf in ihr Zimmer und verbrachte den Rest des Nachmittags mit Lesen.

Ihr Vater kam abends etwas früher von der Arbeit nach Hause und die drei grillten im Garten zusammen Würstchen und Hamburger. Während der Vorbereitungen begann Addie, ihren Eltern davon zu erzählen, was am Tag geschehen war. Mr McCormick musste schallend lachen, als er von der »singenden Statue« hörte.

»Das hört sich nach einem Spaß an, den Nick sich ausdenken würde«, sagte er.

»Nick hat den Spaß auch voll durchgezogen«, grinste Addie und berichtete, wie sie den Cowboy gefunden hatten. Dann beschrieb sie das Zusammentreffen mit Frank Danner.

Mr McCormick reichte ihr einen Teller voller etwas zu lange gegrillter Hamburger. »Du weißt, was das bedeutet, stimmt's?«

Addie trug den Teller zum Gartentisch. Sie nickte. »Ja. Wir dürfen nicht mehr auf das Grundstück von Mr Daner gehen.«

»Außer, um meine Taschenlampe zu holen«, erinnerte ihr Vater sie. »Liegt sie immer noch in dem Erdkeller?«

Addie nickte.

»Und was ist mit Chad und Emily?«, wollte ihr Vater wissen.

Addie zögerte. »Ich glaube, sie wollen weitersuchen«, sagte sie dann.

Mr McCormick runzelte die Stirn. »Irgendwie überrascht mich das nicht. Aber es ist ihr Urgroßvater. Ich kann schon verstehen, dass sie neugierig sind.«

»Ich bin auch neugierig«, murmelte Addie.

»Das weiß ich doch, Spatz.« Ihr Vater konnte sie gut verstehen. »Und es tut mir leid, dass die Sache so enden musste. Aber ...« Er machte eine Pause und lächelte. »Ich denke, das ist ein weiterer Teil der Lektion zum Thema Kompromisse, die der Herr dir gerade aufgibt.«

»Wie meinst du das?«

»Zuerst hat der Herr dir gezeigt, dass du lernen musst, Kompromisse zu schließen«, sagte ihr Vater. »Dann kamen die Übungen mit Chad und Emily. Jetzt lernst du die andere Seite kennen – wann man keine Kompromisse schließen darf.«

»Das ist der schwierigste Teil«, brummelte Addie. »Es

macht mir nichts aus, das Richtige zu tun, wenn ich weiß, warum ich es tue. Es wäre einfacher, wenn Mr Danner einen Grund genannt hätte, warum wir sein Grundstück nicht betreten dürfen. Aber das hat er nicht getan.« Addie hörte den jammernden Ton in ihrer Stimme, aber sie kümmerte sich nicht darum.

Ihr Vater allerdings. »Er braucht keinen Grund«, sagte er ernst. »Es ist sein Grundstück. Er bestimmt die Regeln. Du wirst dich an die Regeln halten, egal was Chad und Emily tun.«

Als Addie nicht antwortete, nahm ihr Vater sie am Kinn und schaute ihr in die Augen. »Das ist eine ganz wichtige Lektion, Addie«, sagte er eindringlich. »Du wirst nicht immer genau wissen, warum Gott dies oder das von dir möchte. Trotzdem solltest du gehorsam sein.«

»Okay.« Addie versuchte ein Lächeln, und ihr Vater drückte sie.

Ich hatte schon das Gefühl, dass es diesmal ganz schön schwer werden würde, Herr. Ich hatte recht. Sie beendete die Mahlzeit schweigend.

Am nächsten Morgen schlief Addie lange. Es war schon fast zehn Uhr, als sie mit dem Fahrrad zu Nick hinüberfuhr. Als sie an die Fliegengittertür klopfte, kam Jesse Kate vom hinteren Ende des Hauses angelaufen. Das kleine Mädchen blieb in der Küchentür stehen und winkte. Dann tauchte Nick auf und öffnete die Tür.

»Du bist spät dran«, sagte er. »Ich war schon unten am Bach. Mr Kleiss hat den Laster an einer Seite schon

hochgezogen. Sie waren gerade dabei, die Ketten darum zu legen, um den Wagen ganz herausziehen. Ich bin nach Hause gekommen, um mir andere Schuhe anzuziehen und meinen Fotoapparat zu holen. Wir müssen uns beeilen!«

Während er redete, zog Nick seine teuren Turnschuhe aus, schlüpfte in ein paar ausgelatschte alte Halbschuhe und versuchte, die Schnürsenkel zuzuknoten. Während er den rechten Schuh zuknotete, löste Jesse die Schleife am linken. Er schimpfte liebevoll. »Hör auf, Jess, ich hab's eilig.«

Addie nahm die Kleine auf den Arm und drehte sich mit ihr im Kreis, um sie abzulenken. Jesse quietschte vergnügt und haute ihrem Bruder den Plüschteddy auf den Kopf, als sie an ihm vorbeiflog.

»Autsch! Ich bin noch mal weg, Mom! Zum Mittagessen bin ich wieder zurück.«

»Viel Spaß, Liebling«, kam Mrs Bradys Antwort aus der Küche.

Addie gab Jesse schnell einen Kuss und setzte sie wieder ab. Jesse war immer noch ein bisschen schwindelig und sie winkte etwas unbeholfen, als die beiden älteren Kinder zur Tür hinausliefen.

Sie kamen am Bach an, als Mr Kleiss zusammen mit seinem Freund gerade dabei war, eine Kette um den Laster zu ziehen. Sie zogen das Fahrzeug nun auf die Böschung. In Strömen schwappte das Wasser aus der Fahrerkabine und Nick rutschte hinunter zum Ort des Geschehens und machte dabei eine ganze Serie von Aufnahmen.

Der Laster tropfte noch immer, als sie ihn über die Böschung hoben und auf dem Feld absetzten. Dann veränderte Mr Kleiss noch einmal die Stelle, an denen die Ketten angebracht waren und Addie und Nick sahen zu, wie er den Laster über das Feld zur Straße hin abschleppte.

»Das war ganz schön spannend«, sagte Nick. »Und ich habe einen Haufen guter Fotos geschossen.«

Addie nickte. Nachdem der Laster aus dem Entwässerungsgraben entfernt worden war, floss das Wasser jetzt wieder völlig ungehindert. Es war erstaunlich, wie schnell abgestorbene Äste und Unrat weggespült wurden. Manches blieb noch am Ufer hängen, aber Addie konnte sehen, dass der Bach bald wieder sauber sein würde.

Sie schaute über das Feld nach Süden, hinüber zum Besitz von Frank Danner. In der Ferne war die alte Scheune zu erkennen. Nick schaute in dieselbe Richtung.

»Hast du die Anweisung bekommen, von dort wegzubleiben?«, fragte er.

Addie nickte. »Wir sollen nur die Taschenlampe von meinem Dad wiederholen. Danach gilt ›Zutritt verboten‹.«

»Sollen wir nicht gleich hingehen?«, schlug Nick vor. »Es ist näher, wenn wir über das Feld gehen. Die Fahrräder können wir nachher noch holen.«

»Okay.«

Sie liefen durch das frisch gepflügte Feld. Nach ein paar Minuten standen sie auf dem Danner-Territorium. Sie marschierten an dem zerstörten Haus vorbei zum Erdkeller, der ganz hinten in dem riesigen Garten stand.

Zusammen hoben sie die alte Holztür an, und Addie zog die große Taschenlampe aus der Tasche. Sie ging als Erste die Stufen hinunter und Nick folgte ihr.

»Wo hast du sie denn hingelegt?«, fragte sie ihn.

»Ich habe sie auf den Boden gelegt, als ich angefangen habe, diesen Ziegel herauszuziehen«, sagte er. »Sie muss in die Ecke gerollt sein.«

Addie richtete den Kegel ihrer Taschenlampe auf die Ecke, die der Tür am nächsten war, und dort lag die Taschenlampe. Nick hob sie auf, und sie machten sich gemeinsam wieder auf den Weg nach oben. Urplötzlich blieb Addie stehen und Nick knallte gegen sie.

Sie drehte sich zu ihm um und hielt einen Finger an die Lippen. *Hör mal*, formte sie die zwei Worte mit ihren Lippen. Aus dem Garten hörte man die Stimme eines Mädchens.

»Ich weiß überhaupt nicht, wo wir anfangen sollen, Chad«, sagte sie. »Und überhaupt möchte ich zuerst den Erdkeller sehen.«

»Hab Geduld, Emmie«, antwortete Chad. »Wir müssen erst unsere Fahrräder verstecken, damit man uns von der Straße aus nicht sehen kann. Komm, wir stellen sie in die Scheune. Dann werden wir mit der Suche anfangen.«



Nick wartete ein wenig und streckte dann seinen Kopf vorsichtig nach oben, nur ganz wenig über den Rand der Treppe. Es war niemand zu sehen. Er drehte sich um und zog Addie zurück in den Keller. Sie schlug sich den Kopf an der niedrigen Türöffnung an.

»Autsch«, flüsterte sie.

»Sei still«, flüsterte Nick zurück. »Wie um alles in der Welt kommen die zwei hierher?«

»Ich glaube nicht, dass sie den ganzen Weg aus Mount Pilot mit den Fahrrädern gefahren sind«, sagte Addie. »Das sind über zehn Meilen.«

»Leise«, zischte Nick. »Sonst hören sie uns noch.«

»Na und?«, flüsterte Addie. »Emily will doch sowieso den Erdkeller anschauen, und sie wissen, wo der Erdkeller ist. Wir haben es ihnen ja gesagt. Sie werden in einer Minute hier sein. Wir werden sie zu Tode erschrecken, da sie nicht wissen, dass wir hier unten sind.«

Nicks Schweigen sprach für sich, und Addie begann zu lachen.

»Nick, das ist gemein!«

»Das ist der einzige Spaß, den wir bei dieser ganzen Sache noch haben werden«, argumentierte er. »Komm aus dem Licht raus, hier nach hinten an die Wand.« Er hörte auf, zu sprechen und spitzte die Ohren. »Beeilung, sie kommen!«

Sie traten ganz nach hinten in den Erdkeller und pressten sich gegen die kühle Ziegelwand.

»Die haben sich noch nicht einmal die Mühe gemacht, die Kellertür wieder zu schließen«, hörten sie Chad mit empörter Stimme sagen. »Na ja, komm schon, Emmie! Hier ist es.«

»Geh du zuerst«, sagte Emily. »Vielleicht ist da unten irgendein Tier oder so etwas.«

»Hör mal, ich war nicht derjenige, der unbedingt diesen Erdkeller sehen wollte«, stellte Chad klar. »Wenn du ihn sehen willst, dann gehst du zuerst.«

»Dann will ich ihn nicht sehen«, sagte Emily.

»O Mann«, brummelte Chad. »In Ordnung, ich gehe.«

Chad stieg langsam die Treppe hinunter, mit Emily, die an seinem Rockzipfel hing. Ehe ihre Augen Gelegenheit hatten, sich an die Dunkelheit zu gewöhnen, sprang Nick schreiend von hinten vor.

»AAAAAAAARRRRRRGGGGGHHHHH!«

Emilys Kreischen war so ohrenbetäubend, dass Addie sich die Ohren zuhalten musste. Aber das Kreischen wurde schnell leiser, weil Emily verschwunden war.

Chad sprang zurück und knallte mit dem Kopf gegen den niedrigen Türrahmen. Als er Nick lachen hörte,

versuchte er, in der Dunkelheit etwas zu erkennen. »Emmie, komm zurück!«, rief er laut.

Er lief schnell die Stufen hinauf, um seine Schwester zu beruhigen. Nick und Addie rannten hinter ihm her. Nick hielt sich immer noch die Seiten vor Lachen, aber Addie war zerknirscht. Sie hatte gemerkt, dass sie Emily zu Tode erschreckt hatten.

»Es tut uns leid, Emmie«, sagte sie darum auch sofort, ehe Nick etwas sagen konnte. »Es schien ein guter Streich zu sein, war aber nicht besonders witzig. Es tut uns wirklich leid.«

Sie puffte Nick in die Seite und er nickte. »Ja.« Er kämpfte immer noch mit dem Lachen. »Es tut uns leid.«

Sogar Chad versuchte, ein Lächeln zu verbergen. »Ach, komm schon, Emmie. Wenn du die Chance gehabt hättest, hättest du dir die Gelegenheit auch nicht entgehen lassen.«

Emily schluckte. Ihre Unterlippe zitterte immer noch, aber sie versuchte ein schräges Lächeln. »Ja, das hätte ich wohl«, gab sie zu. Sie holte tief Luft und legte die Hand auf ihr Herz. »Mein Herz schlägt immer noch ziemlich schnell.«

Plötzlich wurde Chad ernst. »Sagt mal, was macht ihr beiden hier eigentlich? Ich dachte, ihr wärt der Meinung, wir müssten Frank Danners Wünsche respektieren und so weiter.«

Nick zeigte die Taschenlampe. »Die hier gehört Addies Vater. Ich hatte sie hier vergessen, nachdem wir die erste Holzfigur gefunden hatten.«

»Mein Dad hat gesagt, dass wir noch einmal

hierherkommen dürften, um die Taschenlampe zu holen. Jetzt müssen wir aber aufbrechen«, beendete Addie den Satz.

»Wie seid ihr denn hierhergekommen?«, wollte Nick wissen. »Ihr könnt unmöglich den ganzen Weg von Mount Pilot mit dem Rad gefahren sein.«

Chad schüttelte den Kopf. »Sind wir auch nicht. Großmama hat heute Morgen bei euch zu Hause angerufen. Sie möchte den Cowboy auch noch auf dem Gemälde haben, deshalb hat sie ihn deiner Mom gebracht. Deine Mom machte den Vorschlag, dass wir doch unsere Fahrräder mitbringen sollten. Sie meinte, wir könnten dann alle zusammen ein bisschen durch die Gegend fahren. Aber als wir bei euch ankamen, wart ihr schon weg, deshalb haben wir Großmama gesagt, dass wir euch suchen würden.«

»Oh«, meinte Nick.

Die vier Kinder starrten sich einige Augenblicke lang schweigend an. »Wir müssen los«, meinte Addie dann und sah Nick an.

»Jep.«

»Wartet«, bat Emily. »Könnt ihr uns nicht wenigstens zeigen, wo ihr den ersten Holzmann in dem Erdkeller gefunden habt? Das wäre doch okay für deinen Dad, oder?«

Addie überlegte kurz und nickte dann. »Ich glaube schon. Kommt mit.«

Sie marschierten hintereinander nach unten in den Erdkeller, und Addie beleuchtete mit der Taschenlampe

die beweglichen Ziegelsteine, während Nick sie herauszog. Neugierig griffen Emily und Chad in die offene Wand.

»Das ist total cool«, meinte Emily. »Ich wünschte, wir wären dabei gewesen, als ihr das erste Päckchen gefunden habt.«

Nick fing an, die Ziegel wieder an ihren Platz zurückzustecken, als Addie ihn plötzlich dabei unterbrach. »Warte Nick. Seid mal still.«

Sie spitzten die Ohren und erstarrten alle, als sie hörten, wie eine Autotür zugeschlagen wurde. Emilys Augen weiteten sich vor Angst.

»Keine Panik, Emmie«, flüsterte Chad mit rauer Stimme, »vielleicht ist es nur Großmama.«

Nick schlich wieder die Stufen hinauf und schaute vorsichtig über den Treppenrand. Dann kam er wieder herunter.

»Frank Danner«, zischte er.

Emily schnappte laut nach Luft, und Chad hielt ihr den Mund zu.

»Still!«, befahl er ihr.

Addie merkte, dass ihr Herz raste. »Was machen wir jetzt?«, fragte sie Nick.

»Er geht in die Scheune«, berichtete Nick. »Wo habt ihr eure Räder hingestellt?«

»In die letzte Box in der Scheune«, sagte Chad. »Wenn er nicht ganz bis nach hinten durchgeht, dann findet er sie nicht.«

Diesmal machte sich Chad auf den Weg nach oben zum Treppenrand. »Ich kann ihn nirgendwo entdecken«, sagte

er, als er wieder unten bei seinen Freunden war. »Wahrscheinlich sieht er sich in der Scheune um. Mit Sicherheit findet er unsere Fahrräder.«

»Warum ist er überhaupt hier?«, überlegte Addie. »Er sucht bestimmt nach dem vierten Holzmännchen.« Dann prustete sie auf einmal los. »Aber natürlich! Hoch oben versteckt, bei Fliegen, Hitze und Staub ...«

»Wird gewagt der Sprung mit Geschrei und Geschick und der Hoffnung, dass wir landen in einem Stück«, beendete Chad den Vers.

»Der Heuboden!«, stöhnte Nick.

Emily knirschte enttäuscht mit den Zähnen. »Er findet das letzte Männchen und die Schnitzeljagd ist vorbei! Das ist nicht fair.«

»Die Schnitzeljagd war doch ursprünglich nur für ihn bestimmt«, erinnerte Chad sie.

»Weiß ich, aber es bedeutet ihm überhaupt nichts«, sagte Emily. »Uns bedeutet es etwas.«

»Ihm bedeutet es auch etwas, sonst wäre er nicht hier«, sagte Addie nachdenklich. »Ich wünschte, ich könnte sehen, was er gerade tut.«

Nick ging auf Zehenspitzen zurück zum Aussichtspunkt. Immer noch keine Spur von Frank Danner. Er war gerade auf dem Weg nach unten, als er etwas zu hören glaubte. Er blieb stehen, legte den Kopf zur Seite und lauschte angestrengt. Dann winkte er die anderen drei heran.

Sie stellten sich neben ihn auf die Stufen. Man hörte ein kratzendes Geräusch aus der Scheune und jemand sprach,

aber die Worte waren nicht zu verstehen. Dann hörte man einen Schrei.

»Hilfe! O Herr, hilf mir. Hilfe!«

Die Kinder erstarrten und sahen sich an.

»Meint ihr, das ist eine Falle?«, flüsterte Emily.

Dann hörte man ein Krachen und einen lauten Angstschrei. »Hilfe!«

Die vier Kinder krabbelten so schnell sie konnten aus dem Erdkeller und rannten durch den Garten zur Scheune. Sie sahen Frank Danners Beine in der Luft baumeln. Er hing in der Öffnung zum Heuboden und hielt sich nur mit den Ellenbogen und den Unterarmen fest. Die Leiter, die gegen die Wand gelehnt gewesen war, war auf den Boden gekracht. Die zweite Sprosse von oben war in der Mitte durchgebrochen.

»Stellt die Leiter unter meine Füße! Beeilt euch!« Die Stimme des alten Mannes war kräftig, aber er atmete schwer.

Nick und Chad versuchten, die Leiter aufzurichten, aber sie war zu sperrig, zu alt und zu schwer. Also stellten sich Addie und Emily auf die eine Seite der Leiter und die beiden Jungen auf die andere. Zusammen schafften sie es, die Leiter aufzurichten. Zunächst stand sie schief und wackelte noch stark. Aber nach mehreren Anläufen konnten die Kinder die Leiter gerade und ruhig unter Frank Danners Füße stellen.

Der alte Mann trat auf die oberste Sprosse, stützte sich ab und verschwand auf dem Heuboden.

Die Kinder hielten die Leiter an derselben Stelle fest, bis sie sicher sein konnten, dass Mr Danner in Sicherheit war.

Dann ließen sie die Leiter mit lautem Krachen gegen die Scheunenwand fallen.

Einige Sekunden lang sagte niemand etwas. Addie konnte es nicht mehr aushalten. »Mr Danner?«, rief sie. »Geht es Ihnen gut?«

»Ja«, sagte er kurz angebunden. »Lasst mich ausruhen.«

Schweigend warteten sie. Endlich hörten sie, wie der alte Mann sich räusperte. »Könnten zwei von euch die Leiter halten? Ich möchte es noch einmal versuchen.«

Obwohl die Leiter jetzt fest gegen die Wand lehnte, sicherten Chad und Nick sie an beiden Seiten ab. Frank Danner kam heruntergeklettert, ließ die zweite Sprosse aus und prüfte sorgfältig jede weitere Sprosse, ehe er sie mit seinem vollen Gewicht belastete. Endlich war er unten angekommen, und alle atmeten auf.

Der alte Mann zog ein Taschentuch aus der Hosentasche und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Dann schaute er die Kinder finster an. »Was sucht ihr denn hier?«, fragte er. »Ich hatte euch doch verboten, meinen Grund und Boden zu betreten.«

»Sie wären tot, wenn wir nicht hier wären!« Emily schrie ihm die Worte fast ins Gesicht.

»Emmie«, zischte Chad und Emily schaute ihn böse an, sagte aber nichts mehr.

»Was machen Sie hier?«, fragte Addie.

»Es ist mein Grundstück«, antwortete der alte Mann. »Warum sollte ich nicht hier sein?«

»Haben Sie es gefunden?«, fragte Nick.

Frank Danner schaute den Jungen finster an. Dann schaute er sich auf dem Fußboden um. »Ich habe es fallen gelassen, als die Leiter umkippte«, antwortete er.

Addie entdeckte das Bündel zuerst, und sie rannte zu der Ecke, in der das Päckchen aus Ölhaut lag. Es war größer als die ersten drei. Offensichtlich war in diesem Päckchen mehr enthalten als nur eine kleine Holzfigur. Sie reichte Mr Danner den zusammengenähten Beutel und er betastete sorgfältig den Inhalt.

Offensichtlich war er enttäuscht, denn er schüttelte den Kopf und gab Emily das Päckchen. »Es ist nicht das, was ich mir erhofft hatte«, sagte er nur, als Emily ihn überrascht ansah.

»Aber was hatten Sie sich denn erhofft?«, fragte Addie verwirrt.

Frank Danner lächelte traurig. »Ich hatte gehofft, das rote Kästchen zu finden.«



Epilog: Hier ist der Anfang und hier ist der Schluss ...

Addie holte tief Luft, ehe sie sprach. »Wir haben das rote Kästchen.«

Mr Danner starrte das Mädchen an. Auch Chad und Emily starrten sie an.

»Haben wir nicht«, sagte Emily.

»Haben wir doch.« Addie ließ Frank Danner nicht aus den Augen. Sogar hier in der schummerigen Scheune konnte sie sehen, dass er blass geworden war.

»Das Kästchen hatte Sidney zusammen mit ein paar anderen Sachen in der Metallkiste verpackt, die wir im Bach gefunden haben.«

»Davon habt ihr uns nie etwas erzählt!«, rief Emily.

Nick zuckte die Achseln. »Wir waren so fixiert auf die Papierschnipsel und das Spielzeug, dass wir nicht mehr daran gedacht haben. Es schien nicht interessant zu sein.«

»Wo ist das Kästchen jetzt?«, fragte Frank.

»Bei mir zu Hause«, antwortete Nick. »Ich glaube, meine Mom hat es wieder in die Metallkiste gelegt.«

»Darf ich es sehen?«, fragte der alte Mann.

»Natürlich«, stammelte Nick. »Es gehört Ihnen.«

»Ich würde euch gern mit dem Auto nach Hause bringen«, sagte er und deutete dann mit dem Kopf zur letzten Box hin. »Ich bringe euch später noch einmal hierher, damit ihr eure Räder holen könnt«, sagte er zu Chad und Emily.

»Sie wussten, dass wir hier sind?«, fragte Emily erstaunt.

Frank Danner runzelte die Stirn. »Selbstverständlich. Was meinst du, warum ich um Hilfe gerufen habe? Um meine eigene Stimme zu hören?«

Nick kicherte leise, und die anderen Kinder lächelten. Frank Danner drehte sich um und verließ die Scheune.

Die Jungen erreichten zusammen mit Addie als erste das Auto. Emily saß vorn neben ihrem Urgroßonkel. Auf der kurzen Fahrt zu Nicks Haus erzählte Frank leise seine Geschichte, und die Kinder hörten gespannt zu.

»Sid und ich waren immer so verschieden wie Tag und Nacht. Wenn wir uns vertrugen, waren wir die besten Freunde. Wenn wir uns nicht vertrugen ...« Frank schüttelte nur den Kopf und beendete diesen Satz nicht.

»Ich war immer ernst, Sid war ein Spaßvogel«, fuhr er fort. »Er liebte Spiele jeder Art. Mittlerweile habt ihr das bestimmt schon gemerkt. Schnitzeljagden gehörten zu seinen Lieblingsspielen. Als unsere Eltern gestorben waren, und wir die Farm übernommen hatten, dachte ich, er würde sich ändern. Aber er änderte sich nicht.«

Frank lächelte in sich hinein. »Aber das ist schon in

Ordnung. Ich war ernst genug für uns beide. Dann kam der Krieg und alles wurde anders.«

»Warum ist Sid nicht ...« Addie suchte nach dem richtigen Wort. »Warum ist Sid nicht einberufen worden?«

»Sid hatte als Kind Kinderlähmung. Nur ein leichter Fall, aber dadurch zog er ein Bein leicht nach. Deshalb musste Sid zu Hause bleiben und das Land bewirtschaften. Ich dachte natürlich, dass er Schiffbruch erleiden würde. Und er war wütend, weil ich die ›Ehre‹ haben durfte, in den Krieg zu ziehen.«

»Und deshalb ging er hin und hat Ihre Braut geheiratet«, sagte Nick.

Zum ersten Mal lachte Frank aus vollem Hals. Es war ein tiefes, freundliches Lachen.

»Das war der größte Gefallen, den Sid mir je getan hat.«

Emily schaute ihn finster an, und Frank lächelte seine Nichte an. »Ich weiß, sie war eure Urgroßmutter, aber sie war überhaupt nicht mein Typ. Wir haben ständig gestritten. Also habe ich sie Sid vorgestellt. Und natürlich heiratete er sie.« Sein Lächeln wurde dünner.

»Nein«, erzählte er weiter. »Stella war nicht der Grund für unser Zerwürfnis.«

»Was war es dann?«, wollte Addie wissen.

»Das rote Kästchen«, antwortete Frank.

Er fuhr vor das Haus der Bradys und hielt an. Die Kinder stiegen der Reihe nach aus dem Auto und Nick ging als Erster ins Haus, in die Küche. Das Haus war leer.

»Mom ist mit Jess und Mrs Tyler im Garten«, sagte Nick, nachdem er dort nachgesehen hatte.

»Das ist gut.« Frank zögerte einen Augenblick. »Im Moment bin ich noch nicht in der Lage, Sarah gegenüberzutreten«, sagte er. »Darf ich die Sachen sehen, die ihr gefunden habt?«

Addie holte das Spielzeug aus der Waschküche, während Nick die Metallkiste öffnete und den Lederbeutel herausnahm. Sie stellten alles auf den Küchentisch.

Emily hielt immer noch das letzte Ölhautpäckchen in der Hand. »Wir müssen das hier auch noch aufmachen«, sagte sie.

»Das hat Zeit«, sagte Chad zu ihr, »bis ... Onkel Frank alles andere gesehen hat.«

Addie holte das rote Kästchen aus dem Lederbeutel und öffnete es. Sie faltete das erste Papier auseinander. »Wir fanden diesen Brief und das erste Rätsel zusammen mit diesen Murmeln in dem roten Kästchen.« Sie übergab dem älteren Mann den Brief. Er überflog ihn und schaute sich die Spielsachen, die vor ihm standen, genau an.

»Sid und ich haben die gemacht«, sagte er. »Mama fand sie wunderschön, deshalb hat sie die Sachen aufgehoben.« Er nahm das Holzpferd in die Hand. »Das war mein erster Versuch, was das Schnitzen angeht.« Er drehte das Pferd in seiner Hand und betrachtete es ausgiebig. Dann stellte er es wieder hin. »Wo ist das erste Rätsel?«

Addie gab ihm den Zettel, und er begann laut zu lesen.

»Hier ist der Endpunkt und hier beginnt's, trotz

Streitereien Brüder wir sind.« Frank presste die Lippen aufeinander und las den Rest schweigend.

»Die losen Steine im Erdkeller«, sagte er mit rauer Stimme, als er fertig war.

Addie nickte und gab ihm den ersten kleinen Holzmännchen. Frank nahm den grob geschnitzten kleinen Kerl und lächelte. »Das war Sids erste Schnitzarbeit«, sagte er.

Nick reichte ihm den zweiten Zettel, und schweigend las er die Zeilen. Dann schaute er die Kinder bewundernd an. »Ihr habt den geheimen Schlitz unter der Brücke gefunden?«

Addie grinste. »Es hat eine Weile gedauert, aber wir haben ihn gefunden.«

Nick reichte ihm die zweite Holzfigur. »Dort war dieses Kerlchen versteckt.«

»Ach, Tom Sawyer«, murmelte Frank. »Den habe ich geschnitzt. Natürlich musste er schöner sein als der von Sid, deshalb habe ich ihn bemalt.«

Emily hatte den dritten Zettel und den Cowboy, und beides gab sie ihrem Onkel gern. »Da haben wir mitgeholfen, als wir's gefunden haben.«

»Sids Cowboy«, sagte Frank. Er las das Rätsel auf dem Papierschnipsel. »Aber ich dachte, Nellie ist durch den Tornado zerstört worden!«, rief er.

Chad nickte. »Der Tornado hat den Wandelgang zerstört, und die Statue vom Fundament gerissen. Aber die Parkverwaltung hat die Figur in einem Schuppen aufbewahrt, bis sie verschrottet werden konnte. In dem Schuppen haben wir sie noch gefunden.«

Frank schüttelte immer noch ungläubig den Kopf. »Aber wie seid ihr denn überhaupt darauf gekommen?«, wollte er wissen.

»Jerome Harris hat uns alles über Nellie und die Sache mit der Nationalhymne erzählt«, sagte Emily.

Frank lachte laut. »Dann wisst ihr ja auch, was mir passiert ist.« Sein Lachen ging in ein Seufzen über. »Ich habe es nur immer bedauert, dass ich das Lied nie singen konnte.«

Nick grinste. »Ich habe es für Sie gesungen.«

Der alte Mann klopfte Nick auf den Arm. »Danke dir«, war alles, was er sagte.

»Und Sie haben den vierten Zettel«, erinnerte Chad ihn.

Frank nickte. »Hoch oben versteckt bei Fliegen, Hitze und Staub ...«, sagte er. »Wir haben so manchen langen, faulen Tag da oben verbracht, auf dem Heuboden gespielt und sind immer wieder runtergesprungen. Macht das Paket auf.«

Nick hatte schon eine Schere geholt, und Emily schnitt mit zittrigen Fingern das Paket auf. Sie zog die letzte Holzfigur heraus und alle waren begeistert.

Diese Figur war die ausgefeiltste von allen. Der Mann hatte anliegendes schwarzes Haar und einen schwarzen Schnurrbart, mit einer Zigarre im Mund. Er trug einen schwarzen Anzug, ein weißes Hemd und einen schwarzen Schlips. Über seiner Brusttasche war ein weißes Taschentuch aufgemalt und seine Schuhe waren schwarz und hatten weiße Spitzen.

»Er sieht aus wie ein Gangster«, sagte Nick.

»Er ist einer.« Frank lächelte. »Das ist Al Capone.«

»Hier sind noch andere Sachen drin«, sagte Emily und gab den Beutel ihrem Onkel. Im Beutel waren zwei robuste Holzblöcke. Bei jedem Block war an einer Seite ein kleinerer rechteckiger Holzpfosten angeleimt. Außerdem waren noch fünf kleine Holzkugeln darin; alle waren in der Mitte mit einem Loch versehen. Es gab zudem zwei hölzerne Endstücke und eine lange Stange, von etwa sechs Millimeter Dicke. Mr Danner legte alle Einzelteile auf den Tisch und begann sie zusammenzusetzen.

Er schob eine der Holzkugeln bis ans Ende der Stange, dann nahm er den ersten Holzmann und schob die Stange durch die Armlöcher. Es folgte wieder eine Holzkugel, dann kam Tom Sawyer an die Reihe. Nach ihm folgte der Cowboy. Die vierte Kugel kam an ihren Platz und Al Capone vervollständigte die Reihe. Die fünfte Holzkugel kam als letzte über die Stange.

Frank hielt die Figuren hoch und deutete auf den Tisch. »Stell die Blöcke hin, die Pfosten müssen sich gegenüberstehen«, sagte er zu Chad. Chad hielt die Blöcke fest, während Frank die Stange mit den Figuren dazwischen anbrachte. Frank steckte jeweils ein Ende der Stange in das obere Loch an beiden Pfosten. Dann setzte er noch die hölzernen Abschlusskappen darüber und klopfte sie mit dem Griff der Schere fest.

Jetzt hingen die Holzfiguren an der Stange und wippten sachte hin und her. Frank stellte das Gestell an einem Ende des Küchentisches auf. Dann nahm er eine Murmel aus dem roten Kästchen und rollte sie zu dem Gestell

hinüber. Die Murmel streifte Al Capones Schuhe und er schlug Purzelbäume am Reck. Alle jubelten.

»Das war unser Lieblingsspielzeug«, meinte Frank, als wieder Ruhe eingekehrt war. »Wir konnten stundenlang damit spielen. Sid wusste, wie viel mir dieses Spielzeug bedeutete.«

»Das ist ein tolles Spiel«, stimmte Emily zu. »Aber welcher Zusammenhang besteht mit dem roten Kästchen?«

Der alte Mann seufzte. »Keiner – und gleichzeitig jeder.«

Die vier Kinder schauten sich verwirrt an. Mr Danner nahm das antike Kästchen in die Hand und begann zu erzählen: »Dieses Kästchen ist schon seit über hundertdreißig Jahren im Besitz unserer Familie. Mein Urgroßvater brachte es aus dem Bürgerkrieg mit. Er war ein General in der Armee der Nordstaaten. Er hatte das Kästchen aus einer Plantage mitgenommen, bevor er und seine Soldaten die Plantage ansteckten und verbrannten.«

Emily schaute ihn entsetzt an. Er zuckte die Achseln. »Es war Krieg.« Er erzählte weiter.

»Mein Urgroßvater gab das Kästchen an meinen Großvater weiter, der es im spanisch-amerikanischen Krieg bei sich hatte. Mein Vater hatte es im Ersten Weltkrieg bei sich. Irgendwie war es für unsere Familie ein Anlass, stolz zu sein – stolz darauf, dass wir unsere Nation verteidigt hatten und siegreich heimgekehrt waren.«

»Sid war verbittert, weil er nicht eingezogen worden war, um im Zweiten Weltkrieg zu kämpfen. Er nahm an,

dass ich das Kästchen mit hinüber nach Europa nehmen würde, aber das lehnte ich ab.«

»Warum?«, fragte Chad.

»Weil ich Krieg hasste.«

»Aber Sie haben doch trotzdem gekämpft«, protestierte Nick.

»Ja«, sagte Frank. »Aber nicht bloß, um eine Familientradition fortzusetzen. Ich habe gekämpft, damit andere Kinder genau wie ich die Möglichkeit haben würden, in Frieden aufzuwachsen. Jedes Kind sollte die Möglichkeit haben, unter einer Brücke zu spielen, von einem Heuboden zu springen – oder mit seinem Bruder den lieben langen Tag Murmeln zu spielen.«

Er griff in seine Hemdtasche und holte vier hölzerne Knöpfe heraus, alle mit einem Loch in der Mitte. »Deshalb habe ich stattdessen die hier mitgenommen.«

Eins nach dem anderen setzte er die Knöpfe auf die Köpfe der Holzfiguren, wo sie genau auf die hochstehenden Teile passten. Dann nahm er die vier Murmeln und ließ sie alle in schneller Folge rollen. Einer nach dem anderen sprangen die Hüte ab, als die Männchen angestoßen wurden. Emily hob sie wieder auf und setzte sie wieder auf die Köpfe.

Dann versuchten sie es alle nacheinander. Nick war am erfolgreichsten. Er schaffte drei Hüte beim ersten Versuch. Emily schoss an allen vorbei. Frank schaute den Kindern beim Spielen zu, und Addie meinte zu sehen, wie jedes Mal, wenn eine Murmel ihr Ziel erreichte, ein Stückchen mehr Bitterkeit und Ärger aus seinem Gesicht verschwand.

Danke, Herr, betete sie. Danke, dass ich das hier sehen darf.

»Mr Danner«, sprach Addie ihn an, »glauben Sie nicht, dass Ihr Bruder und Ihr Vater und alle anderen Verwandten die gleiche Einstellung hatten wie Sie?«

Frank Danner nickte langsam. »Jetzt weiß ich das. Damals dachte ich, sie wären alle nur hochmütig. Sie verherrlichten den Krieg, aber es gibt absolut nichts Herrliches an einem Krieg. Doch dann ging mir auf, dass ich in Frieden aufwachsen durfte, weil sie für mich ihr Leben riskiert hatten. Das war die eigentliche Tradition, die weitergegeben wurde.« Er fuhr mit den Fingern über das Bild des Soldaten auf dem kleinen roten Kästchen. »Ich war nur zu störrisch und wollte nicht verstehen, was Sid mir sagen wollte.«

»Ich finde, Sie hätten die Knöpfe und das Kästchen nach Europa mitnehmen sollen«, sagte Emily. Sie ließ die vier hölzernen Hüte in das kleine Kästchen fallen und ließ den Deckel zuschnappen. »Dann wären Sid und Sie beide zufrieden gewesen und hättet euch überhaupt nicht gestritten.«

Frank nahm seiner Urgroßnichte das Kästchen aus der Hand und lächelte über die klare und einfache Lösung, die das kleine Mädchen vorschlug. »Der perfekte Kompromiss«, stimmte er ihr zu. »Ich hatte nie mehr Gelegenheit, mich bei Sid zu entschuldigen und ihm zu sagen, dass es mir leidtat, aber ich glaube, er wusste es.« Er zeigte auf die Spielsachen, die vor ihnen auf dem Tisch ausgebreitet lagen.

»Ich bin ganz sicher, dass er es wusste«, sagte Addie leise. Sie gab Mr Danner einen schmalen Streifen Papier. »Das hier lag auch noch in dem letzten Päckchen.«

Frank nahm das Blatt und las, was darauf geschrieben stand. Langsam breitete sich ein Lächeln auf seinem Gesicht aus und er las den Vers laut vor.

*Hier ist der Endpunkt und hier beginnt's.
Für immer wir Brüder und auch Freunde sind.
Streitereien vergessen, Schmerzen vorbei,
Vergebung und Liebe bringen Frieden herbei.*